

Oskar Weggel

Alltag in China

(Folge IX)

Religiös und säkular: Die Rückkehr der Religion - und des "Aberglaubens" - in den Alltag

Gliederung:

- 8 Religiös und säkular: Die Rückkehr der Religion - und des Aberglaubens - in den Alltag
- 8.1 Nüchternheit als Ausdruck chinesischer Diesseitsfrömmigkeit
 - 8.1.1 Vier Aspekte religiösen Philistertums
 - 8.1.1.1 Götter als Kulturhéroen
 - 8.1.1.2 Agnostizismus konfuzianisches "Als-Ob" und Berührungssängste
 - 8.1.1.3 Das "Als-Ob" im religiösen Ritual
 - 8.1.1.4 Religiöser Utilitarismus
 - 8.1.2 Trotz alledem: Religion als ein Stück "Lebensqualität"
 - 8.2 "Obrigkeit und Kirche"
 - 8.2.1 Staat und Religion in China
 - 8.2.2 Recht und Religion
 - 8.2.2.1 Die Kernregelung: "Normale religiöse Betätigung" und "Aberglaube"
 - 8.2.2.2 Neuere Regelungen zum Thema "religiöse Betätigung"
 - 8.2.3 KPCh und Religion
 - 8.3 Der Gläubige und seine Götter
 - 8.4 Alltagsheiligung und Alltagsliturgie
 - 8.4.1 Der Daoismus als Grundströmung im religiösen Denken Chinas
 - 8.4.1.1 Vom "Geist" des Daoismus
 - 8.4.1.1.1 "Restprodukt" der Drei Religionen
 - 8.4.1.1.2 "Endprodukt" der Auseinandersetzung mit drei Hauptgegnern
 - 8.4.1.1.3 Hauptrichtungen des Daoismus: Philosophie und Magie
 - 8.4.1.1.4 Heilige Landschaften und Gebirge
 - 8.4.1.1.5 Mysterium und Energia
 - 8.4.1.2 Die handfest-praktischen Aspekte des Daoismus
 - 8.4.1.2.1 Praktikabilität und Handhabbarkeit
 - 8.4.1.2.2 Religion als Dienstleistung
 - 8.4.1.2.3 Die heilige Zahl Acht als Modul
 - 8.4.1.2.4 Der Daoismus als Impulsgeber für die chinesische Kultur
 - 8.4.1.3 Apotropie und Exorzismus im daoistischen Brauchtum
 - 8.4.1.3.1 "Dämonen" und Animismusreste
 - 8.4.1.3.2 Talismane
 - 8.4.1.3.3 Exorzismus und Spiegel
 - 8.4.1.3.4 Türgötter und andere Schutzpatrone
 - 8.4.1.3.5 Exorzistischer "Aberglaube" in der Volksrepublik: Wie die Bürokratie den Kopf schüttelt
 - 8.4.1.4 Der im Daoismus angelegte "Harmonisierungs"-Drang und das notorische fengshui
 - 8.4.1.4.1 Übereinstimmung mit den "Gesetzen der Natur"
 - 8.4.1.4.2 Übereinstimmung mit den numerischen Proportionen: Zahlenvernarrtheit
 - 8.4.1.4.3 Übereinstimmung mit dem Atem der Natur
 - 8.4.1.4.4 Das fengshui lebt!
 - 8.4.1.5 Staatstreu? Der Daoismus als zweischneidiges Schwert
 - 8.4.1.5.1 Staatstragende Elemente und Reste von Staatsreligion
 - 8.4.1.5.2 Staatsverneinende Elemente
 - 8.4.1.5.2.1 Die Renaissance der Lokalkulturen
 - 8.4.1.5.2.2 Die Wiedergeburt des Geheimgesellschaftswesens
 - 8.4.1.5.2.3 Die Religion lebt!

- 8.4.2 Buddhismus
- 8.4.2.1 Der Buddhismus als Kontrapunkt zum säkularen Lebensgefühl
- 8.4.2.2 Buddhistische Liturgie
- 8.4.2.3 Berührungspunkte von Buddhismus und Daoismus im Zeichen der Naturfrömmigkeit und der Bergkulte
- 8.4.2.4 Numinosität: Wo Buddhismus und Daoismus sich die Hände reichen
- 9 Zusammenfassung: Alltag und sinnstiftende Wirklichkeit der "Lebenswelt"

8

Religiös und säkular: Die Rückkehr der Religion - und des Aberglaubens - in den Alltag

Über Religion oder gar den religiösen Alltag in der VR China zu berichten, heißt auch im Reformzeitalter noch, sich einem Torso anzunähern. Und doch liefern viele Jahrhunderte gelebter Selbstverständlichkeiten sowie ein bis auf den heutigen Tag vital gebliebenes religiöses Brauchtum in den "anderen" Chinas eine Garantie dafür, daß all die Ansätze, die inzwischen wieder zutage treten, ohne signifikanten Realitätsverlust "hochgerechnet" und zu einem Gesamtbild ergänzt werden können. Ohnehin erscheinen die viereinhalb Jahrzehnte atheistischer Volksrepublik schon aus der Sicht der 90er Jahre nur noch wie eine Art Verkehrsunfall, dessen Wunden langsam zu verheilen beginnen. Vergangenheit und Zukunft schicken sich an, (über die repressive Gegenwart hinweg) schon jetzt wieder zum Kontinuum zu verschmelzen.

8.1

Nüchternheit als Ausdruck chinesischer Diesseitsfrömmigkeit

Auch wenn das Verhältnis der Chinesen zur Religion lange Zeit durch die neue säkulare Heilslehre des Maoismus verstellt war - und übrigens auch in den 90er Jahren noch im Zwielicht bleibt -, haben Spurenelemente der altbekannten Einstellungen, die sich samt und sonders auf die Formel "Nüchternheit" bringen lassen, bis auf den heutigen Tag überlebt.

Während die meisten Hindus ihrem Krishna oder ihrem Shiva schwärmerische Verehrung entgegenbringen, und strenggläubige Mohammedaner in vielen Teilen der malaiischen Welt bereit sind, sich ohne Wenn und Aber dem Willen des "Einzigsten und Alleinigen Gottes Allah" zu unterwerfen, sind die Beziehungen des Durchschnittschinesen zu seinen Göttern von handfestester Beschaffenheit.

Innerlichkeit, Melancholie, verzweifelte Sinnsuche oder Verzückung passen nicht in sein Naturell. Schon der Begriff *zongjiao* [1] verrät etwas von dieser Grundhaltung: wird doch "Religion" von ihm nicht, wie in den lateinischen Glaubenskulturen, als "Rückbindung" zum Göttlichen begriffen, sondern als "Ahnen-Lehre", wie die wörtliche Übersetzung von *zongjiao* heißt. Religion hat also in ihrer ursprünglichen Bedeutung viel mit Ahnenverehrung zu tun sowie mit einem Aspekt, der damit eng einhergeht, nämlich der Dämonenabwehr und -besänftigung.

Daß die Bewohner des Reichs der Mitte auch sonst im Umgang mit der Transzendenz selten die Bodenhaftung verlieren, sei nachfolgend anhand von vier Aspekten erläutert, nämlich ihrem Verhältnis zur Welt der Götter, ihrem agnostizistischen "Als-Ob", ihrer Verwertungshaltung gegenüber der Religion und nicht zuletzt auch ihrer Einstellung zu allem, was "Religionszugehörigkeit" betrifft.

Trotz der hier überall zutage tretenden "Nüchternheit" aber möchte niemand ganz auf *zongjiao* verzichten: Sie gehört sozusagen zur "Lebensqualität", wobei allerdings kaum soteriologische Jenseitserwartung, dafür aber um so handfester Diesseitsfrömmigkeit vorherrschend ist.

8.1.1

Vier Aspekte religiösen Philistertums

8.1.1.1

Götter als Kulturhéroen

Bereits die Einstellung zu den Göttern ist von beinahe makabrer Nüchternheit. Anders als seine frömmere asiatischen Nachbarn - angefangen von den Theravada-Buddhisten bis hin zu den Hindus - verehrt der Durchschnittschinese in ihnen nicht die Transzendenz, sondern eher Erscheinungsformen gesteigerter Diesseitigkeit. Götter sind persönliche Wesen, die der Gläubige zwar durchaus verehrt, von denen er aber dafür als Reaktion konkrete Gegenleistungen erwartet: Er steht mit ihnen sozusagen auf Zinsfuß.

Bezeichnenderweise sind die ältesten Götter, die in den Schöpfungsmythen auftauchen, keine fleischlosen Gattungsbegriffe, sondern gestandene Erfinder und Entdecker, auf jeden Fall aber gewitzte Praktiker - ganz nach dem Geschmack des Durchschnittschinesen: An der Spitze des Reigens steht der drachenkörperhafte *Fuxi*, der die Menschen die paläolithischen Fähigkeiten des Jagens und Fischens sowie des Feuergebrauchs, des Röstens, Dämpfens und Bratens lehrte, auf den ferner jene "Acht Trigramme" (*bagua*) [2] des *Yijing* zurückgehen, die in ihrer ursprünglichen Bedeutung acht Urelemente (Himmel, Erde, Wasser, Feuer, Berge, Donner, Wind, Sumpfland) symbolisieren, und mit deren Hilfe sich Ordnung in die Naturphänomene bringen und jedes künftige Ereignis ergünden, aber auch bannen läßt, und der nicht zuletzt auch die Institution der Ehe gestiftet hat.

Ein Gott zum Anfassen ist auch *Shennongshi*, der "göttliche Bauer", der den Menschen den Pflug geschenkt und sie in die Grundtechniken der Landwirtschaft eingewiesen hat, nicht zu vergessen auch der *Große Yu*, der die Fluten bezwang, indem er den Gelben Fluß mit Hilfe der *Sanmenxia* ("Drei-Tor-Enge") bändigte und, ergänzend dazu Bewässerungsanlagen errichtete. Zu den "Kulturhéroen" gleichen Formats gehören weiterhin *Huangdi*, der Gelbe Kaiser, der die ersten Schriftzeichen, die Maße und Gewichte, das Medizinwesen sowie die ersten gesellschaftlichen Beziehungen festlegte und überhaupt als Vater der chinesischen Kultur im eigentlichen Sinne gilt, sowie die beiden (später von Konfuzius immer wieder nostalgisch zitierten) Kaiser *Yao* und *Shun*, denen vor allem zahlreiche Regierungstechniken zu verdanken seien, die sie verdienstvollerweise nicht nur an ihre leiblichen Söhne, sondern an die fähigsten Männer des Reiches weitervererbten, womit sie der Anerkennung des Leistungsprinzips die Wege ebneten. [3]

Die älteste chinesische Historiographie, das *Shujing* (Buch der Urkunden), besteht fast nur aus solchen Gründungslegenden, die den beinahe schon notorischen *Erfindergeist* der Götter und ihr Gespür für brauchbare *gesellschaftliche* Institutionen rühmen. Natur- und kulturschöpferische Verdienste sind es also, die die Schwingtür zur chinesischen Seele geöffnet und immer wieder in Bewegung gehalten haben.

Die Schöpfungsheroen verschwimmen nicht im Nebel des Mythos, sondern waren für die Bauern immer schon Ältere Brüder, die, wie oben (C.a., August 1994, S.830) beschrieben, spätestens in den 90er Jahren wiederentdeckt, und deren Schreine inzwischen längst wieder zum Anziehungspunkt für Pilgerreisen geworden sind: Moderne Menschen sozusagen auf uraltem Thron, die sich notfalls auch zu "Modernisierungsvorbildern" hochstilisieren lassen.

Vor diesem "Hintergrund" ist es übrigens ganz gewiß kein Zufall, daß auch die drei größten chinesischen Staatsmänner des 20.Jh., nämlich Sun Yixian, Jiang Jieshi und Mao Zedong in Mausoleen "eingeschreit" wurden, die alle menschlichen Maße sprengen, und in deren Ensemble sie ebenfalls auf Bildern, Fresken und Steinreliefs als Schöpfungsheroen verherrlicht werden. Ihre monumentalen Grabbauten sollen religiöse Aura ausstrahlen und erinnern in der Tat ja auch an Pilgerstätten!

8.1.1.2

Agnostizismus, konfuzianisches "Als-Ob" und Berührungsgängste

Ein weiteres "Nüchternheitsphänomen" ist der konfuzianische Agnostizismus gegenüber allem, was Fragen der Transzendenz und Göttlichkeit angeht. Dabei hatten die beiden alten Dynastien, für die sich der Meister so begeistern konnte, nämlich die *Shang* (16. bis 11.Jh. v.Chr.) und die *Westlichen Zhou* (11.Jh. bis 771 v.Chr.) vertrautesten Umgang mit dem "Himmel" und mit den Göttern gepflegt, wobei sie sich aufwendiger Staatsorakel bedienten, von deren Omnipräsenz ganze Berge von Schildkrötenpanzern- und Knocheninschriftfunden (aus den Ausgrabungen von Anyang, Provinz Henan) ein wahrhaft "sprechendes" Zeugnis ablegen. Die meisten ihrer Regierungsentscheidungen waren ganz offensichtlich von transzendentalen Einflüsterungen abhängig gemacht worden. Zu diesem Zweck hatten Hofschamanen unter Befolgung genau vorgeschriebener Rituale Schildkrötenpanzer dem Feuer ausgesetzt und danach die durch die Hitze entstandenen Sprünge, Risse und Krackeleformen als Botschaften "aus dem Jenseits" gedeutet. Schildkrötenpanzer waren verwendet worden, weil sie mit ihrer Wölbung dem Himmel und mit ihrem flachen Unterteil der Erde glichen, also symbolische Bezüge herstellten. Die Ergebnisse der "Lesung" waren dann auf die "Schreibunterlage" von Orakelknochen geritzt worden, wodurch vermutlich die ersten Schriftzeichen entstanden.¹

All diese Praktiken hatten freilich z.Zt. des Konfuzius vermutlich längst an Glaubhaftigkeit verloren, so daß auch der Meister, dem die sakralen Wurzeln der Rituale ganz gewiß nicht verborgen geblieben waren, von religiösen Spekulationen verschont bleiben wollte. Heilig waren ihm allein die Rituale, die ja, wie er meinte, den "richtigen Weg" (*dao*) aufzeigten, nicht dagegen der Ursprung, von dem die Rituale ausgingen.

Nach dem Sinn des Großen Königlichen Ahnenopfers befragt, meinte er: "Ich kenne ihn nicht. Würde einer Bescheid darüber, so wäre es leicht für ihn, das *tianxia* (d.h. Das Reich unter dem Himmel) zu ordnen."²

Doch möge man sich um solche Hintergründe nicht allzuviel Gedanken machen: Man opfere den Verstorbenen doch einfach, *als* wären sie zugegen, und man opfere den Geistern, *als* wären sie anwesend: *ji shen ru shen zai* [4].³

Dieses "Als-Ob" (*ru*) [5] ist ein ganz besonders bezeichnender Ausdruck für dieses "Nicht-wissen-wollen", mit dem man sich zufriedenzugeben habe. Alles in allem halte man sich an die glanzvollen Riten der Zhou.⁴

Auch anderen metaphysischen Fragen pflegte Konfuzius aus dem Weg zu gehen. Nach dem "Sinn des Todes" befragt, antwortete er beispielsweise: "Wenn man schon das Leben nicht versteht, wie soll man dann den Tod kennen!?"⁵

Dessenungeachtet verhalte man sich aber auch den Geistern der Abgeschiedenen (*gui shen*) [6] gegenüber genauso, als gäbe es sie.⁶

Viel ist darüber gerätselt worden, ob die Berufung des Konfuzius auf den Himmel,⁷ auf die "Befehle des Himmels" (*tianming*)⁸ oder auf den Himmelsweg (*tiandao*) [7]⁹ religiös begründet seien, ob er ein deistisches oder ein theistisches Weltbild vermittelt habe, und ob er als homo religiosus oder aber als Atheist einzustufen sei.

So, wie die Aussagen des Konfuzius überliefert sind, war er weder das eine noch das andere; vielmehr ging er den mittleren Weg des *bukezhi lun* [8], d.h. des "Agnostizismus", und weigerte sich offensichtlich hartnäckig, in das Labyrinth der Religion und der Metaphysik einzutreten. Ob es den von den Shang- und den Zhou-Königen immer wieder angerufenen *tian* ("Himmel") gab oder nicht - dies spielte für Konfuzius keine Rolle; denn er deutete den Himmelsbegriff nicht theologisch, sondern rein moralisch, d.h. als jenen archimedischen Punkt, von dem das *dao* ausgeht und zu dem es immer wieder zurückkehrt: insbesondere das *dao* des menschlichen Zusammenlebens. Wer das *dao* auf Erden richtig durchsetzt, ist ein "Edler" (*junzi*) und ein "Weiser" (*zhizhe*). Auf die Frage, was Weisheit eigentlich sei, antwortete Konfuzius: "Sein Bestes tun im Dienste für das Volk, die Geister und die Dämonen ehren, sich aber dennoch von ihnen *fernhalten* (*jing guishen er yuan*) [9]."¹⁰

Dem Meister ging es also nicht um Religion, von der er sich ja regelrecht distanzierte, sondern um Sittlichkeit.

Kein Zweifel, daß die Himmelsbefehle für Konfuzius lediglich eine "Als-Ob-Verbindlichkeit" besaßen, die keiner religiösen Begründung bedurften.

Entwicklungsgeschichtlich kam es in der Nachfolge des Konfuzius denn auch zu einer immer stärkeren Herausbildung der Sozialethik, während die religiösen Elemente bis auf verschwindende Reste in den Hintergrund traten.

Der Konfuzianismus wurde im Zuge zunehmender Rationalisierung nicht nur säkularisiert, sondern im Laufe der Zeit auch immer stärker für Zwecke des Staates eingespannt, weshalb er sich schließlich von einem "Pan-Filialismus" in eine Lehre des "Pan-Loyalismus" verwandelte.

Nachdem die Lehre des Weisen einmal enthistorisiert war, konnte sich jeder m.a.W. nehmen, was er für seine Zwecke brauchte.

Der *cantus firmus* des Agnostizismus, wie er sich durch die Lehre des Konfuzius zieht, ist auch zu einem Credo des Mandarinats geworden und hat sich als Leitmotiv im Umgang mit der Religion bis ins 20.Jh. hinein erhalten.

Daß Konfuzius trotz seiner Distanz gegenüber Göttern und religiösen Deutungen am Ende - nämlich am 30. Dezember 1906 - selbst zum Gott erhoben und der Konfuzianismus zu einer Staatsreligion hochstilisiert wurde, war eine Abstrusität, die sich nur in einem politischen System ereignen konnte, das seinem Untergang ins Auge sah und nach dem letzten Strohalm zu greifen versuchte.

Trotz solcher Entgleisungen lebte der Agnostizismus weiter und schlug unter den chinesischen Kommunisten schließlich gar in regelrechte Religionsfeindschaft um: Ganz im Sinne der marxistischen Orthodoxie wurde Religion jetzt als Ausdruck der Ohnmacht des Menschen gegenüber den Mächten der Natur, als Verführung zu Hinnahmebereitschaft, als Ästhetisierung von Nöten oder ganz schlicht als "Opium für das Volk", in jedem Fall aber als Verdummungsinstrument gedeutet, das als solches zu bekämpfen sei. Aufgabe der Kommunistischen Partei müsse es sein, die Menschen aus dem dunklen Reich der Religion heraus ans Tageslicht zu geleiten und sie in eine strahlende Zukunft zu führen, die nicht im Jenseits, sondern im *Diesseits* liege.

Das Mißtrauen gegenüber der Religion, das bei Konfuzius bereits im Kern angelegt war, wurde hier also potenziert und in einem durchaus "systemimmanenten" Sinne bis zur letzten Konsequenz weitergeführt.

8.1.1.3

Das "Als-Ob" im religiösen Ritual

Höchst pragmatisch, ja utilitaristisch nahmen sich ferner auch die religiösen Verehrungsrituale und Opferdienste aus. Kaum ein Chinese, der seinen Göttern gegenüber nicht von vornherein eine *do ut des*-Haltung eingenommen hätte: Wer dem Reichums-, dem Glücks- oder dem Küchengott opferte, erwartete dafür ganz selbstverständlich Gegenleistungen. Stellten sie sich nicht ein, begann schnell die Ausschau nach einem nützlicheren "Vertragspartner".

Diese Haltung ist in den chinesischen Gesellschaften außerhalb der Volksrepublik nach wie vor ganz selbstverständlich und sie dürfte es auch im volksrepublikanischen China noch - oder schon wieder - sein.

Die erwähnte rituelle "Zwiesprache" hängt wieder einmal mit der oben bereits geschilderten, gleichsam urkonfuzianischen "Als-Ob-Einstellung" zusammen. Der Konfuzianismus hat also auch hier seine Fingerabdrücke hinterlassen.

Zwei Beispiele mögen illustrieren, was hiermit gemeint ist:

- Da ist einmal der tägliche Umgang mit Göttern und Geistern: Mag ihre Existenz *theoretisch* noch so zweifelhaft sein, so empfiehlt es sich, *in der Praxis* dann doch, alle Eventualitäten im Auge, und - für den Fall des Falles - alle Eisen im Feuer zu behalten: In der Tempelliturgie und beim Wahrsagen werden deshalb präzise Verehrungsrituale durchgeführt und peinlich genaue Auskünfte eingeholt - so *als ob* die Götter wirklich existierten. *Lascher Glaube* wird hier also durch ein überschäumendes *Ritual* wieder wettgemacht.

- Was ferner ein transzendentes Phänomen wie den Tod anbelangt, so steckte man (zumindest in der Vergangenheit) vor ihm zwar immer gern den Kopf in den

Sand und ergriff alle nur möglichen Mittel zur Verlängerung des Lebens, doch deckten sich viele Bauern und wohlhabende städtische Familien "sicherheitshalber" schon bei Lebzeiten mit Särgen ein oder ließen Grabbauten errichten, die in ihrer ganz dem Diesseits zugewandten Ausgestaltung schon fast wieder den Eindruck vermittelten, *als ob* der Tod nicht zur Kenntnis genommen werden sollte. Besonders deutlich tritt diese Philosophie dem Besucher des chinesischen Friedhofs von Manila entgegen, der inmitten einer Shanty-Town liegt: Während hier die Lebenden in Slums dahinvegetieren, ruhen dort die Toten in solide gebauten, teilweise zweistöckigen Häusern, die mit kostbaren Gittern umzäunt und hochfahrenden Inschriften versehen sind - so, als könne der eine oder andere Verstorbene jeden Augenblick durch die Tür ins Freie treten oder aber eine "Verschnaufpause" auf dem Balkon einlegen. In der Tat werden denn auch die "Ahn" von ihren Nachkommen häufig besucht: Man kommt in ihre "Häuser", trinkt dort Tee und scheint sich ganz zu Hause zu fühlen - wie bei einem Verwandtenbesuch!

Beide Beispiele sind vielsagende Konkretisierungen der notorischen Als-Ob-Philosophie, die sich auf die Formel bringen läßt: "Abstrakt denken, konkret handeln".

Auch in der Volksrepublik China zeigen sich längst wieder Ansätze zu einer Rückkehr in diese Welt des pragmatischen Umgangs mit der Transzendenz. Kein Wunder, daß diese Renaissance als ein permanenter Verstoß gegen das parteioffizielle Programm eines "Aufbaus der geistigen Zivilisation" (*jingshen wenming jianshe*) [10] bekämpft wird.¹¹

8.1.1.4

Religiöser Utilitarismus

Auch sonst pflegen die Chinesen gegenüber der Religion eine höchst berechnende Haltung einzunehmen.

Man geht beispielsweise, wie bereits erwähnt, "Verträge" mit einer Gottheit ein und erhofft sich dabei ein gutes Geschäft. Kein Wunder, daß die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Konfession als vergleichsweise unwichtig empfunden wird: Bekennt man sich offen zu ihr, so meist deshalb, weil dieses "Bekenntnis" mit der Loyalität zu einer konkreten priesterlichen Person verknüpft ist.

Nach ihrer "Religion" befragt, reagieren die meisten Chinesen überrascht; sie empfinden dies etwa ähnlich befremdend oder belustigend wie ein Europäer die Frage nach seiner Blutgruppe.

Durchaus nicht unüblich ist es angesichts dieser Einstellung, daß in Taiwan oder in einer der Huaqiao-Gemeinden "arbeitsteilig" vorgegangen, bei Hochzeiten sowie bei Hauseinweihungen ("Teufelsaustreibungen") also beispielsweise ein Daoist herbeigerufen, die Regelung von Todesfällen aber einem buddhistischen Mönch übertragen wird.

Angesichts dieser "osmotischen" Gesinnung hat sich bezeichnenderweise bereits im alten China der Begriff *san jiao* [11], wörtlich "Drei Religionen", herausgebildet, womit der Konfuzianismus, der Buddhismus und der Daoismus, in allererster Linie aber die Trias als *Einheit* gemeint waren.

Diese alle Konturen verwischende Einstellung, die sich aus westlicher Perspektive wie eine Wanderung zwischen vielen "unvereinbaren" Welten ausnimmt, ist in der Volksrepublik China eine Zeitlang durch Interventionen des Staats und der KP zwar verdunkelt, als solche freilich keineswegs beseitigt worden. Ihre Rückkehr ins volle Tageslicht darf deshalb nicht als eine Frage des Ob, sondern nur noch des Wann gelten.

Im übrigen haben Konfuzius (und in neuester Zeit Karl Marx) die Welt zwar entzaubert, keineswegs jedoch entdämonisiert. Die Kopflastigkeit ihrer Argumente in religiösen Fragen hat die "breiten Massen" immer wieder nach Auswegen suchen lassen, bei denen auch Emotionen zu ihrem Recht kommen. So geschah es, daß der Buddhismus und die verschiedenen Formen der Dämonenaustreibung mit dem offiziellen Agnostizismus jahrhundertlang ein zwar durchaus unlogisches, deshalb aber noch lange nicht unwirksames Bündnis eingegangen sind, und daß diese Koexistenz auch im nachmaoistischen China fröhlich Wiedereinkehr hält, auch wenn zahlreiche Formen des Aberglaubens immer noch verboten, ja mit StGB-Strafen bedroht sind.

8.1.2

Trotz alledem: Religion als ein Stück "Lebensqualität"

Trotz der oben beschriebenen Nüchternheit, die den Chinesen in religiösen Fragen bis auf den heutigen Tagen eigen ist, gilt Religion aber doch nach wie vor als ein Stück "Lebensqualität" (*shenghuo pinzhi*) [12], mit der sich neuerdings vor allem die öffentliche Meinung in Taiwan beschäftigt. Im Frühjahr 1991 wurden dort 1.600 Personen auf ihre Einstellung zu neun Aspekten im wirtschaftlichen, psychischen, sozialen, politischen, kulturellen, intellektuellen und moralischem Bereich sowie in ihrer Sensibilität für Umwelt und Religion befragt. Die Ergebnisse dieser in Form von persönlichen Interviews durchgeführten Recherchen¹² dürften - mit einigen Abstrichen - auch für die VR China repräsentativ sein.

Ist also Religion den heutigen Chinesen noch ein Bedürfnis? Drei der auf "Lebensqualität" bezogenen Fragen wandten sich in diesem Zusammenhang direkt der religiösen Einstellung zu: Die Befragten hatten dabei die Möglichkeit, sechs verschiedene Antworten zu erteilen: (1) Ich bin völlig anderer Meinung, (2) bin anderer Meinung, (3) bin etwas anderer Meinung, (4) bin in etwa der gleichen Meinung, (5) bin der Meinung, (6) bin entschieden der Meinung.

Folgendermaßen fielen die Antworten auf die drei "Religions"-Fragen aus:

Frage 15: *Ich empfinde ein Bedürfnis nach geistlicher Unterweisung auf religiöser Basis.*

Ergebnis:	Wertung	Häufigkeit	Prozent
	1	16	06,2
	2	59	22,7
	3	26	10,0
	4	66	25,4
	5	69	26,5
	6	24	09,2
	Total	260	100,0

Frage 50: *Ich glaube, das Universum ist voll göttlicher Energie.*

Ergebnis:	Wertung	Häufigkeit	Prozent
	1	09	03,5
	2	28	10,8
	3	36	13,8
	4	76	29,2
	5	75	28,8
	6	32	12,3
<hr/>			
Total	260	100,0	

Frage 32: *Ich betrachte religiösen Glauben als Aberglauben.*

Ergebnis:	Wertung	Häufigkeit	Prozent
	1	32	12,3
	2	120	46,2
	3	56	21,5
	4	30	11,5
	5	16	6,2
	6	6	2,3
<hr/>			
Total	260	100,0	

Für jeden, der sich um die religiöse Einstellung der Chinesen Sorgen gemacht hatte, waren die hier erzielten Ergebnisse tröstlich und beruhigend, zumal sich unter den Befragten nicht weniger als 260 Universitätsabsolventen befanden, denen vorher eine wesentlich kritische Einstellung unterstellt worden war.

Wo es, wie in den ersten beiden Fragen, um *Zustimmung* zur Religion ging, lag die höchste Antwortdichte bei den Positionen 4 und 5, tendierte also im großen und ganzen zu einer positiven Bewertung.

Wo es dagegen um *ablehnende* Stellungnahmen ging, fiel das Verhältnis beinahe spiegelbildlich-umgekehrt aus, insofern jetzt nämlich die Optionen 2 und 3 im Vordergrund standen.

Bemerkenswert also erneut die Tatsache, daß extreme Haltungen ("völlig anderer Meinung" oder "entschieden derselben Meinung") verhältnismäßig schwach vertreten waren, während überall Kopfnicken herrschte, sobald die Frage auf Religion als ein Stück "Lebensqualität" kam. Ein Sympathieentzug gegenüber der Religion hat also ganz gewiß nicht stattgefunden, auch wenn auf der Gegenseite nicht gerade religiöse Inbrunst zu verspüren war.

8.2

"Obrigkeit und Kirche"

8.2.1

Staat und Religion in China

Auf Religionsgemeinschaften, die auch nur von ferne den Eindruck erweckten, als könnten sie sich in staatliche Angelegenheiten einmischen, war die konfuzianische Bürokratie immer schon schlecht zu sprechen. Diese Einstellung hing mit uralten historischen Erfahrungen zusammen. Während nämlich die Könige der Shang-Dynastie (16.-11.Jh. v.Chr.) noch ganz mit Hilfe der Religion, des Schamanen- sowie des Orakelpriestertums regiert hatten, waren die Konfuzianer immer mehr zu

säkular-rationalen Deutungen und zum Regieren durch sittliche Prinzipien übergegangen: An die Stelle des charismatischen Herrschers war der "Herrscher durch Tugend", an die Stelle des Zauberspruchs das Sprichwort und an die Stelle des magischen Kults das (aus ordnungspolitischen Erwägungen beibehaltene) Ritual getreten.¹³

Der Entmythologisierung, wie sie mit dem Konfuzianismus einherging, folgte zwar - in einer Art Gegenreaktion - immer wieder ein kurzzeitiger Sieg des religiösen Denkens, doch behielt die Skepsis der konfuzianisch gebildeten Bürokratie allen religiösen Strömungen gegenüber letztlich doch die Oberhand, und zwar bis ins 20.Jh. hinein.

Kein Wunder, daß es im Laufe der Jahrhunderte immer wieder zu religiösen Verfolgungen kam, sei es nun gegen die daoistischen Sekten (vom Format etwa der Han-zeitlichen Gelben Turbane) oder gegen den Buddhismus bis hin zum Christentum.

Der Buddhismus hatte beispielsweise besonders unter den großen Verfolgungen zwischen 841 und 845 zu leiden, als 4.600 Klöster und rd. 40.000 Tempel vernichtet wurden - ein Schlag, von dem sich diese ursprünglich aus Indien eingeführte Religion bis auf den heutigen Tag nie mehr hat erholen können.

Ein weiteres Opfer bürokratischer Verfolgungen war das Christentum, das in mehreren historischen Wellen sowie in verschiedenen Formen, angefangen vom Nestorianismus bis hin zu amerikanischen Sekten, ins Reich der Mitte gekommen und in der zweiten Hälfte des 19.Jh. sogar streckenweise eine Kumpanei mit kolonialen Bestrebungen eingegangen war.

Gegen wirkliche oder vermeintliche Übergriffe all dieser Gruppierungen setzte sich nicht nur der Staat der immer mehr degenerierenden Qing-Dynastie zur Wehr, sondern, Jahrzehnte später, vor allem die Bürokratie der VR China. Zur umfassendsten Gegenreaktion kam es am Rande des Koreakriegs, und zwar im Zeichen der im November 1950 ausgerufenen Bewegung *Kang Mei yuan Chao* [13] ("Widerstand gegen Amerika und Hilfe für Korea"), in deren Verlauf die einst blühenden christlichen Kirchengemeinden und -einrichtungen, angefangen von Universitäten, Schulen und Krankenhäusern bis hin zu Waisenhäusern, Bibliotheken und Kirchengebäuden, entweder verstaatlicht oder in Massenorganisationen eingebracht wurden, die von jetzt an der sog. "Patriotischen Drei-Selbst-Bewegung" (*san zi aiguo yundong*) [14] unterstellt waren. Die christlichen Gemeinden Chinas sollten von da an "in dreifacher Hinsicht unabhängig" sein, nämlich organisatorisch, finanziell und pastoral. Verboten waren seit damals vor allem die Mission und die Bischofsernennung durch den Vatikan. Die "dreifache Unabhängigkeit" hat zu der grotesken Auswirkung geführt, daß die Patriotische Katholische Vereinigung die Reformen des II.Vatikanum nicht mitvollzog und deshalb am Lateinischen als Eucharistie-Sprache festhielt. Erst im August 1993 begannen einige Kirchen, bei der Meßfeier neben dem Latein auch die Landessprache zu benutzen. Man gehe davon aus, hieß es, daß dieser Schritt für Millionen von Chinesen, insbesondere für Jugendliche, den Zugang zur Religion erleichtere.¹⁴

Allerdings richtete sich die neue Politik der systematischen Kontrolle von Religionsgemeinschaften durch Massenorganisationen nicht nur gegen die christlichen Konfessionen, sondern auch gegen andere Religionen, nämlich gegen den Buddhismus, den Daoismus und den Islam - ein Zeichen dafür, daß es hier um *mehr* ging als nur um eine Bekämpfung kolonialer Übergriffe, die in den 50er Jahren ohnehin längst der Vergangenheit angehörten.

Das Verhältnis zwischen Staat und Kirche kann theoretisch in vierfacher Weise verfaßt sein: Herrschaft des Staats über die Religion, der Religion über den Staat, Trennung oder aber Nebeneinander von Staat und Kirche.

Von diesem Menü war für die "Realsozialisten" der Volksrepublik, wie übrigens schon für das Mandarinat in kaiserlicher Zeit, nur ein einziges Muster akzeptabel, nämlich die Suprematie des Staates (und der Staatspartei).

Wie nun ist es im religiösen Alltag um das konkrete Verhalten der KPCh und der Staatsbehörden gegenüber den fünf anerkannten Religionsgemeinschaften bestellt?

Verhältnismäßig unproblematisch sind die Beziehungen zum Buddhismus, zum Daoismus und zum Islam, die zwar von den "Domestizierungs"-Versuchen der 50er Jahre, vor allem aber von den Verfolgungen der Kulturrevolution ebenfalls nicht verschont geblieben sind, die sich "nach dem Sturm" allerdings verhältnismäßig schnell wieder erholen konnten.

Anders das Verhältnis zu den beiden christlichen Konfessionen, die nach wie vor Erinnerungen an "Halbkolonialismus" und nationale Demütigungen aufkommen lassen.

Schon gleich nach der "Befreiung" sahen sich die Gläubigen mit der KPCh-Forderung konfrontiert, sich "patriotischen" Massenorganisationen unterzuordnen. Dabei entstanden für die anerkannten fünf Hauptreligionen zu Beginn der 50er Jahre eigene "Vereinigungen" (*xiehui*), nämlich (1) die "Buddhistische Vereinigung Chinas", (*Zhongguo fojiao xiehui*) [15], (2) die "Daoistische Vereinigung Chinas" (*Zhongguo daojiao xiehui*) [16], (3) die "Islamische Vereinigung Chinas" (*Zhongguo yisilanjiao xiehui*) [17], (4) die für chinesische Protestanten bestimmte "Christliche Vereinigung Chinas" (*Zhongguo jidujiao xiehui*) [18] sowie das "Komitee der Patriotischen Drei-Selbst-Bewegung der Protestantischen Kirchen" (*Zhongguo jidujiao sanzhi aiguo yundong weiyuanhui*) [19] und (5) die "Vereinigung der Patriotischen Katholiken Chinas" (*Zhongguo tianzhujiao aiguo hui*) [20].

Die Gläubigen sahen sich aber nicht nur von Massenorganisationen eingerahmt, sondern auch von staatlichen und parteiamtlichen Kontrollorganen. Der Staat trat hierbei vor allem mit seinem "Büro für Religionsangelegenheiten beim Staatsrat" (*zongjiao shiwu ju*) [21] in Erscheinung, während die KPCh ihre "ZK-Abteilung für Vereinte Fronten" ins Rennen schickte, die, ebenso wie der Staats- und der Massenorganisationsapparat, auf jeder einzelnen Ebene bis hinunter an die Basis Tochterorganisationen unterhält.

Die einzelnen Glaubensgemeinschaften waren also schön übersichtlich in "Schubfächern" untergebracht und von allen Seiten her mit Kontrollsensoren versehen worden. Alles sprach dafür, daß man mit ihnen leichtes Spiel haben könne - eine Schlußfolgerung, die sich vor allem seit Beginn der Reformperiode als höchst voreilig erweist.

Die "kirchlichen" Organisationen, seien es nun die Vereinigungen der Buddhisten, der Katholiken oder der Protestanten, haben eine Doppelbindefunktion, indem sie zwischen Partei/Regierung auf der einen und den Gläubigen auf der anderen Seite Moderationsaufgaben erfüllen und einerseits der "Obrigkeit" das Gefühl politischen Wohlverhaltens ihrer Religionsgemeinschaft vermitteln, und andererseits den Gläubigen Zufriedenheit mit der obrigkeitlichen Religionspolitik einreden sollen.

Diese Balancefunktion ist heikel, dem Kommunikationsstil der chinesischen Gesellschaft aber durchaus angemessen, und wird, wie oben beschrieben, durch permanentes *xie* (moderieren) bestimmt.

Der normale Gläubige ist daher selten besonders erstaunt, wenn er den Präsidenten seiner Religionsgemeinschaft in höchsten Tönen von der Großzügigkeit der Regierung sprechen hört, so z.B. den Präsidenten der Buddhistischen Vereinigung in der *Volkszeitung*¹⁵ mit seinem Hinweis, daß die Buddhisten im "Neuen China" die Unterdrückung und den Einfluß der reaktionären Kräfte hätten loswerden und ihre Einheit wiederherstellen können. Die buddhistischen Vereinigungen seien auf nationaler und lokaler Ebene wieder aufgebaut, ihre Tempel renoviert, buddhistisches Kulturgut bewahrt und die Erziehung in buddhistischer Kultur gefördert worden.

Lippenbekenntnisse dieser Art gehören zum Ritual und müssen ab und zu heruntergebetet werden, wenn ein entsprechender Anlaß vorliegt, so z.B. im vorliegenden Fall die Herausgabe des regierungsamtlichen *Weißbuchs über die Situation der Menschenrechte in China*.¹⁶

Äußerlich staatstreu erwiesen sich nach den Verfolgungen der frühen 50er Jahre auch die chinesischen Katholiken, insofern sie einerseits nicht mit Lippenbekenntnissen sparten und sich bei Partei und Bevölkerung auch dadurch Ansehen und Wohlwollen erwarben, daß sie zahlreiche gemeinnützige Einrichtungen zur Verfügung stellten, angefangen von Kindergärten und Vorschulen bis hin zu Krankenpflegezentren und Altersheimen. Auch hielten sie sich im großen und ganzen streng an das Verbot ausländischer Missionstätigkeit.

Unter der Oberfläche allerdings gab es zahlreiche Bewegungen, die das Mißtrauen der KPCh-Führung erregten. Nach offiziellen Angaben sollen Mitte 1992 3.900 katholische Kirchen und Gebetsräume sowie 30 - jeweils mit den Provinzen identische - Diözesen existiert haben, die selbständig ihre Bischöfe ernannten und Hunderte von Priestern ausbildeten.¹⁷

Doch wußte die KPCh-Führung sehr wohl, daß sich diese Zahlen bei weitem nicht mit der Wirklichkeit deckten. So kam die Partei, wie sich aus internen Dokumenten ersehen läßt, beispielsweise zu dem Schluß, daß sich die chinesischen Christen auf bis zu 76 Millionen beziffern ließen - darunter 64 Millionen protestantische und 12 Mil-

tionen katholische Christen. Sollte es gar zutreffen, daß die vatikantreue Untergrundkirche der chinesischen Katholiken auf 30 bis 40 Millionen Anhänger käme, so bezifferte sich die Gesamtzahl der chinesischen Christen gar auf weit über 100 Millionen.¹⁸

Die Christen wären damit nach den Buddhisten die zweitgrößte Glaubensgemeinschaft, eine Entwicklung, die bei der KPCh tiefes Unbehagen hervorruft!

Und der Islam? Von den 56 Nationalitäten Chinas bekennen sich 10 - mit zusammen etwa 14 Millionen Menschen - zum Islam. Üblicherweise gilt das Jahr 651, in dem der dritte Kalif einen Gesandten nach China schickte, als das Jahr der Einführung des *Ysilan jiao* [22] im Reich der Mitte. Ursprünglich lagen die Schwerpunkte der islamischen Besiedlung an der Südküste - eine Folge der vor allem in der Song-Dynastie gewachsenen chinesisch-arabischen Handelsbeziehungen, die sich hauptsächlich auf die Städte Guangzhou, Quanzhou, Hangzhou und andere Küstenstädte konzentrierten. Überall dort auch stehen heute noch Moscheen.

Im 11.Jh. kam der Islam - auf dem Landweg über die Seidenstraße - auch ins zentralasiatische Xinjiang und breitete sich in die benachbarten nordwestlichen Regionen des heutigen China aus. Dort, im Nordwesten, befindet sich bis heute das Hauptverbreitungsgebiet der Islamgemeinden und nicht zuletzt auch der rd. 21.000 Moscheen.

Während der Ming- und der Qing-Zeit, d.h. also zwischen 1368 und 1911, waren zahlreiche Muslime im Transportgewerbe auf dem Kaiserkanal beschäftigt, so daß sich dort ein dritter mohammedanischer Schwerpunkt herausbildete. An beiden Ufern dieser Nord-Süd-Verbindung befinden sich noch heute zahlreiche Moscheen.

Vielfältig wie die Siedlungszentren sind auch die Baustile der Mohammedaner. Die meisten Moscheen in China sind Holzbauten mit Dächern aus glasierten Ziegeln. Die Minarette (*wang(yue)lou* oder *jian ta* [23]) zeigen entweder Pagoden- oder aber - nach orientalischem Muster - Turmgestalt.

Vor allem im Nordwesten üben die Moscheen bis heute eine weitgehend universalistische Funktion aus, indem sie nicht nur als Gotteshäuser, sondern auch als Orte politischer Versammlungen, als Zeremonialstätten für Hochzeiten und Bestattungen, als Schlichtungsstellen und nicht zuletzt als Stätten religiöser Unterweisung dienen. Vor allem in Gemeinden mit überschaubarem Mitgliederkreis ist es deshalb für den Staat nicht einfach, hier unbemerkt Überwachungsfunktionen auszuüben; kein Wunder, daß sich der Haß der Rotgardisten häufig gegen die "schwarzen feudalistischen Schutzburgen" des Islam im Nordosten richtete.

Seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion und der Entstehung von sechs zentralasiatischen Republiken islamischer Ausrichtung hat sich der Islam zu einer neuen Herausforderung für Beijing entwickelt, zumal niemand vorauszusagen wüßte, ob die Entwicklung bei den Nachbarn in nationale, pantürkische oder gar fundamentalistische Richtung verläuft.

Im Alltagsleben Chinas spielt der Islam freilich eine höchst periphere Rolle - und wird allenfalls im Westen und Nordwesten zum Problem, wo es für die ganz und gar "tabufreien" und nicht zuletzt schweinefleischessenden Han-Chinesen schwer ist, den strengen Observanzen ihrer mohammedanischen Landsleute gerecht zu werden.

In Massenorganisationen "eingesargt" wurden freilich nicht nur die "fremden" Religionen, sondern auch die Buddhisten, und am Ende sogar die so unvergleichlich bodenständigen Daoisten, die unter das Dach einer "Chinesischen Daoistischen Gesellschaft" kamen, welche beispielsweise im März 1992 ihre 5. Vertreterversammlung abhielt. Die Daoisten waren von der KPCh immer schon mit zusammengekniffenen Augen beobachtet worden, da sie für "abergläubische" Praktiken angeblich besonders anfällig sind und daoistische Lehren und Religionsgemeinschaften im Laufe der chinesischen Geschichte die meisten Kristallisationspunkte für Volksaufstände gegen ungerechte Regime abgegeben haben.

Spiegelbildlich zum offiziellen Mißtrauen steht in der Bevölkerung besonderes Zutrauen zum liebgewordenen daoistischen Brauchtum, von dem das mit Abstand chinesischste Aroma ausgeht. Nirgendwo pilgert man z.B. lieber hin als zu den daoistischen Heiligtümern (dazu unten 8.4.1.1.4).

Trotz seiner Popularität besitzt der Daoismus in ganz China nur noch rd. 400 geöffnete Tempel. Auch die Zahl der 5.000 daoistischen Mönche, die noch in daoistischen Klöstern leben, ist verschwindend gering und läßt kaum noch ahnen, welchen staatstragenden Einfluß der Daoismus beispielsweise noch z.Zt. der Tang-Dynastie ausgeübt hat.

Die Daoisten haben aus dem Mißtrauen und aus der bescheidenen Förderung durch die Behörden Konsequenzen eigener Art gezogen und sind weitgehend auf Selbstversorgung umgestiegen, haben also beispielsweise Hotels und andere Dienstleistungsbetriebe gegründet, die sich durchaus tragen, da der Zustrom chinesischer und auslandschinesischer Touristen zunimmt.

Zahlreiche Mönche leisten auch dadurch Verbeugungsdienste gegenüber dem Staat, daß sie zumindest verbal an Aufforstungs-, Brückenbau-, Straßen-, Ausbildungs- und Behinderten-Projekten teilnehmen.¹⁹

8.2.2

Recht und Religion

Ganz gewiß kein Zufall ist es, daß nirgendwo im "Kulturbereich" formelle rechtliche Normen so dünn gesät sind wie auf dem Gebiet der Religion. Nahezu sämtliche Regelungen, die hier gelten, gehören entweder zu innerbehördlichem "Gewohnheitsrecht", zur Kategorie der Parteidirektiven, oder aber - ganz im Geiste der Tradition - zum Bereich des Strafrechts.

8.2.2.1

Die Kernregelung: "Normale religiöse Betätigung" und "Aberglaube"

Die gesetzgeberische Kernbestimmung zum Religionsbereich ist Art.36 der Verfassung von 1982, demzufolge "die Bürger der VR China Glaubensfreiheit genießen. Kein Staatsorgan, keine gesellschaftliche Organisation und

keine Einzelperson darf Bürger dazu zwingen, sich zu einer Religion zu bekennen oder nicht zu bekennen. Der Staat schützt *normale* religiöse Tätigkeiten. Niemand darf eine Religion dazu benutzen, um Aktivitäten durchzuführen, die die öffentliche Ordnung stören, die körperliche Gesundheit von Bürgern schädigen oder das Erziehungssystem des Staates beeinträchtigen. Die religiösen Organisationen und Angelegenheiten dürfen von keiner ausländischen Kraft beherrscht werden". Letzteres ist vor allem eine Anti-Vatikan-Klausel.

Soweit scheint alles klar, doch gibt es immer wieder Anlässe zur Beunruhigung. Sämtliche Grundsätze, wie sie in Art.36 (und - daran anschließend - auch in den anderen einschlägigen Bestimmungen) ausgesprochen sind, waren beispielsweise während der Kulturrevolution von Grund auf - und systematisch - mißachtet worden.

Darüber hinaus bleibt unklar, wo die Grenze liegt zwischen "normalen religiösen Tätigkeiten" (*zhengchangde zongjiao huodong*) [24], die gemäß Art.36, Abs.3 vom Staat geschützt werden, und "abergläubischen" (*mixin*) [25] Praktiken, die gemäß § 165 StGB unter Strafe stehen.

Bei Besprechungen mit den Religionsvertretern pflegen chinesische Spitzenpolitiker immer wieder zu versichern, daß die legitimen Rechte und Interessen der fünf anerkannten Religionsgemeinschaften sowie ihr materieller Bestand, angefangen von Tempeln über Moscheen bis hin zu den Kirchen, geschützt und "normale religiöse Aktivitäten" respektiert würden.²⁰ Der Haken ist das Wort "normal".

Immer wieder wird auch das patriotische "Drei-Selbst-Prinzip" erwähnt, demzufolge die Religionsgemeinschaften in der Organisation, in der Finanzierung und in der Glaubensverkündung auf eigenen Beinen stehen und sich nicht von ausländischen Kräften abhängig machen dürfen.

Kein Wunder, daß Gläubige, deren Zuordnung zu einer der fünf Großreligionen zweifelhaft ist, kaum etwas unversucht lassen, dort doch noch Unterschlupf zu finden. Religiöse Sekten (*huidaomen*) [26], wörtlich "Vereinigte Wege und Tore", und sogar regelrechte Geheimgesellschaften, die in der offiziellen Terminologie zumeist mit dem Attribut *fandong* [27] ("reaktionär") versehen werden, versuchen den Einstieg vor allem beim Buddhismus.²¹

Hand in Hand mit solchen "Tauchaktionen" vollzieht sich auch auf behördlicher Seite eine Vermengung von "Sekten" und "Geheimgesellschaften". Damit aber geraten die *huidaomen* unter die Guillotine des § 99 StGB, der die "Instrumentalisierung religiöser Sekten ... für konterrevolutionäre Zwecke" mit Strafe bedroht. Von dieser Strafklausel sind vor allem Geheimgesellschaften bedroht, auf die es die Behörden ja überhaupt ganz besonders abgesehen haben: Versuchten sie doch, wie es immer wieder heißt, das sozialistische System auszuhöhlen und die "Dynastie zu wechseln". Sie seien geborene Feinde der Volksmacht. Geheimgesellschaften und (!) Sekten benutzten Religionen und Irrlehren, um das alte Regime wiederherzustellen. Einige dieser Vereinigungen gingen soweit, arglosen Mitgliedern das "Ende der Welt" und

gleichzeitig Zweifel an der Staats- und Parteiführung einzureden. Wieder andere verbreiteten reaktionäre Schriften, um die Hirne der Massen zu "vernebeln". Vor allem junge Leute fielen immer wieder auf Sabotagetricks dieser Art herein.²²

Warnungen dieser Art haben einen handfesten Hintergrund, da den örtlichen Kadern auf vielen Dörfern immer häufiger die Zügel aus der Hand gleiten, und da in nicht wenigen Gegenden längst totgeglaubte traditionelle Strukturen wieder aufzuleben beginnen: Mächtige Clans und Geheimgesellschaften haben auf lokaler Ebene vielfach schon die KPCh-Zellen abgelöst oder arbeiten, schlimmer noch, eng mit ihnen zusammen. Der Kampf für den "Aufbau einer sozialistischen geistigen Zivilisation" scheint damit auf vielen Dörfern bereits verloren zu sein. In einigen Regionen, so z.B. in der abgelegenen nordwestchinesischen "Autonomen Region" Ningxia Hui haben Religionsführer die Parteiautorität nicht nur auf den Dörfern, sondern sogar schon auf überregionaler Ebene herausgefordert und sich im Namen der Religion, vor allem des Islam, in Fragen des staatlichen Erziehungswesens, der Heirats- und Ehegesetzgebung sowie der Familienplanung eingemischt und sich zusätzlich noch, wie es in parteioffiziellen Anschuldigungen heißt,²³ eine eigenständige Rechtsprechung angemaßt.

Angesichts solcher "Entgleisungen" ergingen im Juli 1994 lokale regionale Vorschriften über Religionsausübung. Die Eröffnung von Moscheen, Gründung religiöser Organisationen und die Publikation religiösen Schrifttums müsse künftig von den zuständigen Regierungsabteilungen im voraus genehmigt werden. Ausländer dürften an lokalen Gottesdiensten teilnehmen, jedoch keine eigenen Organisationen oder Schulen gründen.

Die neuen Vorschriften sind auch vor dem Hintergrund grenzübergreifender muslimischer Missionsbewegungen im nordwestchinesischen und zentralasiatischen Raum zu sehen. Die zumeist von Han-Chinesen geleiteten Religionsbehörden fürchten, daß unter dem Deckmantel der Religion die chinesische Vorherrschaft bekämpft werden soll, weshalb Religionsvorschriften in den Außenregionen meist strenger ausfallen als im "eentlichen China".²⁴ Unbehagen bereitet auch die Erfahrung, daß sich in den Gebieten der nationalen Minderheiten religiöse (fundamentalistische), nationale und transnationale (z.B. pan-türkische) Einflüsse überkreuzen, und daß das eine oft unter dem Deckmantel des anderen betrieben wird.²⁵

Doch zurück zur Kernregelung des bereits zitierten Art.36 der Verfassung von 1982:

Was "normal" ist, unterliegt letztlich dem Ermessen der Partei, die ja alle Religionsgemeinschaften kontrolliert. Besonders empfindlich reagiert die KPCh bei religiösen Kontakten mit Ausländern, sei es nun mit dem Vatikan, oder aber - seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion besonders aktuell - mit innerasiatischen Muslim-Gemeinden. Vor allem Außengebiete wie Xinjiang oder Ningxia haben hier neuerdings nervöses Mißtrauen auf sich gezogen.

Die Gläubigen wissen sehr wohl, daß ihre Parteiführung Religion im Grunde genommen mit Aberglauben gleichsetzt und der Hoffnung anhängt, daß durch "wissenschaftliche Aufklärung" die einzelnen Religionen ad absurdum geführt werden.

Abgrenzungskriterien für die "Normalität" der Religionsausübung sind nicht durch den Gesetzgeber, sondern durch Praktiken entwickelt worden, die im Laufe der Zeiten normative Kraft angenommen haben. Als "Religionen", die zu "normalen" Religionsdiensten berechtigt sind, gelten die fünf Hauptglaubensrichtungen Buddhismus, Daoismus, der Islam, Katholizismus und Protestantismus, die, wie es heißt, über eigene Schriften, Glaubenslehren, Rituale und Institutionen verfügten und hierbei auf eine lange Geschichte zurückblicken könnten. Alle "normalen religiösen Aktivitäten" dieser Glaubensgemeinschaften - seien es nun Anbetung, Rezitieren von Sutren, Verbrennen von Weihrauch, Gottesdienste, Andachten, Schriftenlesungen, Massentaufen, Priester- und Mönchsweihen, Fasten oder Abhaltung religiöser Feste - sind gemäß Art.36 verfassungsrechtlich geschützt. Allerdings darf niemand, wie bereits erwähnt, solche Religionspraktiken dazu benutzen, "um die öffentliche Ordnung zu stören, die körperliche Gesundheit von Bürgern zu schädigen oder das Erziehungssystem des Staats zu beeinträchtigen". Der Gesetzgeber hat sich hier m.a.W. viele Möglichkeiten offen gehalten, um im Ernstfall doch noch "legal" intervenieren zu können.

Mit "feudalem" Aberglauben ist alles gemeint, was Ahnenverehrung, Handlesekünste, Exorzismus, Geomantik (*fengshui*), Heilzauber oder Weissagungen anbelangt.²⁶ Aberglaube in diesem Sinn ist nicht nur nicht geschützt, sondern wird in bestimmten Fällen sogar mit Strafe bedroht (§ 147, § 165 StGB).

Sämtliche religiösen Vereinigungen, die nicht den fünf offiziell anerkannten Religionen zugehören, gelten überdies als "reaktionäre Geheimgesellschaften und abergläubische Sekten" (*fandong huidaomen*) [28].²⁷

Daß der traditionelle Ahnenkult bei den Behörden in so schlechtem Lichte steht, ist für viele traditionsbewußte Chinesen unverständlich - und ärgerlich. Insbesondere gilt nach offizieller Auffassung der Bau von Ahnenhallen, die Abhaltung von Clan-Versammlungen und das gemeinsame Opfer für die Ahnen nicht als Ausübung von Religion, sondern als Wiederbelebung feudaler patriarchalischer Clansitten, gegen die der Staat notfalls einschreiten kann. Vor allem sollen Ahnenhallen, die entgegen den Vorschriften neu gebaut oder wiederhergestellt worden sind, anderen Zwecken zugeführt werden.

Nicht als "normale religiöse Tätigkeit" gelten ferner "abergläubische" Praktiken wie Gesundbetereien, Schamanendienste (d.h. also die Anrufung von Göttern und Geistern durch ein Medium), Regengebete, Wahrsagerei, Gesicht- und Handlesen sowie Geomantik (*fengshui*). Hier handelt es sich um "Formen feudalen Aberglaubens", die nach Meinung der Partei den einzigen Zweck verfolgen, naive Hilfesuchende finanziell zu schröpfen. Überdies heißt es in § 165 StGB: "Wer als Geisterbeschwörer oder Hexe auftritt und abergläubische Vorstellungen dazu nutzt, Gerüchte auszustreuen oder andere um Vermögenswerte zu prellen, wird mit Gefängnis, Gewahrsam oder Überwachung bis zu zwei Jahren bestraft; in schwerwiegenden Fällen wird Gefängnisstrafe von zwei bis zu sieben Jahren verhängt."

Nicht als "normal religiöse", sondern als "abergläubische" Betätigung gilt überdies das Aufpflanzen von Götterwimpeln, um auf diese Weise die Geister herbeizurufen,

ferner das Verbrennen von "Göttergeld", das den höheren Wesen seit unvordenklichen Zeiten anstelle von echtem Geld dargebracht wurde, und das Wahrsagen mit Hilfe der "Acht Diagramme". Auch der *koutou* ("Kotau") beim Neujahrsfest, an Chinesisch-Allerseeelen (*qingmingjie*), am Tag des Drachenbootrennens oder beim Mitt Herbstfest, sowie die Darbringung von Opfern an Götter und Geister und sämtliche Formen des Exorzismus werden als "unerwünschte feudale Sitten" betrachtet und als solche mit Sanktionen bedroht.

Ein unerwünschtes Aufleben solch "feudaler Sitten" sieht die Regierung auch in dem immer unkontrollierteren Bau von neuen Tempeln. So sollen beispielsweise in einer nicht namentlich genannten Provinz 1993 48 Klöster und Tempel ohne offizielle Genehmigung errichtet worden sein.²⁸ In einem "gewissen Kreis" sei es in den letzten Jahren zur Errichtung von 121 mittelgroßen Tempeln gekommen und "in einigen Gegenden" besitze fast jedes Dorf mittlerweile einen oder mehrere Tempel.

Während für den Neubau und die Renovierung von Schulen kaum Geld zur Verfügung stehe, und auch die Lehrer häufig monatelang auf Gehaltszahlungen warten müßten, entstünden gleichzeitig überall üppige Tempelanlagen mit verschwenderischer Ausstattung.²⁹ Allerdings bleibt bei solchen Vorwürfen die Tatsache unerwähnt, daß die Tempelbauten in aller Regel nicht mit Steuergeldern, sondern mit privaten Spenden finanziert werden. Diese Spendenbereitschaft der Bauern ist keineswegs eine Neuerung der 90er Jahre. Vielmehr gehört sie beispielsweise auf Taiwan zu den Alltagserfahrungen und war übrigens - zum Entsetzen der maoistischen Parteigremien - sogar während der Kulturrevolution in Erscheinung getreten. Bekannt wurde damals ein Fall, auf den vor allem die Parteipropaganda lautstark und höhnisch reagierte und der deshalb allgemeines Aufsehen erregte; hatten sich doch die Bauern in einem von Trockenheit befallenen Gebiet zwar bereit erklärt, am Bau eines Tempels für den neunköpfigen Drachen, also für den traditionellen Regengott, nicht aber an der Errichtung von Bewässerungsanlagen teilzunehmen.

Beklagt wird aber nicht nur der unkontrollierte Bau von Tempeln, sondern die damit kraftvoll einhergehende Renaissance zahlreicher "feudalistischer" Praktiken. Viele Menschen suchten beispielsweise im Krankheitsfall nicht mehr einen Arzt, sondern statt dessen einen Schutzgotttempel auf und verwendeten als Medizin auch nicht mehr die bewährten Pharmazeutika, sondern bestrichen sich mit Weihrauchasche. Bei Dürre gingen sie den Jade-gott um Hilfe an, statt Bewässerungsgräben zu ziehen, und bei der Lösung von Alltagsproblemen griffen sie nicht mehr auf genossenschaftliche oder staatliche Dienstleistungen, sondern auf den Rat von Zauberern und Wahrsagern zurück, die ihrerseits freilich nichts anderes im Kopfe hätten, als den Hilfesuchenden das Geld aus der Tasche zu ziehen.³⁰

8.2.2.2

Neue Regelungen zum Thema "religiöse Betätigung"

Wer sich in der VR China auf eine Religionsgemeinschaft einläßt, pflegt nicht nur mit dem Art.36 der Verfassung, sondern bald auch schon mit einer Reihe von Parteidirektiven und neueren Gesetzesbestimmungen mehr oder weniger unsanft Bekanntschaft zu schließen.

Drei dieser Regelungen seien hier beispielhaft erwähnt:

Da ist zunächst die ZK-Direktive vom Juni 1984 über "Sieben Verbote im Religionsbereich", die sich auf eine Reihe von *huodong* [29] (Aktivitäten) beziehen, nämlich (1) auf religiöse Familienfeiern, (2) geheime Gebetsveranstaltungen, (3) politische Verschwörungen religiöser Gruppen, (4) Predigten jenseits des eigenen Sprengels, (5) Geheimkontakte mit ausländischen Kirchen, (6) private Bibelgruppen und (7) privat veranstaltete Kirchen-, Tempel- und Moscheebauten.³¹

Freilich werden diese "Verbote" nicht allzu wörtlich genommen. Theoretisch verstoßen beispielsweise die sog. "Hauskirchen" gegen die Punkte (1) und (6) der Direktiven, werden aber trotz dieser Illegalität in der Praxis geduldet, solange ihre Mitglieder nicht offen gegen das sozialistische System eintreten.³²

Die Hauskirchen hatten sich während der Kulturrevolution entwickelt, als die Kirche insgesamt gezwungen war, in den Untergrund abzutauchen.

Dagegen sind inzwischen Neuregelungen zu Verstößen gegen die Punkte (5) und vor allem (7) ergangen, und zwar am 1. Januar 1994.³³

Eine der beiden Novellierungen befaßt sich mit "religiösen Aktivitäten von Ausländern auf dem Territorium der VR China". Die Regelung beginnt zwar "großzügig" mit einer Reihe von "Freiheiten", wie der Teilnahme von Ausländern an Gottesdiensten oder ihrem Recht, innerhalb religiöser Versammlungsstätten "auf oder oberhalb der Provinzebene" zu predigen (§§ 3 und 5). Letztlich geht es jedoch, wie die weiteren Bestimmungen zeigen, nicht um Freiheiten, sondern vor allem um Grenzen: So dürfen z.B. religiöse Druckerzeugnisse, Ton- und Videocassetten sowie andere religiöse Gegenstände von Ausländern nur dann nach China eingeführt werden, wenn sie für den Eigenbedarf bestimmt sind. Verboten ist es vor allem, religiöse Druckerzeugnisse, Ton- und Videocassetten mitzubringen, "deren Inhalt den öffentlichen Interessen der chinesischen Gesellschaft schadet" (§ 6). Erneut betont wird ferner das Verbot für Ausländer, auf chinesischem Territorium religiöse Organisationen und Büros sowie Schulen oder Kirchen zu gründen, Anhänger auszubilden sowie religiöses Personal zu ernennen oder gar Mission zu betreiben.

Die ebenfalls am 1. Januar 1994 ergangenen "Verwaltungsbestimmungen für religiöse Versammlungsstätten" (*zongjiao huodong chang*) [30] sollen die "religiösen Aktivitäten" in Tempeln, Klöstern, Moscheen, Kirchen und anderen Stätten regeln, die vom Staat registriert sind (§ 2). Grundsätzlich wird diesen Einrichtungen eine Autonomie (*zizhu guanli*) [31] zugebilligt, soweit sie sich im "normalen" religiösen Rahmen bewegen (§ 3). Die Grenzen andererseits sind dort gezogen, wo "religiöse Aktivitäten" die "staatliche Einheit, die Einigkeit der Nationalitäten und die gesellschaftliche Stabilität" gefährden oder das "staatliche Erziehungssystem" behindern, wo organisatorische Kontrolle des Auslands einsetzt (§ 4) und wo sich die Religionsausübung der staatlichen Kontrolle (Registrierung!) entzieht (§§ 2 und 5).

Religiöse "U-Boote" (protestantische Hauskirchen, papstreue katholische Kirchengemeinden sowie religiöse Geheimgesellschaften buddhistischer oder daoistischer Pro-

venienz) gelten damit - zumindest theoretisch - als ebenso illegal wie Predigten an nichtgenehmigten Plätzen oder Annahme von Spenden, die an den staatlichen Kontrollstellen vorbeifließen (§ 6).

Andererseits gehört zur Autonomie auch das Recht, innerhalb der religiösen "Stätten" Waren, Kunst und Druckerzeugnisse zu verkaufen, Dienstleistungszentren einzurichten und die religiösen Stätten zu verwalten oder umzubauen, wobei allerdings stets behördliche Genehmigung einzuholen ist (§§ 8-11).

Bei Gesetzesverstößen können Verwarnungen ausgesprochen, Registrierungen rückgängig gemacht und Disziplinarmaßnahmen sowie Strafen verhängt werden (§§ 15-17). § 18 räumt den Einheiten auf Provinzebene die Möglichkeit ein, eigene Durchführungsbestimmungen zu erlassen.

8.2.3

KPCh und Religion

Bereits in einer seiner frühesten Kampfschriften, nämlich im "Untersuchungsbericht über die Bauernbewegung in Hunan" vom März 1927, hatte Mao Zedong darauf hingewiesen, daß die Menschen in China von "drei systemhaft bedingten Gewalten" (*san zhong you xitongde quanli*) [32] beherrscht werden, nämlich der politischen, der sippengetragenen und der religiösen Gewalt (*shenquan*) [33]. Bei den Frauen komme noch die "Gattengewalt" hinzu: Dies seien die "vier dicken Stricke, mit denen das chinesische Volk, insbesondere die Bauernschaft, gefesselt ist", und die so schnell wie möglich zerschnitten werden müßten.

Kaum eine politische Kampagne, mit der nicht auch der Kampf gegen den Einfluß der Religion einhergegangen wäre, sei es nun die "Bewegung zum Kampf gegen die USA und zur Unterstützung Koreas" von 1950, oder aber die Kampagne zur Errichtung von Volkskommunen, die durch den ZK-Beschluß vom 29. August 1958 angeordnet wurde. Dort war u.a. auch von den "drei Änderungen" (*sanhua*) [34] die Rede, nämlich der Militarisierung der Organisation, der Martialisierung des Handelns und der Kollektivierung des täglichen Lebens,³⁴ in deren Gefolge auch eine umfassende Säkularisierung vor sich gehen sollte. Selbst in nachmaoistischer Zeit bleibt die "Errichtung der geistigen Zivilisation" eng mit atheistischen Erziehungszielen verbunden. Die Massen müßten, wie Staatspräsident Jiang Zemin bei einem Treffen mit Religionsführern am 28. Januar 1992 betonte,³⁵ geduldig an eine "wissenschaftliche Weltanschauung" herangeführt und vor allem über die ganz und gar unmetaphysischen Ursachen von Geburt, Alter, Krankheit, Tod, Glück und Unglück "aufgeklärt" werden.

Ganz im Sinne von Karl Marx gilt Religion auch heute noch als "Opium für das Volk" sowie als eine Art "Trojanisches Pferd" (*mumaji*) [35]. Kein Gläubiger, der nicht wüßte - oder zumindest spürte -, daß mit der Forderung nach "wissenschaftlicher" Weltanschauung nicht gleichzeitig auch eine mehr oder weniger deutliche Abmahnung an religiöse Gefühle, religiöse Zeremonien und religiöse Organisationen einherginge!

Als Hauptgrund für die Existenz von Religionen gilt nach wie vor Blindheit gegenüber den Natur- und Sozialgesetzen. Besonders bedenklich seien in diesem Zusammen-

hang der "Theismus", der behauptet, daß ohne den Willen Gottes kein Sperling vom Dach falle, sowie wie der Fatalismus, der unterstellt, daß dem Menschen Himmel oder Hölle vorherbestimmt seien, und daß der einzelne gegen dieses Schicksal nur wenig auszurichten vermöge.

Je schneller die Aufklärung jedoch um sich greife, um so eher verliere die Religion ihre Rolle in der Geschichte der Menschheit und sei eines Tages zum Aussterben verurteilt. Doch werde sie nur dann eines "natürlichen Todes" sterben, wenn Sozialismus und Kommunismus auf lange Sicht die Entwicklung bestimmen, und wenn die Bedingungen für das Aussterben wirklich gewährleistet seien.³⁶ Heutzutage weise die Religion in China noch "Fünf Kennzeichen" auf, nämlich (1) eine tiefe geschichtliche Verwurzelung, (2) Massencharakter (in diesem Zusammenhang werden allerdings lediglich 3,5 Mio. Katholiken und 4,5 Mio. Protestanten sowie 10 Mio. Mohammedaner genannt, während im Zusammenhang mit dem Buddhismus und dem Daoismus keine Zahlen auftauchen), (3) ethnischer Bezug (der Islam ist vor allem bestimmten nordwestlichen Minderheiten eigen), (4) Vielgestaltigkeit und (5) internationaler Charakter.³⁷

Die "Leitprinzipien für die Politik zu Fragen der Religion in unserem Land während der sozialistischen Periode" sind im *Zhongfa* Nr.19 vom 31.3.82, d.h. in einem ZK-Dokument enthalten, das aus 12 Abschnitten besteht.³⁸ Der Inhalt sei hier nur in Stichworten wiedergegeben: (1) Religionen sterben nicht schnell aus, sondern existieren unter dem Sozialismus noch lange Zeit weiter. (2) Die KPCh dürfe sich dadurch aber nicht einschläfern lassen, sondern solle ganz im Gegenteil immer "besonders aufmerksam" bleiben. (3) Leider sei es in der Religionspolitik zu "linken Irrtümern", d.h. zu einer besonderen Ungeduld gegenüber der Religion gekommen, vor allem während der Kulturrevolution. (4) Es dürfe niemals zugelassen werden, daß die Religion sich in die staatliche Administration einmische. (5) Statt dessen gelte es umgekehrt, eine "vereinte Front mit den Gläubigen" zu schaffen und zu versuchen, diese vom unwissenschaftlichen Charakter der Religion zu überzeugen. (6) "Religiöses Leben" (*zongjiao shenghuo*) [36] dürfe nur an den dafür vorgesehenen Stätten - d.h. letztlich unter den Augen der Regierung - stattfinden. Hausgottesdienste und andere private Versammlungen dagegen seien prinzipiell illegal. (7) Die einzelnen Religionen seien unter das Dach von insgesamt 8 "patriotischen" Massenorganisationen zu bringen. Neben den oben erwähnten fünf Massenorganisationen werden in diesem Zusammenhang noch der "Nationale Administrativrat der chinesischen Katholischen Kirche", das "Chinesisch-Katholische Bischofskolleg" und der "Christliche Rat Chinas" genannt. (8) Mitglieder der KPCh dürften sich keineswegs am religiösen Leben beteiligen. In Minderheitengebieten hätten sie freilich besonderes Taktgefühl an den Tag zu legen. (9) Strenge Maßnahmen seien gegen solche "Konterrevolutionäre und andere Kriminelle" anzuwenden, die die Religion zur bloßen Maskierung politischer Zielsetzungen benutzen; auch müßten Wahrsager, Geomanten sowie Gesichts- und Handleser davon abgehalten werden, das "Volk zu betrügen"; es gelte, sie umzuerziehen und sie zu einer "Lebenshaltung durch Arbeit" anzuhalten. (10) Keiner ausländischen religiösen Organisation sei es gestattet, Missionsarbeit in China zu betreiben oder dort Propagandamaterial zu verteilen. (11) Alles in

allem gelte es, die "gesellschaftlichen und intellektuellen Grundlagen für die Weiterexistenz der Religionen durch die Fortentwicklung der sozialistischen Wirtschaft, der sozialistischen Kultur, Wissenschaft und Technologie sowie der materiellen und geistigen Grundlagen der sozialistischen Zivilisation schrittweise zu eliminieren". Dieser Prozeß könne sich über zwei oder drei Generationen erstrecken. Geduld sei gefragt und nichts dürfe überstürzt werden. Im großen und ganzen aber könne man davon ausgehen, daß die Religion früher oder später von selbst verschwinde und dann einer wirklich wissenschaftlichen Lebenshaltung Platz mache. "Vereinigen, erziehen und umformen" - dies etwa ist, auf den Punkt gebracht, die Grundlinie der KPCh-Religionspolitik.

Im Zeichen der 1992 beschlossenen "sozialistischen Marktwirtschaft" dürfte die Partei längst nicht mehr mit dem gleichen Optimismus dem "Absterben" der Religion entgegensehen wie noch zu Beginn der 80er Jahre! Nicht nur das Aufkeimen zahlloser Sekten im ländlichen China, sondern auch die zunehmende Zahl der Untergrundkirchen sowie der längst unüberschaubar gewordene Prozeß von Tempelneubauten dürfte die Bürokratie eines besseren belehrt haben. Je weiter China außerdem seine Tore nach außen öffnet, um so weniger kann es im Inneren repressiv vorgehen, und um so weniger auch kann es verhindern, daß die buddhistischen und daoistischen Sekten vom Auslandschinesentum her, die christlichen Religionen sowie der Islam aber aus dem Westen sowie aus dem Nahen Osten Unterstützung erhalten. Außerdem sorgt das Vakuum, das 30 Jahre Maoismus hinterlassen haben, für eine verstärkte Revitalisierung nicht nur der Religion, sondern auch des - von der KPCh so bezeichneten - "Aberglaubens".

8.3

Der Gläubige und seine Götter

Die Art und Weise, wie die Mehrheit der chinesischen Bevölkerung ihre Götter betrachtet, läßt sich mit vier Stichworten charakterisieren, nämlich Menschenähnlichkeit, Regionalität, Verwertbarkeit und Hierarchie. Im einzelnen:

- Menschenähnlichkeit: Zwar gibt es in der chinesischen Volksreligion auch Tier- und Baumkulte, doch überwiegen unter den göttlichen Wesen die *anthropomorph* dargestellten Götter des Himmels und der Natur, zu denen man eine Ich-Du-Beziehung unterhält, seien es nun die Repräsentanten der "Fünf Himmelsrichtungen", der Meere, Flüsse, Seen oder Berge. Alle erhalten sie auch zwei Arten von Titeln, nämlich entweder offizielle (z.B. "Kaiser" oder "General") (*huangdi, jiangjun*) oder familiäre Titel, z.B. "Großvater", "Großmutter" oder "Fräulein" - man denke an den "Großvater Erde" (*tudigong*) oder an "Fräulein Siebenstern" (*qi xing niangniang*) [37].

Sämtliche Götter werden darüber hinaus in einer eigenen "Wohnung", sei es nun einem Tempel (*si*) oder einem "Palast" (*daoguan*) [38] untergebracht. Sie erhalten Nahrungs-, Kleidungs- und Geldopfer, wobei die Geldscheine meist aus gestempeltem Papier bestehen.

Die Götter sind, wie es sich gehört, fast ausnahmslos verheiratet und demonstrieren, mit einer Kinderschar gesegnet, harmonisches Familienleben, das ganz und gar konfuzianischen Prinzipien zu gehorchen scheint. An

ihren Geburtstagen werden von den Gläubigen Umzüge veranstaltet und manchmal vor dem Tempeltor sogar Theaterbühnen aufgestellt, damit sich das "Geburtstagskind" an Tänzen und Gesängen der Schauspieler erfreuen kann.

Manche Götter dürfen, soweit es zu ihrer Liturgie gehört, auch größere Reisen antreten, wobei sie von den Gläubigen in einer offenen Sänfte getragen werden.

Die Kleidung der Götter ist allerdings keinen Moden unterworfen, sondern hält sich an altchinesische Standards, und auch das Essen bleibt streng chinesisch ausgerichtet, wobei sich allerdings die daoistischen Gottheiten auch mit Fleisch gütlich tun, während sich die buddhistischen Götter mit vegetarischen Angeboten zu begnügen haben.

Die "Wohnhäuser" der Götter sind in einem chinaspezifischen Rokoko gestaltet, das um so lebhafter wird, je weiter die Reise nach Süden führt: Die Wände, die Decken und die tragenden Säulen erfahren dabei eine zunehmende Filigranisierung und "Entmaterialisierung" bei gleichzeitiger Zunahme von Farbkontrasten, in deren Spektrum Rot, Grün und Gold überwiegen. Die Säulen und Kapitelle, vor allem aber die Dächer, sind von einem schon fast tropisch anmutenden Figurenwerk überwuchert, dessen Thematik und Ikonographie mit dem spezifischen Charakter des betreffenden Tempels oder Schreins meist kaum etwas zu tun hat: Vielmehr handelt es sich bei dem Figurenwerk um allgemeine und jedermann vertraute "Zitate" aus bekannten Romanen und Legenden der Tradition, sei es nun aus dem *Roman der Drei Reiche*, aus den *Räubern vom Liangshan-Moor* oder aus der *Reise nach dem Westen*, wobei meist ganz unverhüllt die Absicht zutage tritt, den Besucher mit der Nase immer wieder auf die wohlgeprüften sittlichen Grundwerte des Reichs der Mitte zu stoßen, sei es nun auf Sohnespietät, auf Ministerloyalität oder auf anderes beziehungsgerichtetes Verhalten. Konfuzianische Ermahnungen thronen hier also haushoch über daoistischer oder buddhistischer Beschaulichkeit.

- Regionalität: Lange Zeit hatten sich die Götter der Volksreligion, die ja meist dem daoistischen Pantheon angehören, mit einem mehr oder weniger strengen Lokalschnitt begnügen müssen. An der südostchinesischen Küste, z.B. in Fujian oder Guangdong, wurden also ganz andere Götter verehrt als etwa in den Löbebenen des Nordens.

Wie wissenschaftliche Untersuchungen vor allem aus Taiwan gezeigt haben, werden die lokalen Götter inzwischen jedoch von *universalen* Gottheiten immer mehr ins Abseits gedrängt. Auf der Insel selbst haben beispielsweise einstige Lokalmatadore zunehmend einer taiwanesischen Großgottheit, nämlich der Meeressäugerin *Mazu* [39] den Platz zu räumen.³⁹

Eine vergleichbare "darwinistische Auslese im Götterhimmel" findet übrigens auch beim Buddhismus statt, wo anstelle vieler jahrhundertlang besonders innig verehrter Subaltern-Gottheiten immer mehr *Guanyin*, die gnadenspendende Mutter, tritt, die mitleidig "auf den Ton der Welt sieht", wie es in der wörtlichen Übersetzung ihres Namens heißt. Diese "Entlokalisierung" hängt z.T.

mit der Verstärkung und mit der Ausdifferenzierung des Berufslebens im Zeichen der Moderne zusammen. In alter Zeit, als es nur wenige etablierte Berufe gab, war es nicht besonders schwer gewesen, jedem Stand einen eigenen Schutzpatron zuzuweisen. So hatten z.B. die Bauern und die Mediziner ihren *Shennong*, die Händler ihren *Guandi*, die Barbier ihre *Lüdongbin*, die Fleischer ihren *Qingshui zushi*, die Schauspieler ihren *Tiandu yuanshuai* und die Reisenden ihre *Mazu* [40].

Als eine Art Schutzpatron der Familie wurde der Küchengott *Zaojun*, wörtlich "Ofen-Herzog", verehrt und als eine Art Gottheit des Wohlbefindens der "Stern des Langen Lebens" (vom Südmeer) (*Nanhai Shouxing*) [41], ein gütig lächelnder Greis mit riesiger Stirn und mit dem "Pfersich der Unsterblichkeit" in der Hand. Wohl am berühmtesten aber war der Gott der Kaufleute und (!) Krieger, *Guandi*, der während des blutgetränkten Zeitalters der "Drei Reiche" ein leibhaftiger General gewesen und später auf typisch daoistische Weise eingeschreit und offiziell als Gott mit dem "Kaiser" (*huangdi*)-Titel [42] kanonisiert worden war.

Dieses weite Spektrum von Göttern und Schutzpatronen beginnt im Zeichen der "Universalisierung", wie gesagt, eine Einengung zu erfahren. Daneben zeigt sich eine Hinwendung der gebildeten Bevölkerungsschichten zu intellektuell anspruchsvolleren Religionen, vor allem zum Buddhismus und zum Christentum.

Auf dem Festland allerdings, wo sich vor allem im Hinterland die Berufsstruktur noch stärker erhalten hat als an der Küste oder aber in Taiwan, dürfte dieser Verschiebungsprozeß hin zur "Universalisierung" (und gleichzeitig weg von der Volksreligion) noch eine Zeitlang auf sich warten lassen.

- Verwertbarkeit: Chinesische Tempelbesucher pflegen Opfergaben fast immer mit einem bestimmten Hintergedanken darzubringen, sei es, daß sie den Reichtumsgott um materiellen Segen, den Fruchtbarkeitsgott *Tudigong* um Kindersegens oder aber den Prüfungsgott um "Erleuchtung" beim bevorstehenden Staatsexamen anflehen. Die Qualität eines Gottes hängt dabei vom tatsächlich erfahrenen Nutzen ab. Götter, die das ihnen erbrachte Opfer entgegennehmen, ohne sich ihrerseits erkenntlich zu zeigen, verscherzen sich schnell die Gunst der Gläubigen. (Siehe hierzu auch oben 8.1)

- Kennzeichnend für die chinesische Götterwelt ist schließlich die präzise *hierarchische* und *bürokratische* Durchgliederung des Pantheons. So wurde beispielsweise der aus chinesischer Sicht "chaotische" buddhistisch-indische Götterhimmel mit seinen Myriaden von Heiligen, Tiergottheiten, Anachoreten und Flagellanten im Reich der Mitte schon frühzeitig nach familien- und beamtenrechtlichen Kategorien durchgeforstet. Die Himmel und die einzelnen Höllen wurden wie kaiserliche Büros aufgegliedert, gestaffelt nach Magistraten und Aufsehern (z.B. dem "Kaiser der Osthöhle", *dong yue dadi* [43]) bis hinunter zu den Folterknechten. Dies geschah im Buddhismus nicht weniger gründlich als im Daoismus; lediglich die Namen und die "Gesichter" wechseln hier, das hierarchische, bürokratische - und militärische! - Ordnungsprinzip bleibt jedoch stets das gleiche. Wer Wert auf "Kästchenbildung" legt, kann z.B. die gesamte Orga-

nisation vom "Jadekaiser" (*Yudi*) über den Götter-"General" *Wang Ye* [44] bis hinunter zu den "Kommandanten der fünf Regionen" und zu den acht Beamten der Himmels- und Höllenpolizei in einem wohlgegliederten Organogramm unterbringen.

8.4

Alltagsheiligung und Alltagsliturgie

8.4.1

Der Daoismus als Grundströmung im religiösen Denken Chinas

Zugespitzt ausgedrückt, reduziert sich Religiosität in der chinesischen Welt hauptsächlich auf drei Haltungen, nämlich auf einen verhältnismäßig "geschäftsmäßigen" Umgang mit den Göttern, auf Dämonenabwehr und nicht zuletzt auf den ständigen Versuch, sich innerhalb der Trias (*sancai*) [45] Himmel, Erde und Mensch auf angemessene Proportionen und "Abstände" einzuschwingen.

Bei all diesen drei Einstellungen hatte der Daoismus immer schon ein Heimspiel:

- Der geschäftsmäßige Umgang hat mit dem oben (8.1) geschilderten Nüchternheitsphänomen zu tun und nimmt, wie ebenfalls bereits dargestellt (8.3) vier charakteristische Formen der Kommunikation mit den Göttern an.
- Das Thema Dämonenabwehr soll in Kap. 8.4.1.3
- und das "Harmonisierungs"-Bedürfnis unter *fengshui*-Gesichtspunkten in 8.4.1.4 behandelt werden.

Zwei bemerkenswerte Konsequenzen gehen mit der Suche nach Harmonisierung einher, nämlich erstens eine ganzheitliche Einstellung, die mit der Neigung verbunden ist, ins Numinose, Allumfassende einzutauchen, und zweitens der Versuch, immer wieder die Koordinaten und Tangenten ausfindig zu machen, innerhalb deren der "richtige Weg" verläuft. Die erstere Haltung führt zu Naturverehrung (und zwar sowohl im daoistischen, als auch im buddhistischen Kontext), die zweite zur Geomantik - und damit zum notorischen *fengshui*.

8.4.1.1

Vom "Geist" des Daoismus

8.4.1.1.1

"Restprodukt" der Drei Religionen

Die mit Abstand diffuseste, interessanteste, gleichzeitig für Europäer aber auch am schwersten zugängliche "Religion" Chinas ist der Daoismus. Als "Daoismus" hat im Reich der Mitte lange Zeit jede Religionsform gegolten, die sich nicht mit dem offiziellen Staatskult des Konfuzianismus, aber auch nicht mit dem als solchem wesentlich klarer ausdefinierten Buddhismus deckte. Der Daoismus war also gleichsam das subsidiäre "Restprodukt" der "Drei Religionen" (*san jiao*) [46] - und ist es im Grunde bis heute geblieben.

8.4.1.1.2

"Endprodukt" der Auseinandersetzung mit drei Hauptgegnern

Geschichtlich durchlief diese zwischen Philosophie, Weltentrücktheit und Scharlatanerie hin- und herpendelnde Heilslehre vier Entwicklungsphasen:

In ihrer Form als Ur-Daoismus war sie eine Art spirituelle Lebensversicherung der Bauern gegen Unwetter und Dämonen sowie gegen den Zorn des Himmels und der Wind-Wasser-Geister, die es zu bannen galt.

Dieser Grundbestand hatte in einer Art "darwinistischem" Ausleseprozeß drei schwere Herausforderungen zu überstehen. Ein mit rationalen Maßstäben operierender westlicher Beobachter bekommt den Daoismus wohl am ehesten in den Griff, wenn er weiß, *gegen* welche philosophischen und religiösen Hauptgegner diese Lehre (*jiao*) im Laufe der Jahrhunderte anzukämpfen hatte:

- Die Auseinandersetzung mit dem historisch frühesten Gegner, dem *Konfuzianismus*, führte zur Ausformulierung des Ideals der Passivität, des Eremitentums und des heiteren (!) Verzichts auf weltlichen Einfluß. Wer (wie die Konfuzianer) Sittengebote einführt, bringe damit auch das Unsittliche, wer Recht erläßt (so die Legalisten), auch das Unrecht in die Welt. Statt dessen solle sich der Weise bemühen, ganz dem Dao zu leben, das dem Wasser gleicht, keinen Widerstand bricht und einfach dahinfließt, immer seinen eigenen Gesetzmäßigkeiten folgend. Der Weise solle auf diese Weise - vergleichbar dem Wasser - ein Teil des Dao werden und dem Weg des Nichthandelns (*wu wei*), d.h. der Leidenschaftslosigkeit, der Naturanpassung und der Selbstgenügsamkeit, folgen. Der Weg der Selbstvervollkommnung durchläuft die Stadien der Unparteilichkeit (*gong*), der Nachgiebigkeit (*shun*), der Leidenschaftslosigkeit (*xu*), des Freiseins von Begierden (*bu yu*), der Aufgabe von rationalem Wissen (*qu zhi*), der Untätigkeit (*wu wei*) und der Schweigsamkeit (*wu yan*) [47].

Wer sich auf diese Weise emporläutert, "erlangt das Dao" (*de dao*) [48] - oder besser ausgedrückt: Er *wird* selbst ein Teil des Dao, nimmt damit dessen numinose Wesen in sich auf und wird zum integrierenden Bestandteil der *san cai* [49], d.h. der Dreieit von "Himmel, Erde und Mensch". Gleichzeitig verwandelt er sich auch in einen "Unsterblichen" (*xian ren*) [50], der frei durch die Lüfte schwebt und in überströmendem Glück "wesentlich" ist. Voraussetzungen dafür sind Diät-, Atem- und Meditationsübungen.

Wer sich dieses Naturell zu eigen machen kann, schärft nebenbei auch noch sein Gespür nicht nur für Strömungen zwischen Himmel und Erde, sondern auch für die Harmonie in der Gesellschaft sowie nicht zuletzt zwischen Architektur und Landschaft.

Die klassischen daoistischen Philosophen sind wortkarg; zumindest ist von ihnen - verglichen mit der Redseligkeit des Konfuzianismus oder des Buddhismus - nur wenig Schriftliches überliefert. Das Hauptwerk des Daoismus, von dessen Eingangsvokabel *dao* der Name für die ganze Lehre abgeleitet ist, nämlich das *Daodejing*, besteht aus nicht sehr viel mehr als rd. 5.000 Schriftzeichen und stammt von *Laozi*, dessen Lebensdaten auch nicht eben üppig sind, der aber gerade wegen dieser Aura des Geheimnisvollen immer wieder faszinierend gewirkt hat. Sein und seiner beiden Hauptschüler (*Liezi*, *Zhuangzi*) [51] Werk ist längst in alle westlichen Hauptsprachen übersetzt worden. "Zu Hause", in China, werden diese Grundtexte freilich wenig gelesen. Weitaus mehr als von ihren Philosophen erwarten sich die daoistischen Gläubigen nämlich von ihren Magiern, Wunderheilern und Geomanten.

- Die zweite große Herausforderung kam im 4. vorchr. Jh. aus der Ecke der damals einflußreichen *Rhetoriker*. Die Daoisten sahen sich jetzt zu einer Verschärfung ihrer Terminologie veranlaßt. Das Ergebnis findet sich u.a. im ersten Satz der Bibel des Daoismus, nämlich des *Daodejing*, der besagt, daß das *dao*, wenn man es als *dao* bezeichnet, schon nicht mehr das wirkliche *dao* ist. Gut und Böse, Tod und Leben dürfen nicht "begrifflich" festgenagelt, sondern müssen mystisch *erlebt* werden. Das *dao* läßt sich nicht diskursiv und in Begriffen erfassen, sondern nur dadurch "erkennen", daß man selbst zum *dao* wird.

- Seine schwerste Krise erlebte der Daoismus bei der Auseinandersetzung mit dem um 65 n.Chr. aus Indien eingeführten *Buddhismus*. Um überleben zu können, wurde der Buddhismus in vielen Bereichen schlicht und einfach kopiert: Auf diese Weise entstanden die daoistische Göttertrias, *san qing* [52] ("Drei Reine") genannt, ferner daoistische Himmel und Höllen, daoistische Liturgien, eine daoistische Statuenkunst, die altchinesische Gelehrte und Heroen (statt indischer Devas) als Götter und Schutzpatrone präsentierte, und sogar regelrecht daoistische Klöster, in denen Mönche (*daoshi*) und Nonnen (*daogu*) [53] lebten, die "daoistische Roben" *daopao* trugen und aus "Himmelsbüchern" (*tianshu*) [54] rezitierten. *Xiwangmu* (die "Königliche Mutter im Westen") wurde zum Gegenstück der buddhistischen Gnadengöttin *Guanyin*, und der daoistische "Schrein" (*daoguan*) trat neben den buddhistischen Tempel (*si*) [55].

Während das Mandarinat die Gestalten des Pantheons nicht anbetete, sondern sie als sittlich vorbildliche Gestalten aus der Geschichte gelten ließ, betrachtete das Volk die eingeschreinten Heroen- und Buddha-Statuen als Götter zum Anfassen, denen man seine Sorgen anvertrauen und die man, wenn sie nichts taugten, notfalls auch wieder absetzen konnte. (Zur "praktischen" Wertbarkeit des Daoismus siehe unten 8.4.1.2.)

In der Jugend war man nach dieser "pragmatischen" Betrachtungsweise konfuzianischer Beamter, im Alter Daoist, auf dem Sterbebett Buddhist. Der Daoismus förderte die künstlerische Inspiration; ist doch Dialektik seine Grundphilosophie: Kein Hell ohne Dunkel, keine Erde ohne Himmel, kein Weiblich ohne Männlich, kein Phönix ohne Drache, kein Leben ohne Tod, kein Rot ohne Grün.

Auch im kommunistischen China lebt diese Dialektik weiter, sei es nun in den Schriften Maos, in der rot-grünen Farbkulisse der kulturrevolutionären Großaufmärsche oder in den flatternden Bändern mit rot kalligraphierten Politparolen, in denen die magische Kraft der alten Wolkenschrift-Kalligraphie nachwirkt, nicht zu vergessen auch in der alten Terminologie: U.a. wurden die Klassenfeinde als *niugui sheshen* [56] (Kuhdämonen und Schlangengeister) beschimpft.

8.4.1.1.3

Hauptrichtungen des Daoismus: Philosophie und Magie
Nachdem die Auseinandersetzungen mit den Konfuzianern, Rhetorikern und Buddhisten überstanden waren und der Daoismus von einigen Dynastien als Staatsreligion anerkannt worden war, kam es, wie in China nun einmal üblich, zur Spaltung in verschiedene "Schulen" (*jia*) [57]:

- Schon in seiner Frühzeit hatte es einen Volksdaoismus und einen philosophischen Daoismus gegeben, welcher letzterer vor allem von *Li Er*, genannt "*Laozi*", sowie *Zhuangzhou* ("*Zhuangzi*") vertreten worden war und seine "Bibel" in den 81 Abschnitten des *Daodejing* [58] erhalten hatte.

- Ein halbes Jahrtausend später gründete *Zhang Daoling* [59] (angeblich 34-156 n.Chr.) die *exorzistische* Richtung des Daoismus, und wiederum 1.000 Jahre später (zwischen dem 12. und dem 14.Jh.) kam es zur Spaltung der Exorzistenschule in die *Zhengyi*-Sekte, die den Lehren Zhangs treublieb, und in die *Quanzhen*-Sekte [60], deren Lehren sich vor allem aus nordchinesischen Quellen speisten und die ihren Hauptsitz im *Baiyun* (Weiße-Wolken)-Tempel [61] in Beijing nahm, wo sie noch heute ihre Großzeremonie - das *Luotian daqiao* - abhält.⁴⁰ Beim Gebetssturm im September 1993 waren Daoisten aus aller Welt, vor allem aus Taiwan und Hongkong, anwesend. (Die Spenden aus diesem Treffen wurden dem "Projekt Hoffnung" zugeführt, das den Kindern mittelloser Eltern einen Schulbesuch ermöglichen soll.)

Vorherrschend blieb allerdings bis auf den heutigen Tag die klassische Richtung *Zhang Daolings*, also die *Zhengyi* (orthodoxe) Sekte [62], deren Hauptquartier sich nach wie vor im "Drachen-Tiger-Gebirge" (*longhushan*) [63] in der südostchinesischen Provinz Jiangxi befindet. Dort hatte *Zhang Daoling* vor 1.800 Jahren den religiösen Daoismus ins Leben gerufen. *Zhang* stammte aus der Nähe Hangzhous, hatte bereits mit sieben Jahren das *Daodejing* "eingeatmet" und zog sich, nachdem er einen Posten am Kaiserhof abgelehnt hatte, in die Einsamkeit der südostchinesischen Bergwelt zurück, wo er, ganz im Geiste des schon damals uralten *fengshui*, seine Herberge zwischen zwei einander "dialektisch" gegenüberstehenden - und heutzutage jedem Chinesen bekannten - Bergen nahm, von denen der eine ein "Drache", der andere aber ein "Tiger" war. In diesem Spannungsfeld, das so ganz zur altchinesischen Dialektik paßte, lebte er die nächsten 36 Jahre, reinigte - in den Höhlen zwischen Tiger und Drache meditierend - seine Gedanken, führte alchemistische (*fangshide*) [64] Experimente durch und fand dabei am Ende das Unsterblichkeitselixier. Angeblich hatte er nebenbei auch von *Laozi*, der inzwischen eine Gottheit geworden war, den Auftrag bekommen, eine daoistische Gemeinde mit 1.000 Jüngern zu gründen, und dafür den Titel "Himmelsmeister" (*tianshi*) [65] erhalten.

Aufgrund seiner meditativen Verdienste erlangte er die Gabe der Allgegenwart und die Fähigkeit, zum Himmel hinaufzuschweben. Mit Hilfe von 36.000 Genien vernichtete er ganze Dämonenheere und fuhr dann, im Alter von 123 Jahren, zusammen mit seiner Gemahlin und zwei seiner Schüler gen Himmel, wo er seitdem im Paradies des Kunlun-Gebirges lebt.

Zhang Daoling gehört aufgrund seiner ganzen Lebensweise zu den Protagonisten des chinesischen Eremitentums. Eremiten (*yinshi*) [66] sind spätestens seit Zhangs Erdendasein wahre Lichtgestalten, nicht nur in der Religion, sondern auch im Reich der Dichtung, und geben sich deshalb sowohl in der klassischen Lyrik als auch auf Landschaftsgemälden häufig ein Stelldichein, wobei sie zum Bestandteil einer allesumgreifenden Natur werden - meist nur von einem kleingewachsenen Diener begleitet.

Vielen Poeten galt das Eremitendasein offensichtlich als ideale Existenz, vor allem dann, wenn sie sich in ihrem Beamtenleben aufgerieben und am Schluß nur Mißerfolge und Intrigen geerntet hatten.

Der *tianshi*-Titel Zhang Daolings ging auf seinen Sohn und seine Enkel über und fand schließlich staatliche Anerkennung. Eineinhalb Jahrtausende residierten die Daoisten-"Päpste" im Drachen-Tiger-Gebirge, bis sie durch die Strudel des Bürgerkriegs von dort weggerissen wurden. So kam es, daß der 63.Himmelsmeister 1949 nach Taiwan floh. Inzwischen haben sich allerdings wieder Kontakte zum alten Stammgebiet ergeben, insofern nämlich seine drei Töchter erstmals 1984 wieder den Longhuan besuchten - und es ginge wohl nicht mit rechten Dingen zu, kehrte der *tianshi* (oder sein 64.Nachfolger) nicht eines Tages in persona wieder zum daoistischen Stammgebiet zurück.

Der Ort ist den Chinesen heute noch heilig und strahlt in der Tat geheimnisvolle Würde und Numinosität aus: genau dort, wo sich Drache und Tiger ins Auge schauen, stürzen Wasserfälle zu Tal. Überall ragen Zypressen in den Himmel, und dazwischen schimmern da und dort die Reste roter Gemäuer, die Kriege, Umstürze und nicht zuletzt auch die Kulturrevolution noch übriggelassen haben. Die Residenz der "Himmelsmeister", die sich in der Gemeinde Shangqing am Fuße des Gebirges befindet, ist der einzige bis heute noch völlig erhaltene Baukomplex. Die Tafel über dem zinnoberroten Eingangstor trägt eine Widmungsinschrift des Qing-Kaisers *Qian Long*.

Am Eingang der Residenz steht eine bronzene Glocke aus der Yuan-Zeit, die 9.999 Pfund wiegt - eine heilige Zahlenkombination.

Im ersten Palasthof befindet sich ein vermooster Brunnen, in den der erste "Himmelsmeister" die von ihm erjagten Dämonen eingekerkert haben soll. Bezeichnenderweise bedient sich das erste Kapitel des klassischen (und übrigens auch von Mao Zedong geliebten) chinesischen Romans *Die Räuber vom Liangshan-Moor* dieser Legende als einer Art Prolog: Als General Hong hierherkam, um den Himmelsmeister abzuholen, ließ er versehentlich 108 dieser Dämonen entweichen - sehr zum Verhängnis des Kaiserhauses; denn aus ihren Reihen (einer heiligen Zahl übrigens!) sollten sich später die Räuber vom Liangshan-Moor rekrutieren, die eine Rebellion gegen die Song-Dynastie entfachten.

Im dritten Hof pflegte der Himmelsmeister mit seiner Familie zu leben. Rote Säulen und Dachrinnen, bemalte Balken und Zierfenster vermitteln dem Besucher noch heute einen Eindruck vom altertümlichen Leben im Palast. Zur Linken liegt der Altar, vor dem 1.600 windzerzauste Kiefern ihre Wipfel neigen.

8.4.1.1.4

Heilige Landschaften und Gebirge

An der Residenz vorbei mäandriert der *Luxi*-Fluß, der nur wenige Kilometer abwärts in die "aufregendste" Landschaft des Drachen-Tiger-Gebirges einmündet. Überall ragen hier bizarre Berggipfel über die grüne Wasserlandschaft hinaus in den blaßblauen Himmel - und erinnern an eine andere, dem Daoismus heilige

Landschaft, nämlich an das Flußpanorama von Guilin. Einer der Felsen gleicht einem riesigen Pfirsich: Einer Legende zufolge ist er Rest einer Beute, die sich der Affenkönig aus dem Westlichen Himmel geholt hatte. Überall auch Dutzende von großen und kleinen Höhlen, in denen sich einst die *xian* [67], d.h. die "Unsterblichen", aufgehalten und meditiert hatten. Wer diesen Ort besucht, weiß, was eine "heilige" Landschaft ist, und er bekommt auch etwas vom Wesen des Daoismus zu spüren, das sich zwar schwer in Begriffe fassen läßt, einem ganzheitlichen Erleben dafür aber um so zugänglicher ist.

Die daoistische Naturheiligung und die Verschmelzung von Himmel, Erde und Mensch, wie sie der daoistischen Gedankenwelt so sehr behagt, wird nicht zuletzt auch mit der Verehrung der "Fünf Heiligen Gebirge" nachvollziehbar, die in das gewaltige Gebirgs Panorama des Reichs der Mitte verflochten sind:

Topographisch nimmt sich das Reich der Mitte wie eine majestätische Treppe aus, die sich vom hochgelegenen zentralasiatischen Nordwesten bis zum östlichen Tiefland an der pazifischen Küste hinunterschwingt. Gebirge machen etwa ein Drittel der Gesamtfläche Chinas aus. Fünf dieser Gebirge galten den Chinesen von jeher als "heilig", nämlich - säuberlich nach den fünf Himmelsrichtungen aufgelistet - das Ostgebirge *Taishan*, das Südgebirge *Hengshan*, das Mittelgebirge *Songshan*, das Westgebirge *Huashan* und das Nordgebirge *Hengshan* [68].

- Der östliche *Taishan* befindet sich in der Provinz Shandong, erstreckt sich über 200 km und erreicht mit seinem Hauptgipfel die Höhe von 1.524 m. Dieser Zentralberg wird von den nordchinesischen Bauern seit unvordenklichen Zeiten als (regenbringender) Gott angebetet: Wann immer sich Wolken am Himmel sammeln - am *Taishan*-Gebirge regnen sie fast mit Sicherheit ab!

Der Hauptgipfel ist übersät mit Kiefern und Tempelanlagen, mit Treppenfluchten, Toren und Erinnerungsstellen, auf denen sich die historischen Größen Chinas seit der Antike bis in die Gegenwart hinein verewigt haben, angefangen von *Qin Shi huangdi*, der i.J. 219 v.Chr. beim Aufstieg unter "Fünf Adligen Kiefern" Schutz vor einem Gewitter fand, bis hin zu Sun Yixian.

Unzählige Pilger haben im Laufe der Jahrhunderte - über 7.200 Stufen sich emporarbeitend - den göttlichen *Taishan* bestiegen.

- Die südliche Himmelsrichtung wird durch das in Südosthunan gelegene *Hengshan*-Gebirge repräsentiert, das sich mit 72 majestätischen Gipfeln über 800 km hinzieht und an seiner höchsten Stelle 1.290 m erreicht. Als heiligste Stelle gilt der *Nanyue*-Berg, dessen 16 buddhistische Tempel, 20 Stupen und zwei daoistischen Klosteranlagen zwischen Granitfelsen, Bambushainen und Kiefernwäldchen eingebettet sind.

- Im Westen erhebt sich das *Huashan*-Gebirge, das von Xi'an, der alten Reichshauptstadt und Provinzmetropole Shaanxis aus, in einer halben Tagesreise zu erreichen ist. Unter den fünf heiligen Gebirgen erreicht es mit 2.650 m die höchste Erhebung und ist vor allem wegen seiner schroffen Felsformationen bekannt. Nur ein einziger Weg führt zur Hauptspitze des *Huashan*, der strecken-

weise nur etwa 1 m breit und beiderseits von gähnenden Abgründen begleitet ist; nicht zu Unrecht wird der Aufstieg mit einer "Himmelsleiter" verglichen.

- Im Norden erhebt sich der *Hengshan* [69] (nicht zu verwechseln mit dem südlichen *Hengshan* [70], der übrigens auch mit einem anderen Zeichen geschrieben ist!). Der nördliche *Hengshan* verläuft auf einer Länge von 150 km durch die Provinz Shanxi und ist Quellort mehrerer Flüsse. Der "Himmelsgipfel" (*Tianfeng*) bildet mit seinen 2.049 m die höchste Erhebung. 18 Tempelanlagen gehören mit zu den Pilgerzielen, darunter eine Anlage, die aus 30 im Fels hängenden Türmen, Pavillons und Hallen besteht.

- Im Zentrum (und zwar in der Provinz Henan) liegt das *Songshan*-Gebirge mit 72 Gipfeln (bis 1.500 m) und ebenso vielen Tempeln. Einsam an der Spitze aller Pilgerziele steht hier das *Shaolin*-Kloster [71], die Wiege des *Chan-Zen*-Buddhismus [72] und der chinesischen Kampfkunst. Seine ältesten Teile stammen aus dem Jahre 495.

In der Nachbarschaft bedeckt ein weiterer Tempel, der tausendjährige *Zhongye*, eine Fläche von 100.000 qm und beherbergt 300 altehrwürdige Baumriesen. Hier im "heiligen Zentralgebirge" befindet sich auch die älteste Sternwarte Chinas aus dem Jahre 1276.

In diesen numinosen Gebirgswelten kommt alles zusammen, was dem chinesischen Empfinden behagt und vor dem alles verblassen muß, was seit der "Befreiung" an atheistischen Lehren verbreitet worden ist. Bei der Begegnung mit den "heiligen Gebirgen" spürt jeder, daß die "Nicht-haben-Gott-Lehre" - dies ist die wörtliche Übersetzung von *wushenlun*-Atheismus [73] - Schall und Rauch ist. Der uralte "religiöse Instinkt" des chinesischen Volkes erwacht hier zu neuem Leben.

8.4.1.1.5

Mysterium und Energia

Hier steht weniger der rational abgegliche "Gott der Philosophen" im Vordergrund als vielmehr ein pantheistisches (*fanshenlunzhuyi*)-Gefühl [74] der Ehrfurcht gegenüber dem Umgreifenden, vor allem dem Naturschönen, das als göttlich empfunden wird und sich vielleicht mit dem Vokabular Rudolf Ottos wiedergeben ließe, sei es nun mit "Maiestas", "Tremendum" und "Mysterium" oder aber mit "Fascinans" und "Energia".⁴¹

Im volksdaoistischen Glauben schieben sich die verschiedenen religiösen Regionaltraditionen wie Eisschollen übereinander: Himmel und Erde werden genauso verehrt wie verdiente Ahnen (Krieger oder Gelehrte), Haus- und Feldschutzgeister, Berg- und Flußgötter, nicht zu vergessen auch die Berufsgötter. Den Bauern besonders teuer war der Neunköpfige Drachen, den man um Regen anflehte, sowie der Küchengott, der alljährlich zum Mondneujahr den höheren Götterbürokraten Bericht über die Familie erstattete und dem man deshalb kurz vor seiner "Abreise" den Mund (auf dem betreffenden Farbholzschnitt) mit Honig bestrich, damit er nur Süßes berichtete, sowie der Ortsheilige, den man als Bodenschutzgott verehrte.

Die daoistischen Götter sind im allgemeinen unsterblich gewordene Menschen (*xian*) [75], deren Fleisch und Haut an Schnee erinnert und die auf populären Darstellungen

schleierumweht durchs Firmament schweben. Sie vermeiden die "fünf Getreidearten", saugen nur Wind ein, trinken Tee und reiten auf Wolken und Drachen. Um ihnen ähnlich - und damit gleichfalls unsterblich - zu werden (dies ist das höchste volksdaoistische Ideal), nährt sich der echte Gläubige am besten nur von Pilzen, deren Substanz Luft ist und unterzieht sich yogaartigen Atemübungen.

"Unsterblichkeit" - oder genauer "langes Leben" (*chang sheng*) [76] - spielt sich nach chinesischer Vorstellung weniger im Jenseits als vielmehr im Diesseits ab. Angeblich wimmelt die Welt von *xian* [77], d.h. von "Unsterblichen", nur hat sie leider noch niemand lebhaftig sehen können: der einzige Nachteil der daoistischen Unsterblichkeitslehre, die dieses Manko indes locker überleben konnte!

8.4.1.2

Die handfest-praktischen Aspekte des Daoismus

Nützlich soll Religion vor allem sein, im Reich der Mitte! Kein Wunder, daß gerade die "Volksreligion" des Daoismus unzählige Anhänger hat finden können, weil sie nicht nur säkular und pragmatisch ist, sondern auch zahlreiche "nachvollziehbare transzendente Angebote" unterbreitet und überdies in einer Art Nachspiel fast alle Ausdrucksformen der chinesischen Kultur durchtränkt hat.

8.4.1.2.1

Praktikabilität und Handhabbarkeit

Was seine *praktische* Seite anbelangt, so waren schon die Daoisten der "Südlichen Sekte" (Zhang Daolings) höchst weltlich eingestellt: Anders als das buddhistische Mönchs-Regelwerk wollten sie nichts von - familienfeindlichem, dem Durchschnittschinesen also a priori suspektem - Zölibat wissen und hielten es für höchst natürlich, daß daoistische Mönche heirateten, daß sie auch außerhalb der Fastenzeit Fleisch essen und alkoholische Getränke zu sich nehmen durften. Bis auf den heutigen Tag werden denn auch den daoistischen Göttern Fleischopfer dargebracht, während sich die buddhistischen Gottheiten mit vegetarischen Opfern zu begnügen haben.

Auch die Verheißungen des Daoismus waren so ausgerichtet, daß sie dem Bauernvolk der Chinesen spontan einleuchteten. Nach der Lehre Zhang Daolings gibt es im Himmel 36 von Göttern bevölkerte Paradiese und auf Erden 72 Glücksorte, wobei sich diese Zahlen aus der Multiplikation der ungeraden Ziffer 9 mit den geraden Ziffern 4 und 8 ergaben, also aus Zahlen, die den Daoisten heilig waren.

Die "Glücksorte" waren überall auf der Erde verteilt - man mußte sie nur finden. An einem dieser Orte, nämlich dem oben erwähnten Drachen-Tiger-Gebirge in Jiangxi, ließ sich Zhang Daoling höchstpersönlich nieder und lebte dort 36 Jahre lang.

8.4.1.2.2

Religion als Dienstleistung

Schon die Bezeichnungen verschiedener Untersekten lassen überall utilitaristische Spekulationen in Erscheinung treten. So gibt es beispielsweise (1) die *Fulu*-Untersekten [78], wörtlich "Zaubersprüche und Talismane", (2) die *Zhanyan* [79], also die "Prophezie"-Sekte, (3) die

Danding [80], wörtlich "Bronzedreifußgefäß für Pillen"(herstellung), (4) die *Jishan* [81], eine Sekte, die, wie die wörtliche Übersetzung heißt, der "Ansammlung von guten Werken" das Wort redet, und nicht zuletzt (5) die *Jingdian*-Schule [82], die von ihren Gläubigen eine Lebenshaltung verlangt, die sich vor allem nach dem "Regelwerk der Klassiker" richtet, bei der also das Schrifttum *Laozis*, *Liezis* und *Zhuangzis* in den Mittelpunkt rückt.

Für die Bauern waren allerdings nicht die "Klassiker", sondern eher die "Zauberer", "Propheten" und Alchimisten von Bedeutung. Gerade hier wurde der Daoismus - ebenso wie übrigens auch der Buddhismus - zu einem regelrechten *Dienstleistungsunternehmen*, von dem sie Sozial- und Ernteversicherung, meteorologische und astrologische Deutungen, handfeste Wahrsagereien, seelische Tröstungen und nicht zuletzt auch ärztliche Hinweise zur Lebensverlängerung erwarteten, sei es nun in Form von Schattenboxen, Kräutermedizin oder aber von Heildrogen und Diätkombinationen - und dies obendrein alles möglichst in *einem*. Manchmal erwarteten sie sogar Führerschaft: Die großen Bauernaufstände, die in Abständen von "statistisch" rd. 300 Jahren immer wieder Dynastien hinweggefegt haben, waren zumeist von daoistischen Heilsbringern und Propheten angeführt worden!

Die Bauern unterschieden zwischen den "Drei Religionen" keineswegs nach Dogma, sondern nach Nützlichkeit: Den Kalenderdienst besorgte am besten das konfuzianische Beamtentum, die Bekämpfung von Krankheiten, Unfällen und Pestilenzen der Daoisten-Exorzisten, die Bestattung und das Totenwesen aber der buddhistische Bonze.

Nützlichkeit war Trumpf: Zweckmäßigerweise respektierte man die oben erwähnten 33 buddhistischen und die 36 daoistischen Himmeln, nahm sich vor den 18 buddhistischen und daoistischen Höllen in acht, vermied Feldarbeit an "Schafs- und Tigertagen", ließ sich die Träume deuten, die Hand lesen, die Zukunft voraussagen, verehrte seine Götter, indem man ihnen Weihrauch, Nahrungsmittel und "Göttergeld" opferte, und verjagte Dämonen, indem man Knallfrösche abbrannte. Allerdings wurden buddhistische Himmel (vor allem der "Westliche Himmel") unter den Bauern populärer als die daoistischen Gegenstücke - offensichtlich weil sie für "solider" erachtet wurden.

Von Daoisten, die ihr Handwerk verstanden, wurde, wie bereits erwähnt, auch die korrekte Deutung von Himmelszeichen (*yuzhao*) [83] erwartet. Wenn die *sancai*, d.h. die drei heiligen Dimensionen Himmel, Erde und Mensch, schon so eng zusammenhängen, wie es im daoistischen Glaubensgebäude nun einmal als ausgemacht gilt, dann können Himmelszeichen nicht einfach als Nebensächlichkeiten abgetan, sondern müssen auf ihre Bedeutung hin abgetastet werden. Schnell stellt sich dann heraus, daß (himmelsverursachte) Naturkatastrophen und Politikatastrophen Hand in Hand gehen. Wenn es dafür noch eines Beweises bedurft hätte, so wäre er für weite Teile der Bevölkerung spätestens wieder einmal i.J. 1976 erbracht worden, als der Gelbe Fluß über die Ufer trat, als Meteoritenteile in Nordchina einschlugen und die Industriestadt Tangshan durch das zweitgrößte Erdbeben der Menschheitsgeschichte zerstört wurde. Wie

durch himmlische Logik starben im selben Jahr die drei damaligen Spitzenführer Mao Zedong, Zhou Enlai und Zhu De.

8.4.1.2.3

Die heilige Zahl Acht als Modul

Kein daoistischer Lebensaspekt, der letztlich nicht irgendwie im Banne - und im Visier - der heiligen Zahl Acht stünde:

Vor dem (einstigen) Hausaltar z.B., dessen Aufbauten meistens bis zur Decke hinaufreichten und mit Bildern, Schriftbändern, Kerzenleuchtern und Seelentäfelchen für die Ahnen geschmückt waren, stand z.B. der "Tisch der Acht Unsterblichen" (*baxian zhuozi*) [84], an dem die Familie manchmal auch heute noch das Essen einzunehmen pflegt und auf dem inzwischen längst wieder Opfergaben für den "Küchengott" und für die Ahnen aufgestellt werden.

Die "Acht Unsterblichen" repräsentieren jeweils verschiedene Lebensumstände, seien es nun Reichtum und Armut, Aristokratie und Plebejertum, Alter und Jugend oder aber Männlichkeit und Fraulichkeit.

Auch in der Astrologie (*xingxiangxue*) [85] spielt die Acht eine dominierende Rolle. Zunächst werden hier einmal die acht horoskopisch relevanten "Daten" des Klienten extrapoliert, die ihrerseits aus vier Paaren von Eigenschaften bestehen, nämlich dem Jahr, dem Monat, dem Tag und der Stunde der Geburt. Anschließend kommt es darauf an, die Affinitäten dieser acht Eigenschaften zum *yin-yang* und zu den "fünf Elementen" (*wuxing*) [86] zu ermitteln und auf diese Weise bestimmte Lebenspläne, sei es nun eine Hochzeit, eine Geschäftsgründung oder die Veranstaltung eines Treffens, unter einen möglichst günstigen Stern zu bringen.

Mehr noch sind es freilich die Acht Trigramme (*bagua*) [87], die immer wieder Anhaltspunkte für eine angemessene daoistische Lebensgestaltung liefern. Die acht Trigramme bestehen aus Kombinationen von durchgezogenen (*yang*) und gebrochenen (*yin*) Linien und liefern mit ihrem Raster aus 8x8 Trigrammen den Baukastensatz für jene 64 Hexagramme, die im *Yijing* zum Ausgangspunkt prognostischer Deutungen geworden sind (vgl. Abb., C.a., Juli 1992, S.457). Die 64 Hexagramme bestehen aus insgesamt 384 Einzellinien, welche, je nach Beschaffenheit, entweder *yin*- oder *yang*-Charakter besitzen, und die, je nach ihrer Konstellation, im jeweiligen Orakelbefragungsfall entweder Harmonie oder Konflikt symbolisieren und z.T. auch präzise Wandlungstendenzen erkennen lassen.⁴²

Die Anzahl und der Aufbau der einzelnen Hexagramme folgen streng mathematischen Überlegungen. Der kompromißlos logische Aufbau des Gesamtsystems im *Yijing* schöpft alle 64 in den Hexagrammen angelegten Kombinationsmöglichkeiten aus und erhebt insofern den "Anspruch, den vollkommensten Rahmen für das Bild der Gesamtheit des Lebens" abzugeben.⁴³ Keine menschliche (oder außermenschliche) Situation, die in den 64 Hexagrammen nicht mitberücksichtigt - und damit sozusagen "vorprogrammiert" wäre, und für die nicht auch gleich noch Verhaltensmaximen mitgeliefert würden. So *allumfassend* ist das Ausgleichswissen des *Yijing*, daß es trotz -

oder vielleicht gerade wegen - seiner archaischen Sprache und seiner orphischen Urformeln auch im 20. Jh. noch als universelles Auskunfts- und Prognoseschlüsselwerk empfohlen wird, so z.B. von dem Schweizer Psychologen Carl Gustav Jung und von Peter H. Offermann, welcher letzterer als "Management Consultant" die alten *Yijing*-Lehren gerade für moderne Wirtschaftsbetriebe nutzbar zu machen versucht.⁴⁴

Dem *Yijing* können praktische - und durchaus auch banale - Fragen unterbreitet werden. Dabei gilt es, zunächst die für die Antwort maßgebenden Hexagramme durch das Auswerfen dreier Münzen zu ermitteln und anschließend aus den Kommentaren des "einschlägigen" Hexagramms die Antworten zu entnehmen, die zumeist freilich, gelinde ausgedrückt, etwas dunkel sind.

Wenn das *Yijing* sogar dem modernen Europäer am Ende des 20. Jh. noch nützlich sein kann, um wieviel mehr mußte es nicht das chinesische Denken beeinflussen! Kein anderes Buch der chinesischen Literatur ist möglicherweise so häufig und regelmäßig konsultiert worden wie das *Buch der Wandlungen*. Sein Einfluß auf das Harmoniekonzept und auf die Dialektik im chinesischen Denken kann kaum hoch genug veranschlagt werden.

Die *bagua*-Trigramme liefern Anhaltspunkte für nahezu sämtliche Aspekte des Lebens, vor allem natürlich auch für das architektonische Schema des Zentrums der Südlichen Sekte im Drachen-Tiger-Gebirge, das im Laufe der Zeit freilich immer wieder zerstört und nicht immer ganz korrekt rekonstruiert wurde. Ganz besonders aufwendig und zahlenmagisch korrekt war der "Daoistische Vatikan" während der Song-Zeit ausgebaut worden: Auf einer Fläche von 24.000 qm entstanden damals nach und nach Paläste und Wohnanlagen, die genau dem Schema der "Acht Trigramme" folgten, wobei die zentrale Anlage symmetrisch auf acht Seiten umbaut wurde. Mit dieser songzeitlichen Gesamtanlage von nicht weniger als 230 Hallen, Türmen und Pavillons konnte sich lange Zeit nur noch der Konfuzius-Tempel in Qufu (Provinz Shandong) messen. Kein Wunder, daß der "Vatikan" jahrhundertlang Ziel unzähliger Pilger, darunter auch vieler Kaiser, war: Die "Himmelsöhne" besuchten die "Himmelsmeister".

Auch die Eßrituale, die in der Liturgie des Daoismus lange Zeit eine so zentrale Rolle spielten - und denen die chinesische Kochkunst so zahllose Anregungen zu verdanken hat -, pflegten einem der *bagua*-Philosophie verpflichteten Schema zu folgen. An jedem Tisch gab es - entsprechend den Acht Trigrammen - acht Sitzplätze. Das erste Gericht bestand aus süßem Reispudding mit acht Obststücken - *babaofan* [88] ("Acht-Schätze-Reis") genannt. Ihm folgten acht kalte Gerichte, darunter "Langlebigkeitskuchen", "Hundert-Kinder-Kuchen", getrocknete Eierfrüchte, kandierte Wackelpilze und andere Zutaten, denen man diätetische Wirkung zutraute. Schließlich wurden acht warme Gerichte aufgetischt, die nach acht Hauptvertretern der zwölf Tierkreiszeichen benannt waren, nämlich dem Pferd, der Schlange, dem Schwein, dem Affen, dem Huhn, dem Drachen, dem Tiger und dem Hasen.

8.4.1.2.4

Der Daoismus als Impulsgeber für die chinesische Kultur

Kein Wunder, daß der Daoismus nach alledem fast sämtliche Aspekte der chinesischen Kultur beeinflusste, ange-

fangen von der Musik über die Kampfkunst und die Medizin bis hin zur Malerei und zur Kochkunst. Roter Faden war hier fast immer das Ziel der Lebensverlängerung. So sollte beispielsweise die Musik dem Rhythmus des Körpers angepaßt werden und ihm Lebensenergien zuführen. Dem gleichen Zweck diente das *wushu*, also die Kampfkunst, die ursprünglich nichts anderes war als eine Regulierung des *qi*. (Dazu Näheres in 7.4.1.4.3).

Selbst Atheisten können sich der Faszination einer typisch daoistischen Übung, nämlich des *Qigong*, nicht entziehen, das, wie selbst der oberflächlichste Tourist feststellen kann, zu den alltäglichsten Lebensgewohnheiten der chinesischen Bevölkerung gehört, wobei die fließenden Bewegungen des "Schattenboxens" meist gleich von mehreren Dutzend Teilnehmern gemeinsam durchgeführt werden, die sich spontan, freiwillig und meist ohne formelle Abmachung zu bestimmter Zeit - im allgemeinen schon im Morgengrauen - zusammenfinden. *Qigong* erstrebt die Harmonie zwischen innen und außen, links und rechts, oben und unten - ist also ein Versuch des permanenten Ausgleichs der Gegensätze.

Zweitens soll es den Fluß des *qi* im ganzen Körper fördern: Diese "Lebensenergie", über die unten im Zusammenhang mit dem *fengshui* noch näher zu sprechen ist, verbindet den Menschen in mannigfacher Weise mit der ihn umgebenden Natur und macht ihn zum Bestandteil der *sancai*, d.h. der dreifachen Einheit von Himmel, Erde und Mensch.

Drittens orientiert sich das *Qigong* auch noch an der Philosophie der Acht Trigramme (*bagua*), die aus Yin- und Yang-Elementen bestehen. Herz, Lunge, Nieren, Milz und Leber gelten als dem Yin, Magen und Darm als dem Yang zugehörig. Yin ist das Innere, Yang das Äußere, Yin ist Ruhe, Yang Bewegung. *Qigong* versucht, beide Prinzipien miteinander zu verbinden, so daß sich Übungsteile, die Ruhe und Gelassenheit ausstrahlen, mit dynamischen Bewegungsabläufen ablösen. Auf diese Weise sollen Blut, Knochen, Sehnen und Muskeln, nicht zuletzt aber auch die geistigen Kapazitäten gestärkt werden.

Viertens sind die Bewegungen des *Qigong* z.T. bestimmten Tieren abgelauscht worden. Den wichtigsten Einfluß übten hierbei die "Fünf Tiere" (Tiger, Reh, Bär, Affe und Vogel) aus. Es war vor allem der Arzt Hua Tuo, der diese "Fünf-Tiere-Übung" gegen Ende der Han-Dynastie, also etwa im 3. nachchr. Jh. entwickelte.

Im Laufe der Zeit haben sich, wie bereits an anderer Stelle (C.a., Mai 1994, S.505) beschrieben, zahlreiche unterschiedliche *Qigong*-Schulen herausentwickelt, unter denen das *Taijiquan* und das *Baguaquan* (also das "Acht-Trigramme-Boxen") am bekanntesten wurden. Alle gehen sie von den gleichen Prinzipien aus, die daoistisch sind und letztlich in religiösem Humus wurzeln.

Nicht zuletzt aber war es die Medizin und die hochdifferenzierte Pharmazie, die in den Dienst der Lebensverlängerung zu treten hatte, wobei es allerdings immer wieder zu kruden Ausflügen in die Alchimie (*lian jin shu*), wörtlich "Goldschmelztechnik", vor allem zur Suche nach dem "Unsterblichkeitsexier", der sog. "Goldpille" (*jindan*) [89] kam.

Ganz im Gegensatz zur mittelalterlichen europäischen Alchimie, die sich in verhältnismäßig "wissenschaftlicher" Weise auf chemische Experimente beschränkte, ging es den chinesischen Alchimisten nicht nur um die Herstellung von Gold, sondern mehr noch um das Elixier des ewigen Lebens, wobei, wie der Terminus *jindan* zeigt, Gold und Unsterblichkeit in den Vorstellungen der Menschen zu einer Art Einheit verschmolzen. Kein Wunder, daß häufig Pharmazeutika mit Goldbeimischungen eingenommen wurden, weil die Überzeugung herrschte, daß dadurch das Leben verlängert werden könne. Weitverbreitet auch der Glaube, daß die "Unsterblichen" Gold und Unsterblichkeitspillen gegessen hätten. Die erste *jindan* soll i.J. 122 v.Chr. vom Philosophen *Huai Nanzi* [90] hergestellt und gegessen worden sein.

Auch die chinesische Küche verdankt, wie oben erwähnt, ihre Erlesenheit letztlich der permanenten Suche der Daoisten nach dem Lebenselixier und nach lebensverlängernden Diäten.

8.4.1.3 Apotropie und Exorzismus im daoistischen Brauchtum

8.4.1.3.1 "Dämonen" und Animismusreste

Eine überragende Rolle spielt im Leben der chinesischen Bauern vor allem die Dämonenabwehr, deren Ursprünge offensichtlich mit dem Schutz von Ahnengräbern zu tun hatten.

Die Begegnung wird hier mit Wesen erfahren, die weder völlig persönlich, noch, wie ein Hochgott, "persönlich", sondern Zwischengeschöpfe sind - eben "Dämonen" (*gui*) [91]. "Dämonen" unterscheiden sich von unpersönlichen "Mächten" dadurch, daß sie personenähnliche Qualitäten besitzen und deshalb Gegenstand einer gewissen Ich-Du-Beziehung werden können, sie gleichen ihnen dann aber wiederum darin, daß ihr Handeln völlig unberechenbar, willkürlich und von boshafter Planlosigkeit - eben "dämonisch" - ist, und daß man dauernd auf der Hut sein muß wie vor einer Schlange, die man besser nicht reizt, sondern in weitem Bogen vorsichtig umgeht. Mit den "Göttern" andererseits haben die *gui* zwar eine gewisse Personenhaftigkeit gemeinsam, doch unterscheiden sie sich von ihnen durch ihre Unberechenbarkeit. Das Wesen des Dämonischen ist ja nicht nur das Irrationale, sondern das Antirationale und das "Sinnlose".

Der Hauptunterschied zwischen westlichen und chinesischen "Dämonen" besteht darin, daß die *gui* feste Körpergestalt besitzen und beim Essen sowie beim Trinken kräftig zulangen.

Ein chinesischer Bauer, der behauptet, nicht an Geister zu glauben, sagt im Zweifel die Unwahrheit, weil er - etwa den "atheistisch" auftretenden Behörden oder aber einem westlichen Besucher gegenüber - sein Gesicht behalten will. Die Chinesen hatten immer schon einen gesunden Respekt vor Mächten, die stärker waren als sie. Sie ließen es deshalb auch nie auf eine ernsthafte Mutprobe ankommen.

In dem Maße, in dem die Tradition ins Reich der Mitte zurückkehrt, dürften auch die alten apotropäischen Bräuche wieder in aller Offenheit auftauchen, so daß sich die Volksrepublik hier den "anderen Chinas", nämlich Taiwan, Hongkong und Singapur, schnell wieder angleicht.

8.4.1.3.2

Talismane

Rückkehr halten dürften auch, soweit sie insgeheim nicht ohnehin ein Dasein im "Untergrund" weitergefristet haben, die alten Abwehrmittel (*hushenfu* [92], wörtl.: "beschützen, Körper-Zaubermitel") und Talismane (*pixiewu* [93], wörtl.: "bestrafen das Böse-Sache"), wie sie bereits vom Daoistenpapst *Zhang Daoling* unter das Volk gebracht worden waren.

In zahlreichen Huaqiao-Gemeinden und in Taiwan sind hierfür nach wie vor stark duftende Pflanzen in Gebrauch, so z.B. Ingwer, Beifuß, Knoblauch und andere stark aromatische Pflanzen, die bisweilen über der Eingangstür eines Hauses aufgehängt werden. Beliebt sind darüber hinaus rote Fäden, die um die Handgelenke von Kindern gewickelt, oder Broschen, Kupfer- und Bronze-Talismane sowie Jadeschmuckstücke, die als "Teufelsvertreiber" um den Hals gehängt werden.

8.4.1.3.

Exorzismus und Spiegel

Nicht zuletzt brachte der Daoismus auch ein reiches exorzistisches Brauchtum hervor, das bei den Bauern gut ankam, seien es nun Zaubersprüche zur Beschleunigung der Geburt und zur Vertreibung böser Geister, Amulette aller Art, Geburts-, Hochzeits- und Todeszeremonien oder Rituale zur Hauseinweihung und zur Dämonenvertreibung. Eine wichtige Rolle kam auch Spiegeln zu, denen die Kraft zugeschrieben wurde, böse Geister abzuwehren und schädliche Einflüsse zum Ausgangspunkt zu reflektieren, vor allem dann, wenn sie auch noch von den "Acht Trigrammen" umrahmt sind, denen ganz besondere Abwehrwirkung zugetraut wird.

Die ältesten Spiegel aus der Shang- und Zhou-Zeit waren aus Bronze- und Zinnlegierungen hergestellt und bestanden auf der Vorderseite lediglich aus poliertem Metall. Die Rückseite ist zumeist mit reichem Relief überzogen, zeigt Abwehr-Masken (sog. *taotie*) [94] und Schriftzeichen und besitzt in aller Regel auch eine Halterung. Der gewaltige handwerkliche Aufwand, der mit diesen Objekten getrieben wurde, läßt eigentlich kaum einen Zweifel daran aufkommen, daß es sich hier keineswegs nur um kosmetische, sondern um apotropäische Kultobjekte handelte.

8.4.1.3.4

Türgötter und andere Schutzpatrone

Auch die *menshen* [95], d.h. die Türgötter, die in einer Größe von oft mehreren Metern an Tempelzugangspforten aufgemalt sind oder aber, in bescheideneren Formen, als Scherenschnittgestalten neben den Eingangstüren von Bauernhäusern Wacht halten, gehen auf daoistische Einflüsse zurück - und sollen Abwehraufgaben gegen das Dämonen-Ungemach erfüllen. Türgötter gab es ursprünglich in Form von Fabeltieren und Wundervögeln - und erst später auch als Menschengestalten: Vor allem die beiden Brüder *Shen Tu* und *Yu Lei* [96], die schon vom Gelben Kaiser beauftragt worden waren, das Böse auf der Erde zu bekämpfen, wurden im Laufe der Zeit zu den am häufigsten engagierten "Türstehern", denen sich im Laufe der Tang-Dynastie zwei kampfproben und angeblich unbesiegbare Generäle, nämlich *Yuchi Jingde* und *Qin Shubao* [97], hinzugesellten. Da der Kaiser, der die beiden als Palastwächter in Dienst gestellt hatte, Mit-

leid mit den übermüdeten Getreuen hatte, ließ er die physischen Gestalten durch ihre auf die Tür gemalten und dort besonders grimmig ausgestalteten Portraits ersetzen - so die Legende.

Als Türsteher wurde, ebenfalls im Laufe der Tang-Dynastie, auch der Teufel *Zhong Kui* [98] immer populärer und vertrauenswürdiger; denn wer versteht sich schon besser auf die Psychologie von Dämonen als eben ein Dämon!?

Klassische Schutz- und Abwehraufgaben erfüllt auch *Mazu* [99], die zentrale daoistische Schutzgottheit im taifungefährdeten südostchinesischen Küstenbereich. Als Tochter eines Fischers aus der Provinz Fujian, die im 10. Jh. n. Chr. lebte, wurde ihr im Volksglauben die Fähigkeit nachgesagt, mit ihren telekinetischen Kräften Matrosen aus Lebensgefahr retten zu können. Später avancierte sie zur Göttin und verehelichte sich schließlich mit der Hauptgottheit des Daoismus, nämlich dem Jadekaiser, so daß sie es in ihrer Karriere bis zur "Himmelskaiserin" (*tianhou*) [100] brachte.

8.4.1.3.5

Exorzistischer "Aberglaube" in der Volksrepublik: Wie die Bürokratie den Kopf schüttelt

Schon das konfuzianische China hatte trotz seiner Nüchternheit zahlreiche daoistische Brauchtümer anerkennen müssen - und manchmal auch gerne übernommen, vor allem dann, wenn sie auch noch der Legitimationsbestärkung dienten, wie z.B. die Verehrung des Berggottes Taishan, des wichtigsten der "Fünf Heiligen Berge" Chinas. Angeblich sollen schon während der ersten drei Dynastien, der Xia, der Shang und der Zhou, insgesamt 72 Herrscher auf dem Taishan Zeremonien zur Verehrung des Berggottes abgehalten haben. Diesem Ritualzweck diente ein Altar auf dem Scheitel des Taishan, der zugleich auch als das oberste Ende einer "Himmelssäule" (*tianzhu*) galt. (In der Provinz Anhui gibt es einen 1.488 m hohen Berg, der sogar expressis verbis den Namen *tianzhu* (Himmelssäule) trägt.)

Wie lebendig das Vertrauen unzähliger Bauern in die Macht von "Geisterbeschwörern und Zauberhexen" (*shenhan, wupo*) [101] - so der Wortlaut des § 165 StGB! - trotz jahrzehntelanger sinokommunistischer "Aufklärung" geblieben ist, wird (auf höchst ungewollte Weise) anhand zahlreicher offizieller Berichte deutlich, deren meist verbeamtete Verfasser sich gereizt, betroffen und kopfschüttelnd mit den für sie unverständlichen Vorgängen auseinandersetzen, wobei solche Ausführungen bezeichnenderweise besonders häufig in Rechtszeitschriften, z.B. der *Zhongguo fazhi bao* (ZGFZB) oder aber der *Fazhi ribao* (FZRB), erscheinen.

Einer dieser Berichte⁴⁵ setzt sich beispielsweise mit der Türgötter-Praxis in der Provinz Jiangsu auseinander. Bereits 1974 hätten zwei "Schwerkriminelle" die einstige Sekte der *menshendao* (wörtl. der "Türgötter") [102] neubelebt und ihren Einfluß schon bald über 12 Städte ausdehnen können. Sie selbst hätten sich als "Ahnengeister des Buddha", als "Geister des Himmelskaisers" und als "wahrhafte Drachensöhne des Himmels" (als Kaiser ergo!) ausgegeben und an viele ihrer Anhänger Titel wie "Ministerpräsident", "Sekretär des Himmlischen Kaisers", "36 jüngere Brüder" und "Unsterblicher der acht Medita-

tionshöhlen" verliehen. Unter der Parole "Kultiviert das *dao* und werdet Buddhas und Unsterbliche" seien sie auf Proselytenfang ausgegangen und hätten feierlich geschworen, daß jedermann, der ihrer Sekte beitrete, von allen Krankheiten kuriert werde.

Wer ihnen auf den Leim ging, sei finanziell gründlich zur Ader gelassen worden, wobei die Abgaben höchst blumige Bezeichnungen getragen hätten, wie z.B. "Dankgeschenk an den Meister für seine Gnade", "Kosten für den Erwerb geistiger Medizin" und "Gratulationsbeitrag für den Himmlischen Kaiser anlässlich des ersten Jahrestags seiner Thronbesteigung". Auf solche Art und Weise hätten sich die beiden Betrüger in den vergangenen Jahren nahezu 10.000 Yuan an Geld und Naturalien von den naiven Gläubigen erschwindelt.

In einem anderen Bericht wird über die "Rückkehr der *Yi Guandao* und anderer reaktionärer Sekten" in der Jiangsu-Provinz berichtet.⁴⁶ Alles in allem sei das Provinzbüro für Öffentliche Sicherheit von Jiangsu in den vorangegangenen drei Jahren nicht weniger als 237 Fällen der Wiederbelebung von Sekten und Geheimgesellschaften auf die Spur gekommen - und habe dabei, wo immer möglich, sogleich vernichtende Gegenschläge geführt. Bezeichnenderweise ist im Zusammenhang mit solchen Berichten stets vom Verdacht "konterrevolutionärer Revolten" die Rede!

In einem dritten Fall, der aus der westlichen Großstadt Chengdu berichtet wird, hatten Sekten und Geheimgesellschaften, darunter das "Himmlische Haus der Loyalität und der Sohnespätigkeit" (*Zhong xiao tianfu*) Flugblätter verteilt, in denen die "Vier grundlegenden Prinzipien", d.h. also das Führungsmonopol der KPCh offen in Frage gestellt wurde.⁴⁷ In den Schlupfwinkeln dieser Sekte seien bei polizeilichen Nachforschungen 35 sekteneigene "reaktionäre Fahnen" entdeckt worden, die bei einer offensichtlich bereits "geplanten bewaffneten Rebellion" eingesetzt werden sollten.

Noch mehr Kopfschütteln löste bei den Behörden ein vierter Fall aus, bei dem dem Sicherheitsbüro des Kreises Qichun (Provinz Hubei) ein ehemaliger Offizier ins Netz gegangen war, der sich inzwischen einer Sekte verschrieben hatte. Er wurde unter der Anschuldigung festgenommen, die Exhumierung der Leiche eines bereits vor 16 Monaten verstorbenen Mannes betrieben zu haben, der, ungeachtet seines Todes, bei der Bevölkerung im Rufe eines *xian*, d.h. eines daoistischen "Unsterblichen" gestanden habe. Die Leiche sei mit Sandelholz und Ingwer präpariert worden, sollte austrocknen und dann zu Verehrungszwecken für ein zahlendes Publikum eingeschreint werden.⁴⁸

In einem weiteren Fall, der sich im Kreis Suichuan (Provinz Jiangxi) ereignete, war die "reaktionäre" *Xiantiandao* ("Weg des früheren Feldes") "ausgehoben" worden. Man habe in ihren Verstecken "Hunderte von reaktionären Sutras sowie Bargeld, Getreide und Teeöl" beschlagnahmen können. Die *Xiantiandao* habe u.a. auch eine "Schule für das allgemeine Hinübergehen" (ins daoistische "Jenseits") (*pudupai*) gegründet. Bereits während der Qing-Dynastie habe sich die Sekte als "Bollwerk des damaligen Regimes" erwiesen und mitgeholfen, das Volk zu unterdrücken; während des "Antijapanischen Kriegs"

habe sie den "japanischen Banditen als Informationsorgan gedient" und während des "Befreiungskriegs" mit der "reaktionären Guomindang" kooperiert.⁴⁹

In Xiangtan (Provinz Hunan) wurden zwei Männer exekutiert, die als "Kaiser" und als "Buddha Maitreya" (*Emittufo*) aufgetreten waren. Beide hatten der *Yiguandao*-Sekte angehört.⁵⁰ Sie hätten zahlreiche schamanistische Sitzungen durchgeführt und - gegen Gebühren - Dutzende von Personen zu "Ministerpräsidenten der Rechten", "Ministerpräsidenten der Linken", "Kommandanten", "militärischen Ratgebern", "Generälen" und "Beschützern der Dynastie" ernannt. Einer der beiden Übeltäter habe unter Ausnutzung abergläubischer Praktiken zwei Frauen verführt. Außerdem hätten die Angeklagten an allen Ecken und Enden "abkassiert".

Berichte dieser Art, in denen die Behörden stets höchstes Unverständnis zu bekunden und den Angeklagten wirrste Motive zu unterstellen pflegen, ließen sich noch dutzendweise aufzählen. Im vorliegenden Zusammenhang sollten nur einige besonders typische Beispiele herausgehoben werden, die im übrigen auch verdeutlichen, daß der "Aberglaube" alles andere als "abgestorben" ist!

8.4.1.4

Der im Daoismus angelegte "Harmonisierungs"-Drang und das notorische fengshui

Die so vielfältig vom Daoismus genährten Formen des "Aberglaubens", der Liturgie und spezifischer Organisationsweisen sind keineswegs tot, sondern leben, wie erwähnt, in den verschiedensten Ausprägungen bis auf den heutigen Tag weiter, sei es nun im Ideal vom "langen Leben", in der Kochkunst, im Schattenboxen, im sozusagen regierungsamtlichen Mißtrauen gegen jede Form von Geheimgesellschaften und manchmal auch in Versuchen zu "alternativen Lebensformen".

Eine besonders kraftvolle - und als solche offensichtlich nicht ausrottbare - Hinterlassenschaft des Daoismus ist das *fengshui*-System, das im Reich der Mitte jahrtausendlang einen bis in die letzten Phasen des Alltags vordringenden Einfluß ausübte, und das in seinen Grundelementen bis heute weiterlebt, ja an Einfluß offensichtlich Tag für Tag hinzugewinnt, nachdem es sich sovieler Jahrzehnte hindurch nicht mehr hatte regen dürfen.

Im *fengshui* kommt alles zusammen, was dem chinesischen Volk seit Jahrtausenden lieb und teuer ist, nämlich (1) die Spekulation um Yin und Yang, die sich beide geomantisch als "spürbare" Elemente *feng* (Wind) und *shui* (Wasser) die Ehre geben ferner (2) die *sancai*-Ideologie, die von einer umfassenden, und als solcher geheiligten, Einheit zwischen Himmel, Erde und Mensch ausgeht und die übrigens auch sonst "universistische" Perspektiven vermittelt, beispielsweise die "schicksalhafte" Einheit zwischen Zeit, Ort und persönlichen "Daten" (z.B. Stunde der Geburt, Tierzeichen der Geburtsstunde etc.), (3) die Lehre von der Lebensenergie (*qi*), die sich geomantisch im Atem der Erde auswirkt, (4) der Geisterglaube, der u.a. davon ausgeht, daß Dämonen sich nur auf gerader Linie bewegen können und daß ihnen deshalb der Zugang zu Häusern, Gräbern und zu allem, was Menschen wichtig ist, durch geschwungene Linien oder durch Barrieren verschiedenster Beschaffenheit verbaut werden kann. Daraus folgt (5) die Möglichkeit,

mit Talismanen, Spiegeln, apotropäischen Schriftzeichen oder aber mit "natürlichen" Umbauten Korrekturen in der menschlichen Umgebung vornehmen zu können. Nicht zuletzt aber sind die Chinesen (6) immer wieder von dem Gedanken der "Harmonie" und der Konfliktvermeidung fasziniert worden, der dem *fengshui*-System innewohnt, und der seinerseits tief in die konfuzianische Soziallehre eingedrungen ist. Der *fengshui*-Geomantik geht es, wie nachfolgend ausführlich zu erläutern, vor allem um drei "Übereinstimmungen", nämlich mit den Gesetzen der Natur, mit den *numerischen* Proportionen der Natur und mit dem *qi* [103], d.h. mit dem "Atem der Natur".

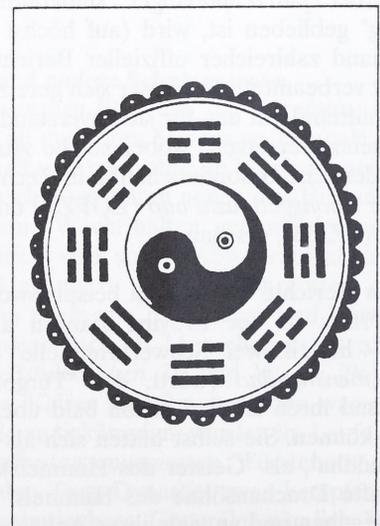
8.4.1.4.1

Übereinstimmung mit den "Gesetzen der Natur"

Die Anfänge des *fengshui* verlieren sich im Dunkel der Geschichte und hängen wohl mit der Erschließung des nordchinesischen Raums zusammen, als es für die damaligen, noch ganz von der Natur abhängigen Menschen eine Frage des Überlebens war, Siedlungsplätze zu finden, die von Sonne beschienen, nach Norden hin gegen eisige Winde geschützt, trinkwasserreich und "entsorgungsfreundlich" waren, vor allem, was die Entwässerung anbelangte. Nicht zuletzt auch galt es, den richtigen Platz für die Gräber der Ahnen zu finden, deren Einfluß auf das Schicksal der Nachkommen im damaligen Glaubenssystem von überragender Bedeutung gewesen zu sein scheint.

Später wurde diese "natürliche" Auswahl des Standorts durch philosophische Gesichtspunkte überhöht und z.T. religiös unterfangen:

Die *philosophische* "Verarbeitung" des Themas erfolgte dadurch, daß der Raum als Spiegelbild der kosmischen Ordnung begriffen und dargestellt wurde, so daß der Mikrokosmos der eigenen räumlichen Umgebung und der Makrokosmos in Analogie zueinander gesehen wurden. Harmonische "Entsprechungen" ergaben sich aus der Konkordanz jener Fünfergruppierungen, wie sie in Abschnitt 7.5.4.4 dargestellt (und schematisch abgebildet) wurde, sowie aus Yin-Yang-"Abgleichungen", die mit Hilfe des *Yijing* sowie der in diesem Buch behandelten "Acht Diagramme" (*bagua*) bewerkstelligt wurden. Dies



Die acht Diagramme mit dem Yin-Yang-Symbol in der Mitte

ging so weit, daß auch die Kleidung, das politische Verhalten und sogar die Musik auf die jeweilige Jahreszeit und auf den jeweiligen Ort abgestimmt wurden. Wie sich aus dem Konkordanzschema ergibt, hatte der Kaiser beispielsweise in den drei *Frühlings*-Monaten im *östlichen* Trakt der Halle des Licht sich aufzuhalten, die Regierungsgeschäfte am *Morgen* zu erledigen, einen Wagen zu fahren, den *grünlich* schimmernde Drachenpferde zogen und *grüne* Banner mit sich zu führen. Außerdem hatte der Kaiser seinen Ministern zu befehlen, in dieser Jahreszeit *großmütig und milde* zu sein, weil dieses Verhalten nun einmal den zeitlichen und örtlichen Gegebenheiten entsprach.

"Entsprechungen" müssen auch zwischen dem Makrokosmos der Umgebung und dem Mikrokosmos im eigenen Körper bestehen. Der Körper des Menschen wird von Meridianen durchzogen, die als solche unsichtbar sind, die aber durch Akupunktur beeinflusst werden können. Was die Meridiane für den Körper, sind die Drachenadern für die Landschaft. Auch sie werden mit "Akupunkturnadeln" versehen, die entweder als Schreine oder als einzelstehende Pagoden in Erscheinung treten, aber auch durch Ansiedlungen oder durch Gräber repräsentiert werden.

Es ist wohl nicht übertrieben, zu behaupten, daß die meisten Pagoden Chinas weniger den (noch aus Indien bekannten) Reliquien-Einschreinungszwecken als vielmehr *fengshui*-Überlegungen dienten. Zusammen mit den über Berg und Tal verstreuten Gräbern waren sie lange Zeit ein Hauptkennzeichen der chinesischen Landschaft. Sie konnten auch deshalb so üppig in Erscheinung treten, weil die Bauern in der Umgebung gern bereit waren, für eine geomantische "Aufwertung" ihres Wohngebiets tief in die eigene Tasche zu greifen.

Religion besitzt in China einen engen Bezug zur Natur, der gegenüber theoretisch drei Haltungen möglich sind: Man unterwirft sich ihr, man "macht sie sich untertan" oder man lebt in Harmonie mit ihr. Das erste ist der frühanimistische, das zweite der westliche und das dritte der traditionell-chinesische Weg, der sich verkürzt mit den zwei Formeln "Einfügung in die Natur" und "Die Natur noch natürlicher machen" umreißen ließe.

Was Einfügung - oder besser das "Einschmiegen" - in die Natur bedeutet, wird nirgends eindrucksvoller zum Erlebnis als in der ostasiatischen Architektur und Landschaftsmalerei: man denke an die bezaubernden Pavillons von Suzhou, an die Bergheiligtümer und an die *shanshui*-Tuschspiele, auf denen der Mensch neben Kiefern, Felsen und Wasserfällen nur als einer von vielen Darstellungsgegenständen erscheint; er tritt nicht als Individuum in den Vordergrund, sondern ist Partikel einer allumfassenden Natur und einbezogen in das Gefüge der Polaritäten: von Himmel und Erde, Fels und Baum, von Festgefügtem und Schwebendem, Alltäglichem (Fischer bei der Arbeit) und Numinosom (Tempel auf einem nebelumhüllten Felsgrat), von "zehntausend Dingen" und dem Leeren. Überall auch die Heiligung von Bergen, von altherwürdigen Bäumen und nicht zuletzt von Flüssen, die in Form von Drachen-Verehrung oder von Drachenbootfesten ihren Ausdruck findet.

Dieser Wunsch nach Einordnung, statt nach Beherrschung, findet gerade im *fengshui* eine besonders "chinesische" Note.

Was zweitens die *religiöse* "Erdung" der "Wind-Wasser-Geomantik" anbelangt, so rückt hier immer wieder die Idee von der Landschaft als einem *Drachengebilde* in den Vordergrund: Vom fernwestlichen Kunlun-Gebirge ausgehend, winden sich drei gewaltige "drachenartige" Gebirgszüge hinunter zu den chinesischen Küsten, zwischen deren "Rücken" die gewaltigen Ströme Chinas entspringen - und ebenfalls in Ost-West-Richtung verlaufen. Die Berge werden mit Drachen verglichen, die sich auf und ab"winden". Wo ein Gebirgszug (= ein Drache) abtaucht, befinden sich meist viele natürliche Höhlen, die als "Drachenhöhlen" - und damit als Orte besonderer Heiligung gelten. Höhlen dieser Art wurden von Buddhisten und Daoisten gleichermaßen als Meditationsorte bevorzugt und zu manchmal gewaltigen Skulpturengrotten ausgebaut.

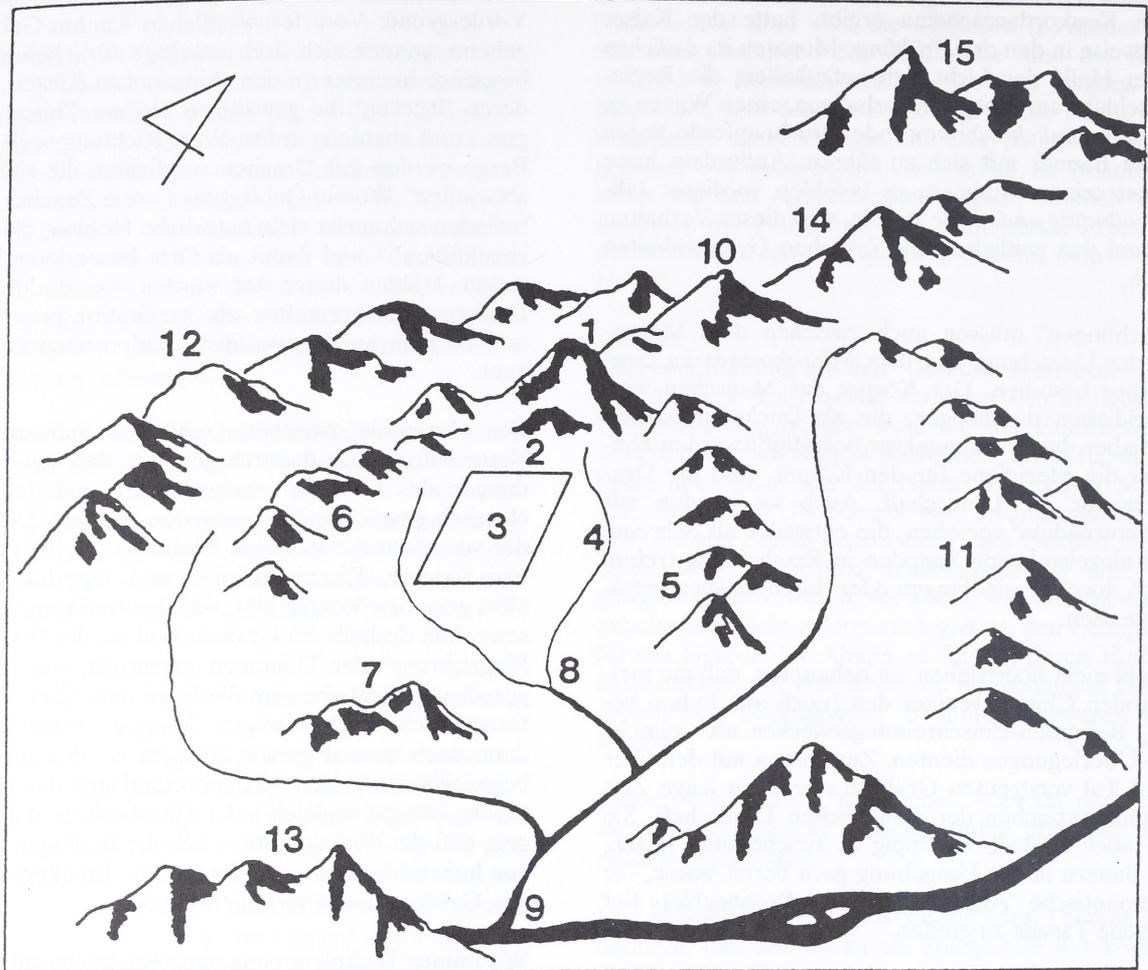
Die "Harmonie" zwischen Architektur, Infrastruktur und Natur wurde auch dadurch gewahrt, daß stets die "Windungen des Drachen" nachvollzogen und dadurch mechanisch-*gerade* Linien vermieden wurden. Die Gerade, der vor allem die moderne Technik (z.B. bei der Anlage von Straßen, Eisenbahnlinien und Überlandleitungen) allzu gern den Vorzug gibt, war den traditionellen Chinesen schon deshalb ein Grauen, weil sie der "Marsch- und Flugrichtung" der Dämonen entspricht, die sich ja nur geradeaus, nicht aber um die Ecke oder aber "in sanftem Drachenschwung" bewegen können. Wenn Gemäuer dann doch einmal gerade gezogen werden mußten, wie beispielsweise in den Schachbrettanlagen der klassischen Städte, pflegte sogleich jeder Hausbesitzer dafür zu sorgen, daß die Wohngehöfte - z.B. die Beijinger *Siheyuan* - von hohen Mauern umgeben und die Eingänge zusätzlich von Geistermauern versiegelt wurden.

Wo immer Techniker ganz ohne Rücksicht auf die Überzeugungen der Bauern vorzugehen versuchten, konnten sie sich schnell mit Widerständen aller Art konfrontiert sehen: So wurden 1892 in der Provinz Shanxi an vielen Orten Telegraphenmasten niedergerissen, weil man die dort ausgebrochene Hungersnot dem durch das gradlinige Leitungssystem verschlechterten *fengshui* der Provinz zuschrieb.

Architekten und Landschaftsgestalter waren also gut beraten, wenn sie geomantische Vorsicht walten und sich bei ihren Planungen vom Windungsschema des Drachenkörpers bestimmen ließen. Auch im Hongkong der Vorkriegszeit waren die meisten Straßen noch gewunden angelegt - und noch 1936 wurde in den New Territories aus *fengshui*-Gründen (und zwar im Gefolge der Anlage gerader Straßen) ein ganzes Dorf an einen anderen Platz verlegt.

Für Europäer war die Vorstellung, daß Berge Drachen seien, schwer nachzuvollziehen. Als am Ende des 19.Jh. ein Chinese gegen die Anlage eines Steinbruchs klagte, weil dadurch der Drache gestört würde, der das Grab seiner Ahnen beschütze, wollte das britische Gericht in Weihaiwei die Klage mit dem Hinweis abweisen, daß sich der Drache durch einen Steinbruch doch keineswegs gestört fühlen könne, da nun ja die vielen Steine, die auf ihm lasteten, entfernt würden. Es mußte sich von dem Kläger, der über diese Unwissenheit nicht wenig erstaunt war, jedoch belehren lassen, daß die Steine ja selbst der Drache seien.⁵¹

Ideale geomantische Landschaft



Zeichenerklärung:

- 1 Hauptberg
- 2 Drachengmaul, aus dem der "Berggeistatem" hervorströmt
- 3 Gesegneter Ort (für ein Haus, ein Grab oder eine Ansiedlung)
- 4 Frischwasserarme
- 5 "Innerer Azur-Drachen(berg)"
- 6 "Innerer Weiß-Tiger(berg)"

- 主山
山靈氣
內青龍
內白虎

- 7 "Friedensberg" (Südlicher innerer Schutzberg)
- 8 Innerer Wasserabfluß
- 9 Äußerer Wasserabfluß
- 10 "Nahegelegener Stammberg"
- 11 "Äußerer Azur-Drachen(berg)"
- 12 "Äußerer Weiß-Tiger(berg)"
- 13 Südlicher äußerer Schutzberg
- 14 "Mittelstammberg"
- 15 "Großstammberg"

- 安山
近族山
外青龍
外白虎
中族山
太族山

Um ja den "Drachen" nicht zu verletzen, wurden im traditionellen China nur verhältnismäßig wenige Bergwerke zugelassen, obwohl die Chinesen aufgrund ihrer Technologie durchaus in der Lage gewesen wären, diesen Erwerbszweig effizient auszubauen.

Aufgabe eines Geomanten (*kanyujia* oder *yinyang xiansheng* [104]) war - und ist - es, den konkreten örtlichen Drachengesetzlichkeiten nachzuspüren und den richtigen Ort oder die richtige Peilung für ein Haus, für ein Grab, für eine Eingangstür oder, wie z.B. in Taipei oder Singapur, auch nur für die Anordnung einer modernen Schaufensterfront herauszufinden. Dabei vergleicht er die ad hoc zu untersuchende Lokalität mit einer geomantischen Ideallandschaft, wie sie sich in der beiliegenden Skizze zeigt. *Fengshui*-Ideallandschaften dieser Art finden sich

in jedem der üblichen "Jahresalmanache" (*tongshu*) [105], wie sie in der Volksrepublik China zwar vorerst noch "unter dem Tisch", in Taiwan, Hongkong oder Singapur aber offen an jedem Zeitungs- oder Bücherstand vertrieben werden.

Das Schema der idealen *fengshui*-Landschaft ist einfach: Von Norden her windet sich der "herankommende Drache" über drei "Stamm"-Berge (Haupt-, Mittel- und Nahstammberg) bis zum "Hauptberg" und gleitet dann auf dem letzten Teilstück auf eine Zielgerade ein, die genau mit der Nord-Süd-Achse übereinstimmt, also die korrekte "Richtung" (*xiang*) [106] einschlägt.

Am südlichen Fuß des "Hauptbergs" öffnet sich die Drachenhöhle (*longxue*) [107], aus der der "Bergseelenatem" (*shanlingqi*) [108] segensbringend hervorströmt und sich

über das anschließende Gelände ergießt, das durch diese Belebung zum Idealplatz für ein Haus, ein Grab und vielleicht sogar für eine Stadtansiedlung wird, und von dem aus sich der "Atem" weiter zwischen Hügeln und Tälern hindurch ausbreitet, die vom Geomanten, je nach Lage, als "Schildkröte" (Berg im Norden), als "azurblauer Drache" (Osten), als "weißer Tiger" (im Westen) und als "Phönix" (flacher Hügel im Süden) bezeichnet werden.⁵²

Als so lebendig, ja totemistisch, erschienen diese "Tiere", daß sich Städte häufig mit ihrem Namen schmückten, so z.B. das alte Beijing mit der Bezeichnung "Schwalbenstadt", das frühere Guangzhou mit "Ziegenstadt", das alte Hanoi mit *Thang Long* [109], d.h. "aufsteigender Drache".

Der beste Ort für die Anlage einer Stadt, einer Hauses oder einer Grabs befindet sich immer dort, wo "Drache" und "Tiger" zusammentreffen. Mit dem richtigen "Herankommen des Drachens" (*longlai*) [110] ist es also noch nicht getan. Vielmehr will geomantisch "günstiges" Gelände auch noch von schützenden Bergen flankiert, also gleichsam sanft umarmt sein - am besten links und rechts von je einer Doppelkette von Bergen, die nach altchinesischer Terminologie die Bezeichnung "innerer und äußerer Azurdrache" (letzterer links von der Ansiedlung) sowie "innerer" und "äußerer weißer Tiger" (rechts davon) zu erhalten pflegt. "Tigerhügel" müssen nicht unbedingt vorhanden sein, dagegen geht es niemals ohne "Drachenberg",⁵³ wenn die Gefahr "schadenstiftenden Atems" (*shaqi*) [111] vermieden werden soll: *shaqi* ist das Gegenteil von *fengshui*!

Fast schon paradisisch, wenn im *fengshui*-Zentrum auch noch eine Quelle sprudelt, deren frisches Wasser im sanften Hügelgefälle nach Süden hin ablaufen kann. Dort auch soll der Platz von einem nicht allzu hohen "Friedensberg" (*anshan*) [112] "abgeschirmt" werden.

Wie diese Beschreibung zeigt, handelt es sich beim *fengshui* keineswegs um Hokuspokus, sondern um eine durchaus handfeste Strategie zur Auffindung menschenfreundlicher Wohn- und Siedlungsplätze: "Idealorte" sind geschützt vor den rauen nördlichen Winden (wichtig für die Urbewohner im kalten Nordchina!), liefern Wasser, sind mit einer Drainage versehen und bieten außerdem Schutz vor irdischen Feinden - gar nicht zu reden von der vorteilhaften "Verteidigungssituation gegenüber Dämonen".

Obwohl die aufgeklärten Europäer des 19.Jh. das *fengshui* für dumpfen Aberglauben hielten, sahen sie sich doch gezwungen, dem chinesischen Gefühl für harmonische Einbettung in die Landschaft Bewunderung zu zollen - im 20.Jh. sind es vor allem die Ökologen, die den Hut zu ziehen haben, ohne freilich für alle Details präzise Begründungen zu erhalten. Immerhin aber ist es das ganzheitliche Herangehen an die Natur, das durchaus auch zukunftsweisend sein kann!

Wo es Idealplätze der oben beschriebenen Art bereits von Natur aus gibt, bedarf es eigentlich kaum noch eines Geomanten. Selbst der dümmste Besiedler oder Bauherr könnte hier von sich aus eine schnelle und "richtige" Entscheidung treffen. Wo dagegen die Landschaftsgestalt topographisch nicht mehr so augenfällig hervortritt, muß der *fengshui*-Spezialist mit seinen Wünschelruten und

Astrolabien (*luopan*) [11] her, um das "richtige" Grundmodell, d.h. das geomantische Soll aus der Landschaft herauszulesen. Hier gilt es also, die Ist- mit den Soll-Werten weitestmöglich in Übereinstimmung zu bringen.

Anhand des oben beschriebenen Idealschemas sind fast alle Ansiedlungen im alten China, aber auch in Korea oder Vietnam, angelegt worden, so z.B. Beijing,⁵⁴ Chang'an (Xi'an), Xiamen,⁵⁵ Seoul, Pyongyang, die alte Hauptstadt der Koryo-Dynastie, oder aber Hanoi, das genau "zwischen den Flüssen" (chin.: *he nei*) liegt - und heute auch so heißt.

Immer wirkt hier der Drache und sein richtiges "Herankommen" als raumrelevante Bestimmungsgröße. Kein Wunder, daß der Begriff *longlai* [114] - wörtl.: "Das Herankommen des Drachens" - als Firmen- oder Hotelname beliebt ist und häufig vorkommt.

8.4.1.4.2

Übereinstimmung mit den numerischen Proportionen: Zahlenvernarrtheit

Eine weitere Aufgabe des Geomanten ist es, das Wohnhaus, die Grabanlage oder die Werkstatt, die sein Klient zu errichten wünscht, dergestalt anzulegen, daß es zu einer möglichst "hundertprozentigen" Übereinstimmung zwischen dem betreffenden Ort und den *persönlichen Daten des Bauherrn* kommt. Ohne eine solche Individualisierung bliebe das *fengshui* auf halbem Wege stehen.

Zu diesem Zweck gilt es, die *Konjunktionen* zwischen Geburtsdatum und den Himmelsdaten zu ermitteln und so die Hauptkriterien für konkrete Abstimmungen herauszufinden. Streckenweise ähnelt dieses Verfahren den astrologischen Methoden des Westens, ohne mit ihnen allerdings identisch zu sein.

Das Geburtsdatum wird mit Hilfe der sog. "Acht Zeichen" (*bazi*) [115] markiert, wobei jeweils zwei Zeichen für das Jahr, den Monat, den Tag und die Stunde der Geburt stehen. Die "Acht Zeichen" vermitteln Schicksalsbezüge und müssen insofern bei der "Harmonisierung" im wahrsten Sinne des Wortes auf sorgfältigste "einkalkuliert" werden. Unter Umständen sind für Arbeits-, Wohn- und Schlafräume des Klienten jeweils eigene Lösungen zu erarbeiten.

Universelles Hilfsmittel bei den hier jeweils anzustellenden "Berechnungen" ist der *luopan* [116], also das bekannte Astrolabium (manchmal fälschlich auch "Geisterkompaß" genannt), das - ähnlich einem westlichen Kompaß - eine kreisrunde Form besitzt und in 18 Kreissegmente eingeteilt ist, in deren Mitte sich, einem Uhrzeiger vergleichbar, die Kompaßnadel bewegt.

Alles, was sich Chinesen im Laufe der Jahrhunderte an Zahlenspekulationen haben einfallen lassen, findet sich hier filigranhaft vereinigt auf den einzelnen Kompaßsegmenten wieder, angefangen von den 28 Mondkonstellationen auf der äußersten Bahn über die konzentrisch weiter nach innen verlaufenden 360 Längengrade, die Tage des Jahres, die fünf Diagramme, die fünf Planeten, die fünf Elemente, die zwölf Tierkreiszeichen und die neun Sterne der Nördlichen Gruppen bis hin zu den 24 Jahreszeiten und den acht Trigrammen, mit denen der innerste Kreis endet.⁵⁶

In die "Gesamtrechnung" mit einzubeziehen sind darüber hinaus aber auch noch, wie erwähnt, die *bazi*, ferner die Himmelsrichtungen der Nachbargebäude, der Büroausgänge und der Fensterseiten sowie die Höhen und Höhenabstufungen der benachbarten Gebäude. Am besten wiederum wäre es, wenn die zu erstellenden Räumlichkeiten zwischen Gebäuden lägen, die dem "azurblauen Drachen" und dem "weißen Tiger" modellhaft ähnelten, und die überdies noch den "Acht Zeichen"-Kriterien genügten. Womöglich muß der Bürosessel und der Schreibtisch in einer bestimmten Entfernung zur Rückwand aufgestellt werden, damit eventuell eindringende Dämonen und *shaqi*-Einflüsse hinter dem Rücken vorbeihuschen können. (Zu weiteren Einzelheiten der Zahlenmagie vgl. Abschnitt 7.5.4.3 in dieser Serie.)

8.4.1.4.3

Übereinstimmung mit dem Atem der Natur

Damit ein Ort wirklich "gutes *fengshui*" besitzt, sind seine Koordinaten nicht nur "drachengemäß" und numerologisch exakt zu ermitteln; vielmehr gilt es darüber hinaus, auch auf das lokale *qi* [117] Rücksicht zu nehmen.

Qi ist ein Grundbegriff der chinesischen Philosophie, der mit "Luft", "Atmosphäre", "Atem", "Pneuma" oder "Lebensenergie" übersetzt wird, ohne daß auch nur eine einzige dieser Wiedergaben den Kern träge, da *qi*, je nach Anwendungsgebiet, unterschiedlich zutage tritt: bei der Medizin beispielsweise als Kräftigung, in der Philosophie als "Elan vital", im Schicksal des Menschen als *Kairós* und im geomantischen Sinn als "örtliches Wohlbefinden". Am besten bleibt der Ausdruck unübersetzt.

Aufgabe des Geomanten ist es also, den Strömungen des örtlichen *qi* nachzuspüren und sie für die dort lebenden Menschen nutzbar zu machen. Wo *qi* zunimmt, herrscht Wachstum und Gedeihen, wo es sich verflüchtigt, ereignet sich Unglück und Sterben. Im Frühling nimmt das *qi* zu, mit der Sommersonnenwende beginnt es wieder abzunehmen. Ebenso verhält es sich im Leben des Menschen: In der Jugend nimmt es zu, nach der Mitte des Lebens beginnt es auf den Tod hinzuwirken. *Qi* durchströmt den menschlichen Körper und kann durch das *Taijiquan*, d.h. also durch das "Schattenboxen", aktiviert und reguliert werden, es durchströmt aber auch den "Körper der Erde", und zwar auf unsichtbaren Bahnen. Wo es zur Wirksamkeit kommt, blühen Felder und Gärten, wo es abnimmt, entstehen Wüsten und Sümpfe: Bei dem einen handelt es sich um Orte mit gutem *fengshui*, beim anderen um Orte mit *sha*.

Eitel⁵⁷ weist⁵⁸ darauf hin, daß die Natur in der chinesischen Tradition "als ein lebender, atmender Organismus angesehen wird, weshalb wir nicht überrascht sein dürfen, zu entdecken, wie die Chinesen ernsthaft den eingesogenen und ausgestoßenen Atem der Natur diskutieren ... Zwischen Himmel und Erde gibt es nichts, das so wichtig, so allmächtig und so allgegenwärtig ist wie dieser Atem der Natur. Er durchzieht jeden Halm, jede Faser, und durch ihn haben Himmel und Erde und jede Kreatur Leben..."

Meist ist nur von den zwei Atemzügen der Natur die Rede, bisweilen werden aber auch sechs Atemzüge genannt, nämlich Kälte, Hitze, Trockenheit, Feuchtigkeit, Wind und Feuer. Diese sechs Atemzüge produzieren dann un-

ter dem vereinten Einfluß der fünf Planeten und der fünf Elemente die 24 Jahreszeiten, die daher auch häufig die 24 Atemzüge der Natur genannt werden. Vereint mit dem Element Holz und dem Planeten Jupiter produziert der Atem Regen; kombiniert mit dem Element Metall und dem Planeten Venus schafft er schönes Wetter; zusammen mit dem Element Feuer und dem Planeten Mars erzeugt er Hitze; unterstützt vom Element Wasser und vom Planeten Merkur produziert er Kälte und beeinflußt vom Element Erde und vom Planeten Saturn verursacht er Wind: Dies ist das System der chinesischen Meteorologie.⁵⁹

Wie nun geht ein Geomant vor, der auf Boden zweifelhafter *fengshui*-Güte trifft? Auch hier erweist sich die Drachen-Tiger-Faustregel als hilfreich. Taktisch kommt es also darauf an, das Zusammentreffen der Drachen- und Tigerlinien herauszufinden und das zu beurteilende Grundstück nach Mulden oder Erhebungen abzusuchen, die beide als solche einen plötzlichen Übergang von männlichem zu weiblichem oder von weiblichem zu männlichem Boden signalisieren. Dort konzentriert sich das *qi*, und dort auch befindet sich der "Akupunkturpunkt" des betreffenden Grundstücks.

Wo andererseits ein Hügel oder ein Berg nicht sanft, sondern *abrupt* aus dem Boden herausspringt, und vielleicht gar noch in geraden Linien nach oben strebt oder aber eckig-rauhe Konturen hervortreten läßt, droht Gefahr - eben *sha* -, und dies selbst dann, wenn der Platz von einem Drachen zur Linken und einem Tiger zur Rechten flankiert ist. Umgekehrt zeichnet sich ein mit *qi* geladener Ort immer durch weiche Erhebungen oder Absenkungen - durch "Drachenleib-Bewegungen" eben! - aus.

Ein weiteres Anzeichen für das Vorhandensein von *sha* sind einzeln herumliegende Felsblöcke, es sei denn, sie wären abgeschirmt, z.B. mit Bäumen oder Büschen bedeckt. Feindschaften wurden im alten China nicht selten dadurch ausgetragen, daß A die Bäume und Büsche um einen Einzelfelsen herum rodete, um so die Familiengrabanlage seines Feindes B gefährlichem Atem auszusetzen.

Andererseits wurde es dem Hongkong-Government von seiten der chinesischen Bevölkerung als Weisheit angerechnet, daß es sich schon früh bemühte, überall auf den mit Felsen übersäten Geländeabschnitten der Kronkolonie Bäume zu pflanzen, weil dadurch das *sha* gebannt würde.

Ähnliche Abwehrfunktionen wie Bäume und Büsche erfüllen aber auch Pagoden oder Teiche - notfalls Talismane, Spiegel oder aber Kalligraphien mit den "Acht Trigrammen". Auch steingemeißelte Löwen und Drachen aus gebranntem Ton, wie sie zumeist an Dachgiebeln aufgesetzt werden, erfüllen apotropäische Funktionen dieser Art und sorgen dafür, daß "böser Atem" abgelenkt wird.

Das *qi* eines Ortes ist keineswegs ein für allemal garantiert. Vielmehr können selbst die geringsten Veränderungen auch das *fengshui* sogleich wieder außer Kraft setzen, sei es nun der allzu ebene Verlauf neugebauter Straßen, Kanäle, Stromleitungen, Türme, Schornsteine und Masten oder auch nur die schnurgerade Ausrichtung der Dach- oder Dachtraufen-Linien.

Kein Wunder, daß gerade im 19. Jh., als die westlichen Kolonialmächte überall in China eindringen, zahlreiche Konflikte mit den Kolonialbehörden sowie mit Ausländern entstanden, die häufig mit Regelverstößen gegen das *fengshui* zu tun hatten.

In der Hafenstadt Ningbo war es beispielsweise ein hoher Flaggenmast, den das dortige amerikanische Konsulat aufgestellt hatte, und der die chinesischen Anwohner in Unruhe versetzte. Um "schädlichen Einflüssen" dieses so provozierend geradlinig aufgepflanzten "Ausrufezeichens" entgegenzutreten, errichteten die Nachbarn in der Nähe einen noch höheren Mast, der mit einem *fengshui*-Spiegel versehen war.

In der Hafenstadt Amoy (Xiamen) wiederum war es eine Kirche, die mit ihrer ungewöhnlichen Höhe und vor allem mit ihren zackigen Türmen die Gemüter erregte, und die deshalb eines Tages wie zufällig in Flammen aufging. Als der britische Konsul den Wiederaufbau anordnete, beeilten sich die Bürger, zum Schutz gegen *sha* eine Mauer gegenüber der Kirche aufzutürmen.⁶⁰

Häufig kam es darüber hinaus zu Konflikten zwischen Mandarinen und Europäern, weil die chinesischen Behörden mit *fengshui*-Argumenten Baugenehmigungen verweigerten und der Verlegung von Telegraphenleitungen sowie von Eisenbahnlinien immer wieder Hindernisse in den Weg legten. Schon das Wort *fengshui* ließ von da an vielen Europäern den Hut hochgehen. Keiner, der nicht davon überzeugt gewesen wäre, daß diese "Verrücktheiten" das größte Hindernis für eine Modernisierung des Reichs der Mitte seien. Niemand überdies, der bereit gewesen wäre, hier auch nur die geringsten Kompromisse einzugehen. Kein Wunder, daß Konflikte zwischen Einheimischen und Ausländern hier schon bald zum Alltag gehörten.

8.4.1.4.4

Das *fengshui* lebt!

Den Wind-Wasser-Regeln zufolge gibt es keine Zufälle - mit der Konsequenz, daß Glück *ex ante* halbwegs vorprogrammiert und Unglück *ex post* allemal auf die Verletzung bestimmter *fengshui*-Regeln zurückgeführt werden kann. Kommt es zu Kalamitäten, so geht der schnell herbeigerufene "Yin-Yang-Meister" dem Ariadnefaden der Ursachen nach und empfiehlt dann beispielsweise die Vermauerung eines Fensters, die Versetzung der Eingangstür oder die Anbringung abwehrkräftiger Spiegel, Schriftzeichen oder Trigramme.

Diese Gewohnheiten gelten bis auf den heutigen Tag weiter und beginnen sich gerade in kritischen Grenzfällen besonders deutlich abzuzeichnen, und zwar unabhängig davon, ob der Schauplatz des Geschehens in Singapur, Hongkong und Taiwan oder aber in der VR China liegt:

Als das Hyatt-Hotel in *Singapur*, ein Haus der gleichnamigen Luxuskette, Anfang der 70er Jahre wegen lokaler Überkapazitäten in eine geschäftliche Pechsträhne hineingeriet, konsultierte das Management in der Not einen *fengshui*-Spezialisten, der die Ursache des Unheils schnell herausgefunden zu haben glaubte: liege doch die Eingangsfront des Hotels mitsamt dem Kassenraum nicht nur, allen *fengshui*-Regeln zuwider, nach Norden hin, sondern sei, um das Maß vollzumachen, auch noch durch eine riesige Glasfront nach außen hin exponiert;

kein Wunder, daß die zumeist aus nördlicher Richtung angreifenden Dämonen ohne Mühe durch die Eingangsfront eindringen und die Kassen leerräumen könnten. Die Empfehlung des Geomanten an die Architekten lautete, die bisher in glatter Form verlaufende gläserne Eingangsfassade abzumontieren und sie durch Glasaufbauten nach "Ziehharmonika-Art" zu ersetzen, des Weiteren vor der Eingangspforte eine Geistermauer in Form von Springbrunnen und Blumenarrangements aufzubauen und im Speisesaal ein nach altchinesischem Muster angefertigtes, etwa 7 m langes Holzboot mit der Inschrift "Sichere Reise" zu installieren. Mit dem Hyatt-Hotel ging es nach Durchführung dieser viele Millionen Dollar verschlingenden Reparaturen steil aufwärts.⁶¹

Auch im modernen *Hongkong* gibt es kaum einen Chinesen, der nicht davon überzeugt wäre, daß die Kronkolonie ihre Prosperität hauptsächlich dem *fengshui* verdanke. Wie die Geomantiker mit ihren Wünschelruten und Astrolabien immer wieder feststellen können, verlaufen die "Drachenadern", d.h. die physischen und metaphysischen Wasserläufe von den Höhenrücken der Guangdong-Randgebirge bis hin zur Südspitze der Hongkong-Insel, in exakt nord-südlicher Richtung und folgen damit der Ideallinie schlechthin. Mehr noch: Ziemlich genau an der Berührungszone zwischen den New Territories und Kowloon beginnen sie sich, immer noch in südlicher Richtung, in neun Strömungen aufzuzweigen und damit genau den Konturen des in der chinesischen Bauernwelt so glückverheißenden "Neunköpfigen Drachens" zu entsprechen, weshalb das Gebiet hier ja auch Kowloon (hochchin.: *jiulong* [118]) - "Neun Drachen" - heißt.

Viele Jahrhunderte lang konnten "Wind" (kosmischer Atem) und "Wasser" dieser heilsamen Richtung ungehindert folgen und so ihre glückbringende Wirkung entfalten. Seit 1988 aber gilt die Harmonie zwischen Himmel und Erde als gestört: Steht doch seit dieser Zeit der neue, 315 m hohe "Wind- und Wasserkatzen" der Bank of China ausgerechnet auf jener Hauptdrachener, die von der Mitte Kowloons hinüber zum Victoria Peak führt. Kein Geomantiker, der sich inzwischen nicht zu Wort gemeldet, nicht den Kopf geschüttelt und nicht unheilverkündende Analysen angestellt hätte. Bei der Bevölkerung treffen solche Befunde auf offene Ohren - und weitgeöffnete Augen: ist doch die Meinung der Geomanten so begehrt, daß sie auch im Fernsehen regelmäßig auftreten.

Mißachtung des *fengshui* kann Unglück aller Art nach sich ziehen, angefangen von wirtschaftlichem Bankrott über Krankheit bis hin zu frühem Tod.

Kein Wunder, daß die Geomanten in Singapur, Hongkong oder aber *Taiwan* aus dem vollen Leben. Anfang der 70er Jahre gab es allein in Taipei 20.000-30.000 Geomanten.⁶²

Weithin bekannt geworden auf der Insel ist die Geschichte eines Arztes in Taiwan, der sich die Tuberkulose eines Patienten nicht so recht zu erklären vermochte, und der deshalb einen *fengshui*-Spezialisten zu Hilfe rief, welcher schon nach kurzer Zeit die Gegenwart eines "Killerdämons" aufspüren konnte und als Gegenmaßnahme empfahl, die bisherige Eingangstür zuzumauern und eine Pforte an anderer Stelle durchbrechen zu lassen. Schon bald, nachdem diese Baumaßnahme durchgeführt worden war, begann sich der Patient zu erholen.⁶³

Aber auch in der Volksrepublik China ist das *fengshui*-Denken trotz aller Strafandrohungen gegen diese Form des "Aberglaubens" bis auf den heutigen Tag lebendig geblieben. Blitzartig deutlich wird dies im Zusammenhang mit einigen Phänomenen und Fällen, von denen man mit Fug und Recht vermuten darf, daß sie nur die Spitze eines Eisbergs sind.

Ungemein bezeichnend beispielsweise die während der Kulturrevolution erlassene Regel, derzufolge es zur Pflicht und Schuldigkeit dörflicher Kader gehörte, demonstrativ in Häuser und Büros einzuziehen, die auf zugeschütteten Weihern oder an solchen Plätzen entstanden waren, mit denen das Volk "abergläubische" Vorstellungen verband, sei es, daß man die Rache des Neunköpfigen Drachen fürchtete, dessen Wasserbehaltung vernichtet worden war, oder sei es, daß dort ganz generell "schädlicher Atem" vermutet wurde.⁶⁴

Bezeichnend auch die Ortswahl für das Mausoleum zur Ehrung des verstorbenen Vorsitzenden Mao Zedong, das 1976-77 in Rekordzeit und ganz bewußt auf der altherwürdigen Nord-Süd-Achse Beijings - und noch dazu vor dem Tiananmen - hochgezogen wurde. Auch das einzige noch öffentlich ausgehängte Bild des verstorbenen Vorsitzenden ist ausgerechnet über der südlichsten Pforte des Kaiserpalastes angebracht, also hineinverwoben in symbolische Bezüge von Süd und Nord, Yin und Yang, Zwölf Tierkreiszeichen, Fünf Elementen und *tian-zi*(Himmelssohns)-Assoziationen! Wer da noch von Zufall sprechen wollte!

Auch der Beijinger Prominentenfriedhof Babaoshan ist genau auf Nord-Süd-Peilung eingemessen und stößt - etwas abseits vom Stadtzentrum - im Winkel von 90 Grad auf die Chang'an-Avenue, also die Hauptachse der Hauptstadt, die exakt von Osten nach Westen verläuft. Die Parteiprominenz wird also ebenfalls in einer *fengshui*-günstigen Landschaft zur letzten Ruhe gebettet. Da der Totenkult in China immer schon eine überragende Rolle gespielt hat, handelt es sich auch hier ganz gewiß nicht um Beiläufigkeiten!

Angesichts der geomantischen "Heiligung" von Boden und Landschaften wird es übrigens auch verständlich, warum in China so ernste Bedenken gegen eine Kommerzialisierung von Grundstücken bestehen, und warum deshalb auch kein allzu großer Widerstand gegen die heutzutage praktizierte Monopolisierung des Bodens durch die Öffentliche Hand aufkommen konnte. Boden ist aufgrund seiner *fengshui*-Bezüge allzu kostbar, als daß er einfach zur Ware werden könne! *Fengshui* und Marxismus reichen sich hier - ausnahmsweise einmal - die Hand!

Sogar politische Großereignisse wie das Tiananmen-Massaker von 1989 werden bisweilen unter *fengshui*-Gesichtspunkten gedeutet: So hätten beispielsweise die verheerenden nordostchinesischen Waldbrände d.J. 1987 das *fengshui* des südlich davon gelegenen Beijing ungünstig beeinflusst und die Stadt des Schutzes vor dem *shaqi* aus dem Norden beraubt. Dies habe die Regierungskrise beschleunigt und die Katastrophe vom 4.Juni ungünstig mit beeinflusst.⁶⁵

Wie wichtig die Schutzfunktion von Bergen gegen *sha*-Einflüsse ist, geht auch aus dem Bericht eines Missionars hervor, der 1899 von seiner Missionsstation berichtete,

daß dort die Bewohner auf Anraten des örtlichen *fengshui*-Spezialisten die Krone eines nahegelegenen Berges um 15 m künstlich erhöht hätten, um so das *fengshui* ihres Dorfes zu verbessern.⁶⁶

Zwar kommt es immer wieder zu Spannungen zwischen *fengshui* und sinokommunistischer Ideologie. Doch ist das *fengshui* zu tief in das Denken des chinesischen Volkes eintätowiert, als daß sich seine Wiedergeburt auf die Dauer verhindern ließe. Das Vorgehen der Behörden gegen diesen "Aberglauben" ist, langfristig gesehen, ein Kampf gegen Windmühlenflügel.

8.4.1.5

Staatstreue? Der Daoismus als zweiseitiges Schwert

8.4.1.5.1

Staatstragende Elemente und Reste von Staatsreligion

Zwischen Kaisertum und Mandarinat hatte es von jeher als ausgemacht gegolten, daß die Religion nie entscheidenden Einfluß auf die Staatsführung gewinnen dürfe. Der chinesischen Welt blieb deshalb auch ein "Kaiser-Papst-Konflikt" und eine "Zwei-Schwerter-Lehre" erspart.

Umgekehrt freilich haben es die politischen Eliten kaum je verabscheut, religiöse Kulte in den Dienst von Führungslegitimation zu stellen. Nur in diesem eingeschränkten Sinne läßt sich also von "Staatsreligion" sprechen.

Einige der einst so bewährten Staatszeremonien haben den Untergang des Kaiserreichs nicht überleben können, andere dagegen feiern auch heute noch frisch-fröhliche Urständ.

Untergegangen ist zwar die Pflügerzeremonie, die der Kaiser zu Beginn jedes Erntejahres durchzuführen pflegte, um dadurch - als oberster Zeremonienmeister des Reiches - einen Himmelsbefehl auszuführen und das Startzeichen für eine gesegnete neue Aussaat zu geben.

Untergegangen sind auch die Rituale beim Empfang (ausländischer) Tributdelegationen (zumindest in ihrer alten Form!), und verschwunden sind nicht zuletzt die großen Hofaudienzen, obwohl sich auch von ihnen Restbestände erhalten haben, vor allem in Form der Parteitags-, Volkskongreß- und Tribünenrituale vor dem Tor des Himmlischen Friedens.

Echte Nachwirkungen gibt es dagegen beim *Schreinkult*, der immer schon eine Herzensangelegenheit des Daoismus gewesen war, und mit dem die Daoisten nolens volens auch die Staatsidee verstärkte und popularisiert haben; waren die meisten daoistischen Götter doch ursprünglich populäre Generäle oder verdiente Beamtengelehrte, die zum Gegenstand zunächst säkularer und später auch religiöser Verehrung werden konnten. Hatte ihr religiöses Charisma genügend Strahlkraft entfaltet, so pflegte das kaiserliche Ritenministerium die Heiligsprechung oder besser das "Vergöttlichungsverfahren" einzuleiten und dem neuen Pantheon-Mitglied den Titel *di* ("Kaiser") zu verleihen, womit Göttertum und Kaisertum sozusagen mit einem Gleichheitszeichen versehen wurden. Zu Schreingöttern dieser Art gehören z.B. *Guandi*, der ursprünglich ein historischer General aus dem Zeitalter der "Drei Reiche" (220-280 n.Chr.) gewesen war, sowie *Zheng Chenggong* (1624-1662), der noch in seinem Todesjahr 1662 die Holländer aus Formosa vertreiben

und die systematische Besiedlung der Insel vom Festland her einleiten konnte. Heutzutage wird er in mehreren Schreinen Taiwans, vor allem in Tainan, als Gott verehrt.

Vergöttlichungs-traditionen dieser Art, die eine jahrtausendealte Geschichte haben überstehen können, lassen sich nicht von einem auf den anderen Tag - und schon gar nicht durch gewaltsame "Revolutionen" und "Kampagnen" im Stile der Jahre 1949 ff. - ausrotten. Überdies können sie sich sogar als nützlich erweisen und in den Dienst neuzeitlicher Politiker - sowie der von ihnen vertretenen Staatsidee - treten.

Genau dies geschah bei der Errichtung der Mausoleen dreier der bedeutendsten Führer Chinas im 20. Jh., nämlich Sun Yixians, Mao Zedongs und Jiang Jieshis: Sun Yixian wurde am Rand der Purpurberge in der alten Guomindang-Hauptstadt Nanjing eingeschreint, Jiang Jieshi in einer Parkanlage im Herzen Taibeis und Mao Zedong in einer "Gedenkhalle" (*jiniantang*) [119] direkt vor dem "Tor des Himmlischen Friedens" in Beijing. Alle drei Monumente gleichen eher daoistischen Schreinen als Grabanlagen, sei es nun, was die gewaltigen Dimensionen oder sei es, was den Mausoleumskult anbelangt.

Schon die Kaiser hatten sich von Arbeiterheeren regelrechte Grabstädte errichten lassen - man denke an das Mausoleum des Ersten Kaisers der Qin-Dynastie in Xi'an, das vor allem durch seine "Tonkriegerarmee" weltberühmt geworden ist - oder an die gewaltigen Grabanlagen der "Dreizehn Ming-Gräber", die zwischen Beijing und der Großen Mauer liegen.

Der "Vorsitzende" Mao und die Kaiser der Ming-Zeit reichen sich hier also über Jahrhunderte hinweg die Hände.

Der maoistische Ahnenkult ist allerdings eher paradox, weil dem "Vorsitzenden" hier etwas eingeräumt wird, was er den "Massen" stets hatte austreiben wollen, nämlich der "Aberglauben" an das Weiterleben von *xian*, und weil ihm hier etwas erwiesen wird, was den "kleinen Leuten" nach dem Buchstaben des Gesetzes bis heute verboten ist, nämlich der Ahnenkult.

Dem Risiko aller "Mausoleumbewohner", bei der nächsten Kulturrevolution Platzverweis zu erhalten, hat sich Maos Revolutionsgefährte Zhou Enlai entzogen, indem er seine Asche über das Land verstreuen ließ - für einen Spitzenpolitiker wohl die sicherste und für einen Atheisten die konsequenteste Lösung, sich für immer zu empfehlen. Mao aber ist in den Schreinkult eingegangen und dürfte deshalb, sobald die Geschichte nicht mehr qualmt - und falls auch nicht vorher noch eine "Entmaoisierung" erfolgt -, eines Tages genauso als Gott verehrt werden wie all die großen Helden, tugendhaften Kaiser und edlen Mandarine, die im Laufe der Jahrhunderte ins Pantheon der Volksreligion eingegangen sind. Die Pyramidengräber in Ägypten, das leere Grab von Jerusalem sowie die Gebeine christlicher Märtyrer bilden jene "Ahnenreihe", zu der nun auch die "Gedenkhalle für den Vorsitzenden Mao" gehört. An keiner anderen Stelle tritt die Überlebensfähigkeit des "Chine éternelle" eindrucksvoller in Erscheinung als in diesem Beerdigungskontext, der einige der ehrwürdigsten und traditionsreichsten Institutionen neu belebt, nämlich den Ahnenkult, den Pie-

tätskult für einen "väterlichen" Mao Zedong, den Schreinkult und den Kaiserkult - nicht zu vergessen auch den Pilger-, den Kotau- und den (buddhistischen) Reliquienkult, der sich um den Sarkophag des einbalsamierten Mao täglich erneuert.

Volks- sowie "staatsreligiösen" Ursprungs ist letztlich auch der Personenkult um Mao Zedong sowie das Vokabular, mit dem er nicht nur nach seinem Tod, sondern schon zu Lebzeiten verehrt wurde, vor allem während der Kulturrevolution. (Vgl. dazu die Ausführungen in C.a., August 1994, S.837 f.) Bezeichnenderweise war die offizielle Nationalhymne fast zwei Jahrzehnte lang durch die Mao-Hymne verdrängt worden, die mit den Worten beginnt: *Dongfang hong, taiyang sheng, Zhongguo chule yige Mao Zedong* [120] (wörtl.: "Der Osten ist rot, die Sonne steigt auf: China hat einen Mao Zedong hervorgebracht!").

Nachdem der Mao-Kult zu Beginn der Reformbewegung (1978 ff.) eine Zeitlang in den Hintergrund gedrängt worden war, erlebte er Anfang der 90er Jahre - und zwar im Zeichen der durch den 4. Juni 1989 ausgelösten innenpolitischen Krise - eine Renaissance: Insbesondere in den zu Beginn d.J. 1992 von Überschwemmungen heimgesuchten Regionen wurden unmittelbar vor dem Frühlingsfest plötzlich unzählige Mao-Bilder gekauft und in den Bauernhäusern überall dort angebracht, wo früher religiöse Darstellungen ihren Platz gehabt hatten. In der Provinz Anhui waren die Mao-Bilder schon vor dem Frühlingsfest restlos ausverkauft. Die Kaufinteressenten hatten sich die rd. 100.000 Exemplare buchstäblich aus den Händen gerissen.⁶⁷ Gleichzeitig gingen Tausende von Musik- und Rezitationscassetten zu Ehren Maos über den Ladentisch. Auch die Bilder einiger weiterer einstiger Parteigrößen, wie die von Zhou Enlai oder Liu Shaoqi, waren am Vorabend des Festes weggekauft: Das Publikum hatte die Regale buchstäblich leergefegt!

Noch weitaus absurder freilich nahm sich die Renaissance religiöser Elemente während der Kulturrevolution aus, weil die damaligen rotgardistischen Eiferer ja gerade unter dem Banner der Revolution, der Aufgeklärtheit und des Atheismus angetreten waren. Je marktschreierischer sie sich freilich im Kampf gegen die "Vier Relikte" gebärdeten, um so unerbittlicher gingen sie selbst ausgerechnet diesen Vier auf den Leim. Besonders deutlich wurde dies bei ihren Verehrungsritualen für die vergötterte - und als "Rote Sonne" verehrte - Kultfigur Mao Zedong. Die Bewegung der "Rotgardisten" hatte nicht nur ihren *Abgott*, sondern auch ein *Heiliges Buch*, das mit glänzenden Augen in den Himmel gehoben und dessen Erlösungsformeln auswendig gelernt wurden, sowie eine *Liturgie der Beweihräucherung* und der Erbauung (Mao Zedong-Studienkurse), nicht zu vergessen auch ein *Ritual* der Pilgerreisen zum heiligen Geburtsort *Shaoshan*. Auch betrieben sie permanente *Inquisition* gegen alle Feinde der "Roten Sonne" und bedienten sich im übrigen eines *Vokabulars*, das religiöse Assoziationen geradezu heraufbeschwor, indem sie z.B. das rote Denken Mao Zedongs ins Feld führten, und zwar als ein *fabao* (wörtl.: "Gesetzeswaffe", ein Ausdruck aus dem Buddhismus), vor allem gegen die *niugui sheshen* [121] ("Kuhdämonen und Schlangengeister"). Nicht zuletzt aber betätigten sie sich als *Bilderstürmer* und versuchten, Lunte an alles zu legen, was nicht in ihre egalitaristischen und chiliastischen Vor-

stellungen paßte, also in ein Weltbild, wie es bereits von den daoistisch inspirierten Bauernrebelln der Vergangenheit beschworen worden war.

Als der Gesalbte schließlich starb, errichteten ihm seine Gläubigen in Rekordzeit ein Mausoleum, das, wie erwähnt, alle Kennzeichen eines daoistischen Schreins in sich vereint.

Es erfolgte hier m.a.W. unter dem Banner extremer Areligiosität eine Rückkehr zu überkommenen religiösen Mustern, wie sie vor allem im Daoismus zu Hause gewesen waren.

8.4.1.5.2

Staatsverneinende Elemente

8.4.1.5.2.1

Die Renaissance der Lokalkulturen

Zu Beginn der 90er Jahre zeigen sich überall in China wieder Merkmale eines Wiederauflebens der "Volksreligiosität" - genauer gesagt: der "lokalen religiösen Kulturen", die durch Verehrung lokaler Gottheiten, durch Grabzeremonien und durch Ahnenverehrung gekennzeichnet sind.

Die viele Jahre hindurch praktizierte Unterdrückung und Kontrolle der Volksreligion durch die KPCh hat ihrem Weiterleben also offensichtlich kaum etwas anhaben können, zumal Verfolgungen und Zerstörungen lokaler Tempel schon in der Han-Zeit gang und gäbe gewesen waren: Die Bevölkerung ist an dergleichen staatliche "Entgleisungen" längst gewöhnt!

Träger der Volksreligiosität sind lokale Clan-Chefs oder Ortsvorsteher, die nicht nur für den Wiederaufbau und die Restauration von Tempeln sorgen, sondern auch dafür eintreten, daß den Gotteshäusern die Funktion eines Marktplatzes, eines Debattierclubs sowie eines soziokulturellen Angelpunkts für die jeweilige Nachbarschaft erneut zuwächst. Während des maoistischen Zeitalters hatten die volksreligiösen Lokalkulturen im Zeichen der Kollektivierung und der Einführung neuer Kommunikationsformen (Kino, Medien, Sport, Musik) zunächst nachhaltig an Einfluß verloren, und beginnen sich erst im Zeichen der Reformen langsam wieder zu erholen. Auch Familienfeste, örtliche Feierlichkeiten und die Identifizierung mit dem eigenen Dorf, dem Dorftempel und dem Dorfgott, zeigen überall Zeichen von Wiederbelebung. Neben der Rückkehr vielfältiger "Autonomie" waren es vor allem das kulturelle und spirituelle Vakuum, das die Mao-Jahre hinterlassen haben, aber auch die Defizite im öffentlichen Gesundheitswesen, die nach einer neuen Selbstorganisation verlangen, und die schon aus diesem Grund der Renaissance des Daoismus Impulse verleihen.

Allerdings sind die Samen für das Wiederaufleben der Lokalkulturen auf regional recht verschiedenen Boden gefallen: In Südjiangsu und in Anhui beispielsweise sind auch zu Beginn der 90er Jahre Tempel weder restauriert noch Feste zurück ins Leben gerufen worden. Andererseits gehören Tempelbesuche und Volksfeste in Fujian und Guangdong längst wieder zum religiösen Alltag.

Hier wie dort freilich kehrt die Religion zumindest wieder in den *häuslichen* Bereich zurück. Häufig finden Treffen und Feiern nicht im Tempel, sondern in den

Haushalten statt. Auch viele Traditionskalküle beginnen wieder eine Rolle zu spielen: Häufig werden beispielsweise inzwischen wieder daoistische Priester für Familien- und Gruppenfeiern angeheuert; dies geschieht nicht aus vorwiegend religiösen, sondern vor allem aus rituellen Gründen - so wie beispielsweise auch europäische Brautpaare sich gern christlich trauen lassen, ohne daß ihnen am Glauben besonders viel läge.⁶⁸

Volksreligiosität ist also ein Ausdruck des Wiedergewinns lokalen Selbstbewußtseins und darf als Folge der reformerischen Re-Autonomisierung gelten.

8.4.1.5.2.2

Die Wiedergeburt des Geheimgesellschaftswesens

Im Kielwasser der wieder zu neuem Leben erwachenden Religionen schwimmen auch zahlreiche Geheimgesellschaften, die während der späten Qing-Dynastie aus Gründen besserer Handhabbarkeit begrifflich zweigeteilt worden waren, nämlich in die meist "harmloseren" und vorwiegend religiös inspirierten *jiaomen* oder *huidaomen* sowie in die überwiegend politisch organisierten - und daher wesentlich gefährlicheren - Oppositionsgruppierungen der *banghui* [122], die sich zwar ebenfalls religiöser Rituale bedienen, allerdings meist nur zur Bemäntelung durchaus säkularer Zielsetzungen, die teils politischer, teils aber auch rein krimineller Art sein können.⁶⁹

In der Volksrepublik China sind die Sekten und Geheimbünde inzwischen längst wieder aufgelebt, wobei die Tendenz besteht, *jiaomen* und *banghui* in einen Topf zu werfen und beide als "Mafia-Gruppierungen" zu rubrizieren. Sogar die *Volkszeitung*⁷⁰ zählt ganze Listen von solchen Vereinigungen auf, wie den "Dreizehnfachen Großen Schutz", den "Drachen-Phönix-Verein", die "Pflaumenblütenbande" oder aber die "Bande der Älteren und Jüngeren Schwestern", um hier nur einige Beispiele zu nennen.⁷¹

Die KPCh steht diesen Vereinigungen mit Unbehagen gegenüber, da sie sich nur schwer kontrollieren lassen, da die KPCh ja auch selbst ursprünglich aus solchen Verschwörerorganisationen hervorgegangen ist und da sie später, während der Kampfzeit, selbst noch lange Zeit mit einflußreichen Triaden-Gruppierungen zusammengearbeitet hat.⁷²

Man weiß also aus ureigensten Erfahrungen, wie schwer solche Vereinigungen unter Kuratel zu bringen sind.

Bereits Mitte der 80er Jahre schätzten die Sicherheitsbehörden dieses Urgestein des Widerstands, das als solches eine vielhundertjährige Geschichte hat, als bedeutendste "konterrevolutionäre Kraft" ein.⁷³

Wie konnte es dazu kommen, daß die Geheimgesellschaften so schnell wieder zu neuem Leben erwacht sind? Drei Gründe werden dafür von seiten der Bürokratie im allgemeinen angeführt, nämlich Erziehungsdefizite, Arbeitslosigkeit und Einflüsse aus Hongkong, Macau und Taiwan. Seit 1986 habe eine "wahre Bettlerarmee" die Küstenstädte überflutet - meist handle es sich bei ihnen um professionelle und gutorganisierte Schnorrer, die ihre eigenen Bruderschaften aufgezogen hätten und u.a. auch ihre "Arbeitsbereiche" exakt untereinander aufteilten.⁷⁴

Die Polizei scheint gegen die Geheimgesellschaften ziemlich machtlos zu sein. Zwar kommt es da und dort zu Verhaftungen, doch sind solche Aktionen eher wie der berühmte Tropfen auf den heißen Stein. Es scheint, daß die VRCh gegenüber dem Triadenwesen nicht weniger hilflos ist, wie es bereits der kaiserliche Staat war. Kein Wunder, wenn erneut die Religionen für den Mißstand mitverantwortlich gemacht werden! Irgendwo muß der Schuldige ja zu finden sein!

8.4.1.5.2.3

Die Religion lebt!

Die in China überall zu beobachtende Wiederbelebung der Religion hat offensichtlich mit dem Scheitern all jener säkularen Hoffnungen zu tun, die der Maoismus mit seinen Versprechungen heraufbeschworen, aber nie eingelöst hat. Nichts, was einst im Zeichen eines erderschütternden gesellschaftlichen Umbruchs nicht lösbar erschienen wäre! Damals konnte man meinen, daß es nur ein Hindernis für den "Fortschritt" und für die Lösung aller vergangenen Probleme gebe, nämlich die mangelnde Entschlossenheit der Massen, sich selbst an den eigenen Haaren aus dem Sumpf zu ziehen. So wie das Europa des 19.Jh. geglaubt hatte, alle Fragen unter dem Himmel mit Hilfe der wissenschaftlichen und industriellen Revolution sowie eines neuen "Fortschrittsbewußtseins" lösen zu können, waren die Maoisten überzeugt, im *geming*, d.h. in der gesellschaftlichen Revolution, ein Allheilmittel und *den* Schlüssel zur Zukunft gefunden zu haben.

Spätestens seit den 70er Jahren weiß jedoch jeder Chinese - wie lange vorher schon jeder Europäer -, daß die einstigen Hoffnungen gescheitert sind und daß die gottähnlichen Kräfte, in deren Besitz sich die "Revolutionäre" hier wie dort geglaubt hatten, am Ende nur ein Trugbild waren.

Längst ist die Anbetung der Revolution in China genauso aus dem Alltag verschwunden wie die Anbetung von Wissenschaft und Vernunft im Westen.

Auch der Glaube sowohl der chinesischen als auch der europäischen Aufklärung, daß die Religion am Ende des 20.Jh. von selbst verschwinde, da sie nichts sei als ein "Fetisch" oder als "Opium für das Volk", gehört inzwischen längst der Vergangenheit an.

Im Westen hat die neue Skepsis ihren Ausdruck in negativen Utopien sowie in einer Renaissance des Religiösen (jedoch nicht unbedingt der etablierten Religionen) gefunden - man denke an Oswald Spenglers *Untergang des Abendlands*, an Aldous Huxleys *Schöne Neue Welt*, an die "Angst" vor Atomunfällen, Treibhauseffekten, Ozonkatakastrophen und gentechnischen Fehlexperimenten sowie - auf der Reaktionsseite - an die längst nicht mehr als exotisch empfundenen, ganzheitlichen Beschwörungsversuche, wie sie z.B. in der New Age-Bewegung, oder aber in Form zahlreicher neuer Religionen Gestalt angenommen haben.

In China ist es der durch schmerzliche Erfahrungen erkaufte Zweifel gegenüber revolutionär-wissenschaftlichen Utopien und innerweltlichen Heilsversprechen, der die Menschen in ihrem a priori vorhandenen Widerwillen bestärkt hat, das Leben ausschließlich unter säkularen Gesichtspunkten wie "Revolution", "Massenbewegungen" oder Wissenschaft und Technik zu begreifen.

8.4.2

Buddhismus

8.4.2.1

Der Buddhismus als Kontrapunkt zum säkularen Lebensgefühl

Unter den Hochreligionen, die China, seine Kultur und das chinesische Fühlen am nachhaltigsten mitgeprägt haben, steht der Buddhismus neben dem Daoismus an vorderster Stelle. Bereits i.J. 60 n.Chr. eingeführt, erlebte er seine Glanzzeit zunächst in den Jahrhunderten der Zerrissenheit (Südliche und Nördliche Dynastien, 420-589), konnte aber auch im Verlauf der großen Einheitsdynastien der Sui und der Tang (581-907) noch eine Zeitlang dominieren, ehe er unter die Räder einer vom Mandarinat angeführten Verfolgung geriet, von der er sich bis heute nie mehr ganz hat erholen können.

Neben dem erst im 20.Jh. ins Reich der Mitte gelangten Marxismus war der Buddhismus einer der beiden ideologischen Importe, die das gesellschaftliche und religiöse Denken des chinesischen Volkes mit am tiefsten beeinflusst haben, die freilich im Gegenzug auch ihrerseits Federn lassen mußten.

In seiner indischen Form war der Buddhismus eine pessimistisch eingefärbte "Erlöschenslehre", in China dagegen wurde er auf den fröhlichen Dreiklang des *fulushou* ("Glück, Reichtum, langes Leben") gestimmt. Der buddhistisch-indische Götterhimmel, der sich ursprünglich höchst "anarchisch" ausgenommen hatte, wurde von den ordnungsliebenden Chinesen nach familien- und beamtengerechten Kategorien durchgeforstet, und auch die Vorstellungen vom Paradies konnten der Sinisierung nicht entkommen: Während die "Herzsutra" in der ursprünglich indischen Apologetik mit lauter zerbrechlichen Tieren, heiligen Kühen und Bäumen aus Glas und Edelsteinen ausgestattet war, wurden all diese Objekte in der chinesischen Interpretation plötzlich verwendbar und vor allem eßbar. In der Kunst verschwand die indische Vielarmigkeit und Vielköpfigkeit, die Tempel entwickelten sich weg von Meditationsorten und hin zu Kommunikationsstätten für Familien und Dorfgemeinschaften, nicht zuletzt aber wurde die Modellgestalt des Mönchsasketen, der sich durch Abtöten aller Begierden aus eigener Kraft ins Nirwana hinüberläutert, auf chinesischem Boden durch eine Gnadengottheit ersetzt, nämlich durch die mütterliche *Guanyin*, die man als Nothelferin anflehte und zu der man um einen "guten Ehemann" oder um möglichst viele Söhne betete. Das klassische Hinayana wurde in China m.a.W. definitiv durch das Mahayana (das "große Fahrzeug") abgelöst, das sich freilich seinerseits schon bald wieder in zahlreiche Schulen und Sekten (*zongpai*) [123] aufzuspalten begann, sei es nun die *Tiantai*, die *Huayan*, die *Chan* (jap.: Zen), die *Jingtu* (Sekte des "Reinen Landes") oder aber die *Faxiang*-Sekte [124], um hier nur einige wenige Hauptrichtungen beim Namen zu nennen, die später auch in Korea, Japan und Vietnam heimisch wurden und deren Reste inzwischen, d.h. nach dem Ende der Mao-Zeit, auch in China wieder aufzuleben beginnen.

Einige mittelalterliche Mönche gehören mit zu den populärsten Gestalten der chinesischen Geschichte und sind als solche auch heute noch jedermann bekannt und vertraut, u.a. *Fa Xian*, der i.J. 399 eine vierzehnjährige Pilgerreise nach Indien und Sri Lanka antrat, ferner *Xuan*

Zang [125], der 627 n.Chr. für 15 Jahre nach Indien reiste und von dort zahlreiche Schriften zurückbrachte, die er in seiner Mönchszelle in der Großen Wildganspagode in Chang'an (heute Xi'an) ins Chinesische übertrug.

Auch zahlreiche berühmte Gebetsgrotten (*Yungang, Longmen, Dunhuang, Maijishan*) [126] und Tempel, die zumeist in anmutigen Landschaften liegen, sind Werke, die das Chinesentum dem Buddhismus zu verdanken hat.

Ob fromm oder nicht: Jedem Chinesen ist längst auch eine Reihe von buddhistischen Symbolen ans Herz gewachsen, die, wie beiläufig sie auch immer ins Spiel kommen mögen, augenblicklich Zwischengefühle von Heiterkeit und Melancholie sowie von Alltagsheiligung und Numinosität aufkommen lassen - man denke an die *Swastika*, das "seitenverkehrte" Hakenkreuz, das bezeichnenderweise *wanzi* [127] ("Zehntausendfaches Zeichen") heißt und vor jedem Tempel oder an jedem Dachziegelende auftaucht, ferner an den *hölzernen Fischkopf* (*mu-yuer*) [128], auf den die Mönche zur Begleitung ihrer Litaneien rhythmisch einklopfen, und dessen Widerhall zum Inbegriff des "buddhistischen Klangs" geworden ist, oder an den *Lotos* (*lian*) [129], den "reinen Sitz" Buddhas über dem Sumpf des Lebens. All dies sind Chiffren, die auf höhere Bezüge hindeuten und Fenster zu einer tröstlich-freundlichen Welt eröffnen, wo personhafte Begegnungen stattfinden können, z.B. mit *Guanyin* [10], der schenkenden, immer verzeihenden, segnenden und ganz gewiß populärsten Gottheit des Buddhismus, deren Name übrigens falsch übersetzt ist: Boddhisattva *Avalokiteshvara* bedeutet: "Herrin, die auf den Ton der Welt hört" - in der Übersetzung aber heißt es etwas unlogisch "die auf den Ton der Welt sieht"; Begegnung auch mit den *Luohan* [131], asketischen Mönchen, die sich in der Nachfolge Gautamas aus eigener Kraft erlöst haben und die in den Tempeln entweder einzeln, in 16er-Gruppen oder gar in einer 500er-Schar auftauchen, z.B. im *Luohan*-Tempel an den "Duffbergen" nahe Beijing.

Als unverwechselbarstes Bauwerk des Buddhismus kennt jedermann die Pagode (*ta*) [132], die wie eine Akupunktur- und Nadel in der Landschaft steckt, und deren Zweckbestimmung es ist, als Aufbewahrungsstätte für Reliquien, Schriftrollen oder andere heilige Objekte zu dienen.

Von all diesen Symbolen und Emblemen geht Trost und Heilsgewißheit aus. Die Menschen beginnen auch innerlich zu lächeln, wenn sie zwischen den Pilgertafeln hindurchwandern, mit denen die Bäume links und rechts gespickt sind, wo immer es zu einem buddhistischen Bergheiligtum hinaufgeht, und die den Gläubigen - in anmutigster Kalligraphie - empfehlen, sich zum "*nanwu Emitufo*" [133] bereitzuhalten, nämlich zur "Verbeugung vor Amitabha Buddha". Das *nanwu* ist hierbei die etwas holperige phonetische Wiedergabe der Sanskritformel *namah* (Pali: *namo*) - "Verbeugt Euch!"

8.4.2.2

Buddhistische Liturgie

Während auf dem Festland jahrzehntelang "Kampagnen gegen den Aberglauben" über die Gläubigen hinwegrollten und die Ausübung von Religion als "revisionistisch" oder gar staatsfeindlich brandmarkten, konnte sich auf Taiwan und in den südostasiatischen Huaqiao-Gemeinden ein farbiges religiöses Leben entfalten, wie es mit an

Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit in den nächsten Jahren auch in der Volksrepublik wieder Einzug halten dürfte. Was heute Taiwan, ist morgen China. Von dieser Warte her gesehen, lohnt sich ein Seitenblick auf Taiwan: In jedem Haus steht dort ein Altar, auf dem die Hausgötter neben den Ahnen der eigenen Familie verehrt werden. Vor dem Hausaltar, dessen Aufbauten meist bis zur Decke hochreichen und mit Bildern, Schriftbändern, Kerzenleuchtern sowie Seelentäfelchen der Ahnen geschmückt sind, steht der "Tisch der Acht Unsterblichen", an dem die taiwanesischen Bauernfamilie das Essen einzunehmen pflegt und auf dem - an bestimmten Feiertagen - auch die Opfergaben für den "Küchengott" und für die Ahnen aufgestellt werden.

Die Götter in den Tempeln sind eine meist grelle Mischung aus Gestalten der Volksreligion und des Daoismus, von buddhistischen Boddhisattvas (hier ragt vor allem die Gnadengöttin Guanyin hervor) und mönchischen Asketen (*Luohan*) sowie von konfuzianischen Weisen und Lehrern, wobei sich die einzelnen Religionselemente höchst synkretistisch - also typisch chinesisch - die Waage halten.

Inmitten dieses Milieus vollzieht sich seit unvordenklichen Zeiten ein Anbetungszeremoniell, das mehrere Phasen durchläuft, die ihrerseits aus jeweils einfachsten Elementen bestehen und allesamt dem schlichten Zweck dienen, ein Ich-Du-Verhältnis zur Gottheit herzustellen. Das gebräuchlichste Zeremoniell besteht aus folgenden zehn Schritten:

- (1) Aufstellen der Opfergaben (Fleisch, Reis, Gemüse, Früchte, Süßigkeiten, Tee und Alkohol) vor dem Götterbildnis.
- (2) Anzünden der Kerzen: In dem Moment, da das Licht zu brennen beginnt, ist die Gottheit anwesend.
- (3) Drei Tassen werden eingegossen und der Gottheit angeboten.
- (4) Verbrennen von Weihrauch - ein Geruchsoffer.
- (5) Anbieten von Alkohol: zumeist drei, manchmal auch sieben, neun oder elf Gläser. "Falls du keinen Wein anbietest, gibst dir die Gottheit auch keine Antwort", heißt es in einem Sprichwort.
- (6) Nun beginnt das Befragungszeremoniell mit den beiden rotlackierten und bananengroßen "heiligen Hölzern", die auf der einen Seite flach, auf der anderen aber gewölbt sind. Der Gläubige wirft die Hölzer auf den Boden: Landen sie beide mit der gewölbten Seite nach unten, so zeigt dies an, daß die Gottheit nicht gesprächsbereit ist. Man wiederholt den Versuch daher so lange, bis die zwei flachen Seiten nach oben zu liegen kommen - nun "lacht" die Gottheit -, ein Zeichen dafür, daß sie die Opfergabe annimmt und zu Auskünften bereit ist.
- (7) Erneut wird Alkohol angeboten - ein Ermunterungsversuch!
- (8) Nun beginnt das Frage- und Antwortspiel. Der Gläubige stellt eine Frage ("Bestehe ich die Prüfung?" "Wird mein Kind ein Junge?" etc.) und wirft dann die Hölzer. Zeigen die flachen Seiten nach oben, lautet die Antwort: "Ja". Fällt sie dagegen verneinend aus, beginnt das Spiel von neuem - eine naive Manipulation des Götterwillens!
- (9) Nun folgt das Geldopfer: Verbrannt wird Göttergeld, das man am Eingang für ein paar Fen erstanden hat. Dafür steht in jedem Tempel ein eigener Ofen zur Verfügung. Anschließend werden in die Glut auch noch Feuerwerkskörper geworfen, deren Knall die Freude des Gläubigen zum Ausdruck bringen, das Ohr der Gottheit erfreuen und gleichzeitig einen eventuell anwesenden Dämonen

verscheuchen soll. Kein Wunder, daß so mancher ausländischer Besucher eine solche Opferstätte am liebsten mit Ohrenschützern betreten möchte. (10) Zum dritten Mal wird der Gottheit Alkohol gereicht und anschließend die Gesamtkoholmenge, die bei den drei Darbietungen kredenzt worden ist, in die Asche des verbrannten Göttergolds gegossen. Die anderen Opfergaben werden wieder eingesammelt, mit nach Hause genommen und dort im Kreise der Familie verzehrt.

Tempel und Schreine sind meist von Weihrauch (*xiang*) durchkräuselt, wobei die Stäbchen in ein sandgefülltes Altarbecken vor dem Bild der Gottheit gesteckt zu werden pflegen, dort von oben nach unten abglühen und kräftiges Sandelholzaroma verströmen. Meist wird jeden Tag in größeren Mengen anfallende Opferasche gesammelt, in rote Beutelchen eingenäht und via Devotionalienhandel als Medizin, als Amulett oder als beides gleichzeitig angeboten. Man hängt sich das Schutzsymbol (*hufu*) [134] um den Hals oder befestigt es auf dem Rückspiegel von Taxen, LKWs, Bussen und Privatautos - als eine Art "chinesischen Christophorus" sozusagen. Die Tempelvereinigungen erzielen mit dem Verkauf dieser Amulette ein bescheidenes Nebeneinkommen.

Wer sich mit der einfachen - und individuellen - Befragungszereemonie nicht begnügen will, schaltet gegen Honorar ein Medium ein - einen daoistischen Priester, einen buddhistischen Mönch oder eine Nonne -, das die Kommunikationen professional gestaltet.

Um sich der Gunst der Götter besonders zu empfehlen oder aber um ihnen ausnahmsweise auch einmal zu danken, erbringt der Gläubige bisweilen sogar Kleider- oder Schmuckopfer (z.B. durch Umhängen einer Goldbroche um den Götterhals), opfert der Gottheit eine ganze Ziege oder ein Schwein, ja läßt bisweilen stunden- oder tagesweise zu ihrer Ergötzung eine Lokaloper aufführen, wobei das Theaterzelt meist direkt vor dem Tempelzugang aufgestellt wird.

Die Tempel dienen aber nicht nur als Stätten der Anbetung und der Opferung, sondern auch der *Götterbefragung*, die meist mit Hilfe der "Befragungsstäbchen" (*qian*) [135] erfolgt. Die Befragungszereemonie (*qiu qian*) [136] beginnt damit, daß der Orakelsucher einen neben dem Altar stehenden *qian*-Köcher, meist ein Bambusrohr, das mit Orakelstäbchen wie mit Pfeilen gefüllt ist, mit beiden Händen in Hüfthöhe führt, und nun, meist lächelnden Gesichts, der Gottheit eine Frage stellt. Anschließend neigt er den Köcher in eine beinahe waagerechte Stellung und schüttelt ihn vorsichtig so lange, bis eines der Stäbchen herausfällt. Anhand der Nummer, die auf dem *qian* angebracht ist, kann er sodann an der Tempelkasse einen entsprechend nummerierten, mit großen Lettern bedruckten Zettel erwerben, der häufig versartig (*qianshi*) [137] und in dunklen Wendungen abgefaßt ist und ein Ja oder vielleicht auch ein Nein auf seine Frage andeutet.

Unzählige Gläubige, unter ihnen vor allem Senioren, finden in diesen Glaubensformen und Zeremonien Genugtuung und täglichen Trost. Vor allem sind die Tempel ein beliebter Ort der Kommunikation. Stets trifft der Ausländer hier ein gutgelauntes Publikum.

Ganz im Gegensatz zu vielen falschen Propheten, die oft genug schon den Tod der Religion in China verkündet haben, ist es auf Taiwan im Zuge der Industrialisierung

und Spezialisierung sowie der daraus entstandenen Wohlhabenheit gerade umgekehrt zu einer *Intensivierung* des religiösen Lebens gekommen. Religion hat sich also nicht etwa verflüchtigt, sondern ganz im Gegenteil Dimensionen angenommen, wie sie in den 50er oder 60er Jahren noch undenkbar gewesen wären.⁷⁵ Besonders deutlich wird dies anhand des Neubaus immer spektakulärer und prestigeträchtigerer Tempel sowie am Wiederaufleben der lange Zeit in Vergessenheit geratenen Pilgerfahrten.

Das Doppelmotiv für den Bau so kostspieliger Andachtsstätten besteht, wie Umfragen ergeben haben, vor allem darin, daß die Dorfbewohner zum einen "ihrer" Göttin Mazu für den neugewonnenen Wohlstand danken, daß sie darüber hinaus aber auch Gesicht in der taiwanesischen Gesellschaft gewinnen wollen: Kein Spender, der nicht Wert darauf lege, daß sein Name auf den Bauteilen, Balken oder Steinen, die er gestiftet hat, sichtbar eingraviert wird. Aber auch das "Wir-Gefühl" kommt nicht zu kurz: Es erfüllt die Bauern mit Stolz, wenn sich Pilger aus anderen Regionen von der Pracht eines Tempels beeindrucken lassen, den sie selbst mitfinanziert haben.⁷⁶

Pilgerfahrten erfüllen eine ähnliche Funktion und vermitteln überdies den religiösen Gemeinden ein Gefühl von Zusammengehörigkeit und kultureller Kontinuität. Hierbei schadet es auch keineswegs, wenn das Brauchtum der Pilgerfahrten zwischendurch jahrzehntelang in Vergessenheit geraten war.

Ein weiteres treibendes Moment für den Bau von Großtempeln ist darüber hinaus aber - typisch für China! - durchaus auch wirtschaftlicher Art: Kultzentren finden sich nämlich auf Taiwan schnell als Teil einer hierarchischen Ordnung wieder und entfalten in diesem Kontext um so höhere Anziehungskraft, je weiter "oben" sie in der Gunst der Gläubigen angesiedelt sind. Je größer also der Tempel und je wehevoller seine Aura, um so stattlicher auch die Zahl der Pilger, die ihn besuchen und mit ihren Devotionalienkäufen und Opfergaben die Kassen klingeln lassen.

Ein weiterer Motor für den Tempelbau ist neben dem steigenden Wohlstand der Bevölkerung und dem Tempel-Wettbewerb nicht zuletzt auch der staatliche Einfluß: Da Tempelneubauten beim Staat registriert werden müssen, haben Regierung und (Guomindang-)Partei hier Einbruchstellen in die lokalen Ritualgemeinschaften finden können und pflegen diese Möglichkeiten zu nutzen, um sich im Rahmenwerk der neugegründeten Tempelbaukomitees mit der lokalen Führerschaft kurzzuschließen und zu solidarisieren.

Ganz ohne säkulares Hickhack geht es freilich auch beim frommen Werk des Tempelbaus nicht ab. Zwar steigert der durch neuen Wohlstand, durch lokale Initiative und durch Kooperation mit der Regierungspartei ausgelöste Großtempelbau durchaus das Wir-Gefühl unter den Dorfbewohnern, doch kommt es gleichzeitig auch zu Konflikten, die im Sog der durchaus säkularer Gesellschaftsdifferenzierungen stehen, da die innerdörflichen sozialen Abstufungen zwischen den einzelnen Organisations im Gefolge zahlreicher ritueller Veranstaltungen und Selbstdarstellungen, wie sie als Begleiterscheinungen von Tempelprojekten nun einmal anfallen, meist noch schärfer ins Rampenlicht rücken, als dies vorher schon

der Fall gewesen war. Kein Wunder, daß sich im Laufe der über viele Jahre andauernden Bau- und Planungsphasen nicht wenige lokale Führungsgrößen in die Haare geraten.

Es müßte mit einem Wunder zugehen, wenn sich diese in Taiwan entwickelten Verlaufsmuster früher oder später nicht auch auf dem Festland wiederholten. Aus heutiger Sicht scheint dies nicht eine Frage des Ob, sondern des Wann zu sein.

8.4.2.3

Berührungspunkte von Buddhismus und Daoismus im Zeichen der Naturfrömmigkeit und der Bergkulte

Während der kulturrevolutionären Stürme schienen die Spuren des Buddhismus wie verweht; inzwischen freilich sind die ursprünglichen Konturen längst wieder kräftig in Erscheinung getreten - genauso wie beim Daoismus.

Berührungspunkte hat es zwischen den beiden Hauptreligionen Chinas zwar selten gegeben, doch nie haben beide ihre Wahlverwandtschaft, ja ihre ökumenischen Gemeinsamkeiten, stärker erfahren können als in den Zeiten der maoistischen Verfolgung. Nachdem der Druck endlich gewichen war, begann das versonnene - und archaische - Lächeln vor allem dorthin wieder zurückzukehren, wo religiöses Fühlen seit unvordenklichen Zeiten immer schon am spontansten, heitersten und unverfälschtesten zutage getreten war, nämlich in die den einzelnen Religionen besonders "heiligen" Landschaften, die sich in der Vorstellung der Daoisten rings um die "Fünf Gebirge", die sich auf der Landkarte der Buddhisten aber vor allem im Umkreis der vier Hauptheiligtümer versammelt finden, dem "Augenbrauengebirge" (*Emeishan* [138], Provinz Sichuan), dem "Buddhagebirge" (phonetisch: *Putuoshan* [139] in Zhejiang), dem "Gebirge des neunfachen Glanzes" (*Jiuhuashan* [140], Provinz Anhui) und dem "Fünf-Terrassen-Gebirge" (*Wutaishan* [141], Provinz Shanxi). Überall trifft der Pilger hier auf landschaftliche Labyrinth, auf Tempel, Aussichtspavillons, Felsskulpturen mit Swastika und Dickbauchbuddha sowie auf Meditationshöhlen, die von Wasserfällen umrauscht und von Weihrauch durchzogen sind. Auf Schritt und Tritt auch begegnen ihm Mönche mit ihren tangzeitlichen Trachten und ihren kahlgeschorenen Köpfen.

Die Zeit scheint stillzustehen in dieser archetypischen Welt, und hier auch kann sich der Gläubige zurückversetzt fühlen in ein heiles, von der Entzauberung der Moderne verschont gebliebenes Zeitalter.

Die chinesische Naturfrömmigkeit, die in dieser Umgebung spontan zu neuem Leben erwacht und die sich hier für Augenblicke "eins mit der Natur und mit dem Göttlichen" fühlen kann, ist die Kehrseite der profanen Geschäftstüchtigkeit und philisterhaften Nüchternheit, in der sich die chinesische Welt sonst zu gefallen scheint. Als Widerpart des Alltäglichen ist die Welt des chinesischen Buddhismus in der Tat angefüllt mit Poesie und Legenden, die offensichtlich niemand gern missen möchte, weil doch das Leben sonst so unpoetisch verläuft.

In einem Gedicht über das *Jiuhua*-Gebirge heißt es: "Tausend Tempel in Wolken gesät". In ähnlicher Ergriffenheit berichtet die Legende, daß um 700 n.Chr. ein koreanischer Mönch, der hier ein asketisches und medi-

tatives Leben geführt und im Alter von 99 Jahren das Zeitliche gesegnet hatte, nicht in Verwesung überging, sondern im Verlauf der nachfolgenden Monate und Jahre immer mehr dem *Dizang*-Buddha der Sutren zu ähneln begann; kein Wunder, daß die *Jiuhua*-Berge schon bald zu einem rituellen Zentrum des *Dizang*-Kults und zu einem Magneten wurden, der Pilger bis von den fernsten Winkeln des Reichs der Mitte anzog. Sie alle treffen sich bis zum heutigen Tag auf dem *Jiuhua*-Höhenweg, der einen majestätischen Rundblick über die Silhouette der umliegenden Bergwelt freigibt, und an dem die Klöster, Pagoden und Andachtshallen aus der Ming-Zeit wie Perlen an einer Schnur aufgereiht sind.

Während seiner mingzeitlichen Blütejahre bestand das Heiligtum aus 300 buddhistischen Tempeln und Klöstern mit über 4.000 Mönchen und Nonnen. Heute sind davon 78 Tempel übriggeblieben, die von rd. 450 Mönchen und Nonnen betreut und wieder mit den alten Andachtsritualen "bedient" werden. Die Tempel duften nach Weihrauch, Glockentöne durchziehen die Berglandschaft sowie die umliegenden Täler, und Mönche psalmodieren buddhistische Sutren, während die Pilger - wie seit unvordenklicher Zeit - wieder Verbeugungen vollziehen und Opfer darbringen.

Die Andachtsstätten des *Jiuhua*-Gebirges scheinen, ebenso wie die Heiligtümer vom *Emeishan* und vom *Putuoshan* mit Fingerabdrücken des Göttlichen übersät und durch nichts mehr übertreffbar zu sein. Und doch werden sie nochmals in den Schatten gestellt vom *Wutaishan*, dessen Heiligtümer eng mit der Urgeschichte des Buddhismus im Reich der Mitte verknüpft sind.

Zwar hat die allerfrüheste Begegnung der chinesischen Welt mit dem (über die Seidenstraßen nach Westchina eingesickerten) Buddhismus am Rande der alten Hauptstadt Luoyang (Provinz Henan) stattgefunden, wo i.J. 56 n.Chr. das erste Heiligtum im Geiste der Lehre Sakyamunis errichtet wurde, nämlich der *Baimasi* ("Tempel des weißen Pferdes"). Doch schon zwei Jahre später war auch das *Xiantong*-Kloster auf dem *Wutaishan* entstanden, das in seinem Schlepptau Dutzende von weiteren Klosterbauten nach sich zog.

Offensichtlich war das "Fünf-Terrassen-Gebirge" schon lange vor der Ankunft des Buddhismus ein Heiligtum der Volksreligion gewesen; doch wurde es nun immer mehr "buddhistisch" vereinnahmt und mit einem Kokon von Legenden umspunnen, deren bekannteste die Gründungsgeschichte ist: Als Bodhisattva Manjusri zum ersten Mal hierherkam und das unsägliche Los der unter Klimaextremen leidenden Bauern kennenlernte, begab er sich sogleich zum Drachenkönig am Ostmeer und ließ sich von diesem den "Drachenbezwingungs-Stein" aus, mit dessen Hilfe er die Wetterdrachen im "Fünf-Terrassen-Gebirge" seinem Wille gefügig machte. Von da an begann sich die Hitze der Hundstage in angenehme Wärme und der Frost des Winters in erträgliche Kühle zu verwandeln; der Wind drückte das Getreide nicht mehr zu Boden, der Regen fiel zur rechten Zeit, und die Ernten wurden immer üppiger. Damit waren ideale Voraussetzungen auch für das Gedeihen der neuen Religion des Buddhismus geschaffen, so daß jetzt überall Klöster und Tempel wie Pilze aus dem Boden schossen. Doch schon bald braute sich neues Unheil zusammen, da Man-

juris es versäumt hatte, den "Drachenzähmstein" rechtzeitig wieder zurückzugeben. Im Zorn schickte der Drachenkönig seine feuerspeienden Gehilfen aus, die aber, da der *Wutaishan* zu dieser Zeit in dichte Wolken gehüllt war, den gesuchten Stein nicht entdecken konnten. So flatterten sie nervös hin und her und rissen bei ihren Blindflügen einem Berg um den anderen die Spitze ab, so daß das einstige Gebirge bald eher einer Terrassenlandschaft glich - daher der heutige Name.

Der *Wutaishan* ist immer wieder von Kaisern besucht worden, zuletzt von *Kang Xi* (1662-1722) und *Qian Long* (1736-1795). Jeder dieser hochmögenden Besucher hinterließ Tempelanlagen, Stelen und andere Erinnerungszeichen; kein Wunder, daß der *Wutaishan* in seiner Blütezeit mit 360 größeren Tempeln und Klosteranlagen überzogen war, in denen etwa 2.000 Mönche dem Gottesdienst nachgingen und der Gelehrsamkeit lebten.

Die große Heimsuchung sollte über das Fünf-Terrassen-Gebirge erst im 20.Jh. kommen, nämlich in Gestalt der "Kulturrevolution", in deren Verlauf die dortigen Klöster, genauso wie Hunderte anderer Heiligtümer im ganzen Lande, von den Rotgardisten auf die Liste der "Vier Alten" gesetzt und mit Orgien der Zerstörungswut überzogen wurden.

Immerhin waren die Bestände des *Wutaishan* so gewaltig, daß auch nach dem Bildersturm der Maoisten noch 17.000 buddhistische Statuen und 7.000 Bände buddhistischer Literatur übrigblieben.

Am *Wutaishan* reichen sich das heilige und das geschäftstüchtige China die Hände: Die heilige Atmosphäre ist, allen jahrzehntelangen atheistischen Kampagnen der KPCh zum Trotz so lebendig geblieben, daß die meisten Besucher selbst den von der Kulturrevolution hinterlassenen Ruinen noch außerhafte Erlebnisse abgewinnen konnten.

Das geschäftstüchtige China andererseits hat für den raschen Wiederaufbau gesorgt: Zunächst einmal war es ein Füllhorn von Spenden, das sich - wie seit Jahrhunderten! - über die Klöster ergoß und dafür sorgte, daß die Anlagen schnell wieder im alten Glanz erstrahlten. Aber auch die Mönche selbst zeigten zu aller Überraschung, daß sie keineswegs Träumer sind, wenn es um materielle Dinge geht.

Zwar verkörpert die buddhistische Mönchsdisziplin so ungefähr genau das Gegenteil dessen, was der chinesischen Geschäfts- und Familienkultur heilig ist, angefangen vom strengen Zölibat über die (damit verbundene) Kinderlosigkeit bis hin zur Askese im Essen und Trinken sowie zur strengen Lebensführung, die mit exakten Tages- und Nachteinteilungen (21 Uhr zu Bett, 3 Uhr morgens Aufstehen), stundenlangem Sutrenlesen und dem Verzicht auf persönlichen Besitz einhergeht.

Doch gibt es dann doch wieder zahlreiche Gemeinsamkeiten zum säkularen Alltagsleben: Ähnlichkeiten zeigen sich z.B. nicht nur in der streng hierarchischen Ausrichtung der Gesellschaft, sondern auch im Geschäftsgebaren: Unter Führung eines Abtes und eines Stabes von Mönchen fungieren zahlreiche "Mönchsbüros", die für Personalfragen und für "Auswärtiges", aber auch für Einkäufe, für Instandhaltung der Anlagen oder aber für die Finanzverwaltung zuständig sind.

Ein Löwenanteil der Wiederaufbaumittel für die zerstörten *Wutaishan*-Klöster wurde beispielsweise von den Mönchen selbst beschafft, indem sie es verstanden, sich die neuen "kapitalistischen" Freiheiten zunutze zu machen, und drei Betriebe ins Leben riefen, nämlich ein Kaufhaus für Devotionalien und Kunstwerke, ein Hotel und ein Spezialkrankenhaus für Knochenerkrankungen und Nervenleiden. 1987 ließen sich hier immerhin bereits 400 Patienten aus 20 Ländern behandeln, wobei Massagen, Akupunktur und Linderungsmittel "aus der Apotheke des Buddhismus" eine Hauptrolle spielten. Finanziell ergiebig auch das Hotel mit seinen 150 Betten und der Handel mit Gebetsketten, frommer Literatur, Weihrauchbehältern, Buddhastatuen, Kalligraphien und Malereien. Hinzu kommt der Verkauf von Eintrittskarten, Räucherstäbchen und Kerzen, die Abhaltung von Zeremonien, die meist von wohlhabenden buddhistischen Gläubigen finanziert werden, und nicht zuletzt zahlreiche Spenden, mit denen sich Gläubige am Wiederaufbau von Gebäuden beteiligen.

Das Haupteinkommen des Klosters wird in der Reisesaison, d.h. zwischen Mai und September jeden Jahres, erzielt.

Nach der buddhistischen Lehre gilt Geldgier zwar als Sünde, doch ist es sowohl nach Meinung der Mönche als auch der Gläubigen mit dem Geist Sakyamunis durchaus vereinbar, Gewinne zu erzielen, wenn dadurch leidenden Menschen geholfen oder aber wenn ein frommes Werk, wie der Wiederaufbau altehrwürdiger Andachtsstätten, betrieben und dadurch der buddhistischen Heilslehre Aufwind gegeben wird.

Noch "weltlicher" als die Mönche des *Wutaishan* agieren hier freilich die Kongregationen der geschäftstüchtigen Stadttempel, die hauptsächlich von Beerdigungszeremonien leben, indem sie, wie beispielsweise der berühmte "Jadebuddha-Tempel" in Shanghai, Nach-Verbrennungszeremonien durchführen, bei denen dem Verstorbenen Gebrauchsgegenstände und Gebete "hinterhergeschickt" werden, und die außerdem in eigenen Totenhallen gegen Gebühr die Ahnentäfelchen der Verstorbenen aufbewahren.

Kein Wunder, daß selbstkritische Stimmen immer wieder vor der Gefahr einer zunehmenden Kommerzialisierung von "Kirchenbesitz" und von religiösen Dienstleistungen warnen. "Kundendienste" dieser Art reichen von den erwähnten religiösen Zeremonien über den Devotionalienhandel bis hin zum Betrieb von Fast-Food-Ketten unter "kirchlicher" Regie.

In einem China, das seit den 80er Jahren ganz auf "Betriebsautonomie und Marktwirtschaft" schwört, verhalten solche Stimmen jedoch meist ungehört; auf wenn denn sollten sich Tempel und Pilgerorte heutzutage noch verlassen, wenn nicht auf sich selbst und auf ihre Gläubigen! Vom Staat sei doch nichts zu erwarten! Im übrigen gehörten Spenden und wirtschaftliche Selbsthilfe genauso zum buddhistischen Syntagma wie Frömmigkeit und sozialer Dienst gegenüber Notleidenden.

Wenn die maoistische Ära, vor allem aber die Bilderstürmerei der Kulturrevolution eines ans Licht gebracht hat, dann die Erkenntnis, daß Religion - und hier nicht zuletzt der Buddhismus - das Leben erträglicher werden

läßt, weil sie Licht in den Alltag bringt, sinnstiftend wirkt und dem einzelnen wenigstens für kurze Augenblicke das Gefühl zurückgibt, eingebettet zu sein in jene Dreieitheit von "Himmel, Erde und Mensch", die für chinesische Religiosität so typisch ist.

9

Zusammenfassung: Alltag und sinnstiftende Wirklichkeit der "Lebenswelt"

Vieles ist in den ersten 30 Jahren der Volksrepublik schiefgelaufen, weil Große Politik und Große Visionen ("Maoismus") zu ernst und andererseits die Einstellungen der kleinen Leute, angefangen vom "Wertesystem", d.h. ihrem "Normalitäts"-Credo, über den "Traditionsbedarf" bis hin zu ihrem Erfahrungswissen allzu leicht genommen worden waren.

Noch zu Beginn der 70er Jahre hätten die meisten Chinesen - und ausländischen China-Beobachter - auf die hypothetische Frage, was schwerer wiege: Elitenentscheidungen oder aber Massenspontaneität, mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit dem Durchsetzungsvermögen der "Eliten" getraut - und dabei in allererster Linie an Mao Zedong gedacht.

20 Jahre später muß eine solche Einstellung als Anachronismus erscheinen: Längst gilt es als Binsenweisheit, daß Mao Zedong das chinesische Volk in den Jahren zwischen 1949 und 1976 fast pausenlos "gegen den Strich gebürstet" hat - sei es nun mit seinem Egalitarismus, seiner Zukunftsorientierung und seiner Klassenkampfehtik oder aber mit seinem Umsturzkonzept und seiner Forderung, daß Politik stets an erster Stelle zu stehen habe. Statt dessen hatten die einfachen Leute von "ihrer" Tradition und ihren Alltagserfahrungen her offensichtlich immer spontan "gewußt", daß Hierarchie, Vergangenheitsorientierung, zwischenmenschliche "Harmonie", Ruhe und Ordnung sowie Leistung das eigentlich "Normale" sind, und daß die gegenteilige maoistische Apologetik lediglich für eine - kurz bemessene! - Epoche des Umbruchs und der vorübergehenden Neuorientierung taugte.

Wenn die Reformer, die seit 1978 das Heft in die Hand genommen haben, so erfolgreich sind, so keineswegs in erster Linie wegen der Güte ihres Konzepts als solchem, sondern vor allem deshalb, weil in ihrem Programm und in ihren Visionen ("stark und wohlhabend werden") Spurenelemente der Tradition, vor allem aber die Möglichkeiten zu einer *Renormalisierung* angelegt sind. Endlich darf der einzelne wieder guten Gewissens tun, was er ohne das maoistische Zwischenspiel immer schon gern getan hätte, nämlich *inhaltlich* dem alten *fu-lu-shou*-Ideal (Glück, Reichtum, langes Leben) nachgehen, und *formal* jenen Mustern folgen, die dem Metakonfuzianismus eigen sind, und die sich mit den Stichworten "Gemeinschaftsförmigkeit", "Hierarchie", "Ordnungsliebe", "permanente Erziehung" und nicht zuletzt "wirtschaftlicher Eudämonismus" charakterisieren lassen. Es fällt auf, daß traditionelle Wertvorstellungen und Spielregeln längst wieder die Oberhand gewonnen haben, während andererseits maoistische Postulate wie durch eine Falltür verschwunden zu sein scheinen.

Der maoistische Kurs hatte zu einem Zusammenprall zwischen großem Voluntarismus und kleiner Erfahrungswelt geführt, in dessen Anfängen die ideologischen

Entwürfe der Maoisten zwar noch unwiderstehlich zu sein schienen, an dessen Ende sich aber dann doch wieder die "Normalitäts"-orientierte Einstellung der "Volksmassen" durchzusetzen vermochte. In der Tat wirken die "Mao-Zedong-Ideen" aus der Sicht der 90er Jahre wie Mumien aus grauer Vorzeit, auch wenn sie im offiziellen Politwortschatz vermutlich noch auf unabsehbar lange Zeit mitgeschleppt werden.

Normative Kraft für die Zukunft Chinas ist also, wie sich im Rückblick feststellen läßt, nicht von den revolutionären Visionen Maos, sondern von den als solchen sinnstiftenden Lebensformen des Alltags ausgegangen, die, allen revolutionären Aufrufen und Kampagnen zum Trotz, letztlich der Tradition verhaftet blieben - und die, wie Japan und die "Vier kleinen Tiger" demonstriert haben, wirtschaftlich ja höchst erfolgsträchtig sind.

Es war das Verdienst des Philosophen Edmund Husserl, den Begriff "Lebenswelt" in bewußter Abgrenzung zur streng objektivierenden Wissenschafts- und Ideologiewelt eingeführt zu haben. Das von der Mehrzahl einer Gruppe oder eines Volkes als selbstverständlich Vorausgesetzte bilde nicht nur die vorwissenschaftliche Basis, sondern auch die Sinngrundlage für alles Wissen und Handeln.

Ganz in diesem Sinne wird "Lebenswelt" hier verstanden als die Gesamtheit der Wertvorstellungen, Normen, Gewohnheiten und *gelebten Selbstverständlichkeiten* des "kleinen Mannes" in seiner konkreten sozialen Umwelt, sei es nun in Südchina, in Nordchina oder im ganzen Reich der Mitte.

Die in den vorangegangenen Analysen beschriebene "Selbstverständlichkeit", mit der die meisten Chinesen nach dem Ende der "permanenten Revolution" wieder zu vorrevolutionären Mustern "heimgekehrt" sind, beweist mit wünschenswerter Deutlichkeit, daß die so lange Zeit gepflegten strukturtheoretischen Ansätze - angefangen von der Systemtheorie bis hin zum Marxismus - "am Leben vorbei" und damit ins Leere gegangen sind, weil sie sich in Makroüberlegungen, Klassenkampf-betrachtungen und abstrakte Schemata (z.B. "Feudalismus - Kapitalismus - Kommunismus") verrannt haben, statt dem "alten Adam", dem metakonfuzianischen Wertesystem oder aber dem "Stammtisch" und anderen konkreten Formen der "dahinfließenden Welt" die gebührende Aufmerksamkeit zu schenken. Schlichter ausgedrückt war es der Alltagstrott, der am Ende über die Revolution und ihre Atemlosigkeit gesiegt hat.

Nach dem Zusammenbruch zahlreicher realsozialistischer "Regime" - und der mit ihnen einhergegangenen marxistischen Utopien - ist sowohl die Geschichtswissenschaft als auch die Soziologie dabei, der Alltagswirklichkeit und ihrer normativen Kraft wieder jene Aufmerksamkeit zurückzugewähren, die ihnen von vornherein gebührt hätte.⁷⁷ Das neubelebte Interesse sowohl an Methoden des "Verstehens" als auch an empirischen Sozialwissenschaften beweist, daß hier ein "Perspektivenwechsel" stattfindet. In dieser neuen Tradition sieht sich auch die vorliegende Untersuchung über den "Alltag in China".

Besonders kraß fällt der Zusammenstoß zwischen abstrakter politischer Vorstellungswelt und konkreter "Lebenswelt" auf dem Gebiet der Religion aus. Schon heute

läßt sich die Voraussage wagen, daß viele der immer noch als "Aberglaube" geltenden - und als solche mit StGB-Strafen bedrohten! - Erscheinungen des religiösen Lebens über kurz oder lang wieder zu den "gelebten" Selbstverständlichkeiten gehören, es sei denn, daß sie sich mit den Erscheinungsformen der Moderne nicht mehr in Übereinstimmung bringen lassen und daher "von selbst verschwinden"; apologetisch verbieten lassen sie sich jedoch auf keinen Fall!

Quo vadis, China? Wird es eine "vollständige Verwestlichung" (*quanpan xihua*) [142] oder aber eine "totale Rückkehr" zur Tradition geben?

Die in der hier zu Ende gehenden Serie angestellten Beobachtungen zum Alltag scheinen zu bestätigen, was die chinesische Philosophie seit Konfuzius zu lehren pflegte, daß nämlich der "Weg der Mitte" allemal dem *dao* am allernächsten kommt. Das Leben der Menschen in der Volksrepublik dürfte sich demnach, so paradox dies klingen mag, sowohl "verwestlichen" als auch "reinsinisieren".

Anmerkungen

- 1) Orakelknochen wurden erstmals 1899 in den Yin-Ruinen des Dorfes Xiaotun (nahe der Stadt Anyang) in der Provinz Henan entdeckt und seit 1904 systematisch entziffert. 1928 wurden am selben Ort weitere 100.000 Fragmente und schließlich im September 1991 abermals 856 Objekte gefunden, darunter 839 Rückenschildfragmente und 17 Ochsenschulterblätter, von denen 170 mit Prophezeiungen beschriftet sind. Die meisten dieser Knochenpanzer sind mit einem bis zehn Schriftzeichen, manche sogar mit mehr als 200 Schriftzeichen versehen und einige mit leuchtend roter Farbe bemalt. Alle in der Umgebung von Anyang gefundenen Orakelknochen stammen aus den Shang- und Zhou-Dynastien (19.Jh.-771 v.Chr.). BRU 1992, Nr.20, S.322.
- 2) Lunyu III.7; Legge, S.151 f.
- 3) Lunyu III.12; Legge, S.152.
- 4) Lunyu III.14; Legge, S.152.
- 5) Lunyu XI.11; Legge, S.264.
- 6) Ebenda.
- 7) Lunyu XX.1.
- 8) Lunyu XIV.8; Legge S.369.
- 9) Lunyu V.12; Legge S.177.
- 10) Lunyu VI.20; Legge, S.195.
- 11) RMRB, 20.6.94; C.a., Juli 1994, Ü 19.
- 12) Dazu das Buch *Taiwan shengjie yu shenghuo pinzhi*, Taipei 1991 und *China heute*, St. Augustin, XI, 1992, Nr.4.62, S.108 f.
- 13) Dazu Wolfgang Bauer, *Chinas Vergangenheit als Trauma und Vorbild*, Stuttgart u.a. 1968, S.43.
- 14) SCMP, 21.9.93; C.a., September 1993, Ü 21.
- 15) RMRB, 22.1.92.
- 16) Vgl. dazu C.a., November 1991, Ü 8.
- 17) RMRB und XNA, 20.9.92.
- 18) Angaben dazu in *China heute*, zit. in C.a., September 1993, Ü 11; ferner *Donxiang*, August 1991, s. hierzu: C.a., September 1991, Ü 6 und FAZ, 14.9.93.
- 19) RMRB, 7.3.92; C.a., März 1992, Ü 18.
- 20) Vgl. beispielsweise das Gespräch Jiang Zemins mit 14 religiösen Führern am 28.1.92, GMRB 29.1.92.
- 21) So eine bezeichnende Behördenklage in ZGFZB, 26.6.86.
- 22) ZGFZB, 26.6.86; ausführlich zum Thema Geheimgesellschaften vgl. Oskar Weggel, "Das chinesische Geheimbundwesen: Entstehung, Pervertierung und Internationalisierung", in C.a., September 1993, S.918-941.
- 23) XNA, 18.7.94.
- 24) Vgl. dazu auch C.a., Juli 1994, Ü 15.
- 25) Vgl. dazu Oskar Weggel, "Islamischer Fundamentalismus, pantürkischer Integrationismus oder chinesischer Reformismus? Li Pengs Reise durch fünf zentralasiatische Republiken", C.a., April 1994, S.389-393.
- 26) RMRB, 15.3.1979.
- 27) *Banyue tan* 1986, Nr.11, S.38-41.
- 28) RMRB, 20.6.94.
- 29) Ebenda.
- 30) RMRB, 20.6.94.

- 31) *Banyue tan*, 1986, Nr. 11, S.38-41.
- 32) Der Direktor des Staatlichen Büros für Religionsangelegenheiten, Zhang Zhengzuo, betont in einem Interview sogar ausdrücklich, daß Hauskirchen, soweit ihre Mitglieder nicht gegen Gesetze verstießen, nicht verfolgt würden und für die Regierung auch kein Problem darstellten. SCMP, 20.9.93.
- 33) Abgedruckt in RMRB, 8.2.94, S.3; weitere Ausführungen in *China heute*, 1994.1, S.4, 7-9; C.a., Februar 1994, Ü 18.
- 34) RMRB, 10.9.58, S.1 und 19.12.58, S.2.
- 35) GMRB, 29.1.92; C.a., Februar 1992, Ü 23.
- 36) So die Parteizeitschrift *Zhibu shenghuo*, 5.12.91, S.41, übersetzt in *China heute*, XII, 1993, S.109 f.
- 37) Ebenda.
- 38) Abgedruckt in *Zhonggong yu zongjiao*, hg. von Wang Xuewen, Taipei, 1986, Anhang 1, S.307-328.
- 39) Eindrucksvolle Ausführungen zur Gottheit Mazu in *China heute*, XII, 1993, Nr.4-5, S.136-140: Gert Wädlow, "Die chinesische Gottheit Mazu (Tianfei) und ihr Kult"; zur "Universalisierung" s. ferner *Free China Review*, vol.38, no.1, January 1988, p.6.
- 40) *Cihai* 1979, S.4034.
- 41) Rudolf Otto, *Das Heilige*, München 1972; vgl. auch Oskar Weggel, *Die Asiaten*, München 1989, S.52 f.
- 42) Die klassische Übersetzung des *Yijing* stammt von Richard Wilhelm: *I Ging. Das Buch der Wandlungen*, Jena 1923.
- 43) So Hellmut Wilhelm, *Die Wandlungen. Acht Essays zum I Ging* mit einem Nachwort von Wolfgang Bauer, Frankfurt a.M. 1985, S.67.
- 44) Peter H. Offermann, *Das alte chinesische Orakel- und Weisheitsbuch Yijing. Konflikte klären, Zweifel lösen*, Olten 1975.
- 45) ZGFZB, 23.12.86.
- 46) ZGFZB, 19.5.87.
- 47) ZGFZB, 6.7.87.
- 48) FZRB, 15.8.88.
- 48) FZRB, 27.8.88.
- 49) ZGFZB, 11.2.85.
- 51) Dazu Holger-Erhard Meier, "Feng-shui - im Reich der Mitte das größte Hindernis" in *Freies China*, Januar, Februar 1990, S.57-63, hier: 62.
- 52) Genauere Beschreibung bei J.M. de Groot, *The Religious System of China*, 6 Bände, Nachdruck Taipei 1964, hier: Bd.III, S.952; vgl. auch Evelyn Lip, *Chinese Geomancy*, Singapur 1979.
- 53) De Groot, a.a.O., S.951.
- 54) Beschrieben bei de Groot, a.a.O., S.905.
- 55) Ebenda, S.949.
- 56) Beschreibung im einzelnen bei Eitel, a.a.O., S.61-70.
- 57) E.J.Eitel, *Feng-Schui oder Die Rudimente der Naturwissenschaft in China*, erstmals erschienen 1873, dt. Waldeck-Dehringhausen 1982, S.75. Eitel war einer der ersten westlichen Autoren, der i.J. 1873 eine Analyse des *fengshui*-Systems herausbrachte, wobei er die Grundlagen zwar mit bewundernswürdiger Kenntnis beschrieb, sie dann aber aus der "aufgeklärten" Sicht des damaligen Europa als "Aberglaube" abtat.
- 58) a.a.O., S.75.
- 59) Ebenda, S.77 f.
- 60) Meier, a.a.O., S.61.
- 61) Evelyn Lip, *Chinese Geomancy*, Singapur 1979, S.104 ff. m.Abb.
- 62) *The Asia Magazine*, 7.10.73, S.18 f.
- 63) Lip, a.a.O. S.103.
- 64) Einzelheiten dazu bei Weggel, *Die Asiaten*, a.a.O., S.68 ff.
- 65) Meier, ebenda, S.60.
- 66) Ebenda, S.61.
- 67) XNA, 5.2.92.
- 68) Bericht von Stephan Feuchtwang zu einem inzwischen abgeschlossenen Feldforschungsprojekt zur Volksreligiosität in China, wiedergegeben in *China heute*, XII 1993, Nr.6, S.165 f.
- 69) Näheres dazu Oskar Weggel, "Das chinesische Geheimbundwesen" in C.a., September 1993, S.918-941, hier: S.920.
- 70) RMRB, 25.2.90, S.8.
- 71) Nähere Angaben bei Weggel, *Geheimbundwesen*, a.a.O., S.934.
- 72) Dazu Weggel, ebenda, S.927 m.N.
- 73) Dazu Sebastian Heilmann, "Das Potential für soziale und politische Unruhen in der VR China", in C.a., Mai 1994, S.476-482, hier: S.479.
- 74) Nachweise bei Weggel, ebenda, S.935.
- 75) Dazu Johanna Pennarz, *Mazu, Macht und Marktwirtschaft. Die religiöse Organisation im sozialen und ökonomischen Wandlungsprozeß der ländlichen Gesellschaft Taiwans*, München 1992.
- 76) a.a.O., S.49.
- 77) Mit Themen wie etwa "Alltagsleben im Mittelalter" oder aber Alltagsleben beim Übergang zur Neuzeit.

- [1] 宗教
[2] 八卦
[3] 伏羲; 神农士; 大禹; 三门峡; 黄帝; 尧; 舜
[4] 祭神如神在
[5] 如
[6] 鬼神
[7] 天命; 天道
[8] 不可知论
[9] 敬鬼神而远
[10] 精神文明建设
[11] 三教
[12] 生活品质
[13] 抗美援朝
[14] 三自爱国运动
[15] 中国佛教协会
[16] 中国道教协会
[17] 中国伊斯兰教协会
[18] 中国基督教协会
[19] 中国基督教三自爱国运动委员会
[20] 中国天主教爱国会
[21] 宗教事务局
[22] 伊斯兰教
[23] 望(月)楼; 尖塔
[24] 正常的宗教活动
[25] 迷信
[26] 会道门
[27] 反动
[28] 反动会道门
[29] 活动
[30] 宗教活动场
[31] 自主管理
[32] 三种有系统的权力
[33] 神权
[34] 三化
[35] 木马(计)
[36] 宗教生活
[37] 皇帝; 将军; 土地公; 七星娘娘
[38] 寺; 道观
[39] 妈祖
[40] 神农(大帝); 关帝; 吕洞宾; 清水祖师; 田都元帅; 妈祖
[41] 灶君; (南海)寿星
[42] 关帝; 皇帝
[43] 东岳大帝
[44] 玉帝; 王爷
[45] 三才
[46] 三教
[47] 公; 顺; 虚; 不欲; 去智; 无为; 无言
[48] 得道
[49] 三才
[50] 仙人
[51] 道德经; 老子; 列子; 庄子
[52] 三清
[53] 道士; 道姑
[54] 道袍; 天书
[55] 西王母; 观音; 道观; 寺
[56] 牛鬼蛇神
[57] 家
[58] 李耳; 老子; 莊周; 莊子; 道德经
[59] 张道陵
[60] 全真
[61] 白云观
[62] 正一
[63] 龙虎山
[64] 方士的
[65] 天师
[66] 隐士
[67] 仙
[68] 泰山; 衡山; 嵩山; 华山; 恒山
[69] 恒山
[70] 衡山
[71] 少林
[72] 禅
[73] 无神论
[74] 泛神论主义
[75] 仙
[76] 长生
[77] 仙
[78] 符籙
[79] 占验
[80] 丹鼎
[81] 积善
[82] 经典
[83] 预兆
[84] 八仙桌子
[85] 星相学
[86] 五行
[87] 八卦
[88] 八宝饭
[89] 联金术; 金丹
[90] 淮南子
[91] 鬼
[92] 护(身)符
[93] 辟邪物
[94] 饕餮
[95] 门身
[96] 神荼; 郁垒
[97] 尉迟敬德; 秦叔宝
[98] 鍾馗
[99] 妈祖
[100] 天后
[101] 神汉; 巫婆
[102] 门神道
[103] 气
[104] 堪輿家; 阴阳先生(家)
[105] 通书
[106] 向
[107] 龙穴
[108] 山灵气
[109] 升龙
[110] 龙来
[111] 煞气
[112] 安山
[113] 罗盘
[114] 龙来
[115] 八字
[116] 罗盘
[117] 气
[118] 九龙
[119] 纪念堂
[120] 东方红, 太阳升, 中国出了一个毛泽东
[121] 牛鬼蛇神
[122] 教门; 会道门; 帮会
[123] 宗派
[124] 天台(宗); 华严(宗); 禅(宗); 净土(宗); 法相(宗)
[125] 法显; 玄奘
[126] 云岗; 龙门; 敦煌; 麦积山
[127] 万子
[128] 木鱼儿
[129] 莲
[130] 观音
[131] 罗汉
[132] 塔
[133] 南无阿弥陀佛
[134] 护符
[135] 签
[136] 求签
[137] 签诗
[138] 峨眉山
[139] 普陀山
[140] 九华山
[141] 五台山
[142] 全盘西化